Heute auf Seite 3: Bonn besser als Weimar?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 45 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 9. November 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Sowjetunion:

Religion im Dienst der Außenpolitik

Zur Annäherung des Kreml an islamische Staaten

Niemand weiß zur Zeit genau, welche Seite im Buch der Beziehungen zur Religion gegenwärtig in der Sowjetunion aufgeschlagen wird. Es herrscht relative Ruhe im Innern, wie Missions- und Hilfswerke für Osteuropa berichten. Ist es die Ruhe vor dem Sturm? Auf eine wichtige internationale Entwicklung soll hier hingewiesen werden, die man weithin in Westeuropa nicht sieht, weil man gewohnt ist, die Dinge ausschließlich politisch zu bewerten, ohne die religiöse Seite zu berücksichtigen.

Besonders schwer haben es in der UdSSR die Juden. Wer beispielsweise der jüdischen Jugend die hebräische Sprache beibringt, dem droht Haussuchung und Verhaftung. Auch die Ausreise jüdischer Bürger ist seit dem vorvorigen Regierungschef Andropow (seit 1982) zum Erliegen gekommen. Das Verhältnis zu den Juden war nicht immer schlecht. Nach der Gründung des Staates Israel 1948 unterstützte die Sowjetunion den jüdischen Freiheitskampf gegen die arabischen Nachbarstaaten. Der Kreml hoffte, der neue Judenstaat werde sich, im Unterschied zu allen moslemischen Staaten, für das sozialistische Lager entscheiden.

Umorientierung ab 1953

Anzeichen einer Umorientierung wurden erst kurz vor dem Tod des sowjetischen Diktators Josef Stalin 1953 sichtbar, als er eine große Zahl jüdischer Ärzte in Moskau verhaften und zum Teil erschießen ließ. Den ersten deutlichen Schritt hin zu den islamischen Völkern machte die Sowjetunion im Oktober 1956. Der ägyptische Präsident Nasser war durch den Angriff der englisch-französischen Fallschirmtruppen zur Rückgewinnung der Herrschaft über den Suez-Kanal in Bedrängnis geraten, vor allem nachdem Israels Armee das ägyptische Panzerkorps im Sinai eingekesselt hatte. Nasser bat Moskau um Hilfe. Moskau erklärte London und Paris, es werde die englische Ostküste mit Atombomben angreifen, falls sie und Israel nicht sofort Ägypten räumten. Damit wurde zum ersten Mal in der abendländischen Geschichte ein Krieg durch die bloße Androhung eines Atomangriffs beendet. Die beiden Westmächte mußten nachgeben.

Den zweiten Schritt gegen den Staat Israel — diesmal direkt — tat die Sowjetunion im Juni 1982 im Rahmen des sinnlosen Angriffs der Israelis auf Beirut und die Schuf-Berge. Die syrische Besatzungsarmee im Libanon stand vor der Auflösung, als Moskau die schweren syrischen Verluste an Panzern und Flugzeugen durch eine Luftbrücke sofort ausglich: Es errichtete eine neue Luftabwehr durch Boden-Luft-Raketen, die Israel wohl nie mehr wird zerschmettern können. Die Konfrontation mit der östlichen Weltmacht wurde vermieden, Israel zog sich zurück. Der Frontwechsel des Kreml hin zum Islam war besiegelt.

Der Westen schweigt...

Daraus entstand unter Andropow der neue Antijudaismus, der sich „Antizionismus" nennt: Kampf gegen die national-religiöse Substanz, aus der der neue Judenstaat lebt. Deshalb werden in der Sowjetunion nicht die Angehörigen der jüdischen Rasse als solche bekämpft, sondern nur die Juden, die sich zur hebräischen Sprache bekennen, d. h. zur Sprache der jüdischen Gründungsurkunde vom göttlichen Bund am Sinai. Dieses bekennende Judentum nennt man „Zionismus". Mit diesem Begriff verbindet nun die Kommunistische Partei eine ungeheuerliche Lüge: Zionisten seien es gewesen, die, im Bund mit Adolf Hitler, den deutschen Judenmord begangen hätten. Der Westen schweigt dazu, wie 1933. Der Abbruch der jüdischen Auswanderung geschieht den moslemischen Staaten zuliebe. Denn sie können keine Verstärkung des israelischen Militär-Potentials durch Zuwanderung aus der Sowjetunion wünschen.

Das neue Bündnis

Es ist anzunehmen, daß sich Moskau in weiteren kleinen Schritten den islamischen Staaten annähern wird, auch um über deren Ölfelder den Westen unter Druck zu setzen, nachdem im November 1983 der sowjetische Versuch mißlang, über die westeuropäische Friedensbewegung den Nato-Doppelbeschluß zu verhindern. Die bleibende Sympathie der moslemischen Staaten zur Sowjetunion wird zuletzt davon abhängen, ob Moskau auch die Vernichtung des Staates Israel plant oder mindestens zu planen vorgibt. Dieses Ziel mag uns Westeuropäern lächerlich erscheinen, denn unser Säkularismus hat kein Empfinden mehr für die tiefe moslemische Religiosität, die in diesen Jahrzehnten ihre kollektive Wiedergeburt erlebt. Allahs Anbetung in der Al-Aksa-Moschee in „El-Kuds" (Die Heilige = Jerusalem) ist das tiefe Anliegen aller Moslems, besonders stark beim iranischen Ajatollah Khomeini. Das neue Bündnis mit den moslemischen Staaten gegen Israel in der Gestalt des Antizionismus könnte einmal weltgeschichtliche Bedeutung erlangen.

Werner Gwein

Aus dem Inhalt

Seite

Moskau zeigt Interesse für die Chaoten 2
Ein Scheinparlament regiert die DDR 5
Anmerkungen zur 18. Werkwoche 6
Weihnachten in Europa 9
In Ortelsburg gab es den größten Falkenhof Deutschlands 11
DDR: Kleingärtner helfen Versorgung sichern 13
Spetsnaz! 20



Das Mahnmal der Vertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz in Berlin-Charlottenburg wurde nach zweijährigen Umbauarbeiten wieder der Öffentlichkeit übergeben — Foto Hofmann

Unsere Zukunft auf dem Prüfstand

H. W. — Der Monat November, im Jahre 1918 ein Schicksalsmonat der Deutschen, kann in diesem Jahre für die Welt von besonderer Bedeutung sein. Denn wenn es nicht stimmt, daß die Welt von anderen regiert wird, als diejenigen glauben, die davor stehen (Disraeli), dann treffen sich alsbald in Genf die beiden Männer, die als die Repräsentanten der beiden Supermächte, der USA und der Sowjetunion, angesehen werden können. In einer Betrachtung unter Freunden lief das bittere Wort um, Reagan wäre nicht in die Notwendigkeit versetzt, nach Genf zu gehen, wenn es in den USA nicht den Präsidenten Roosevelt gegeben hätte, durch dessen Politik nicht zuletzt die heutige sowjetische Position in der Welt ermöglicht worden sei. Aber es erscheint auch uns müßig, stets nur nach rückwärts zu blicken, wenngleich man Gegenwart und Zukunft nicht ohne Vergangenheit betrachten und werten sollte.

Wir müssen heute von der Realität ausgehen, daß die Sieger von 1945, nämlich die USA und die Sowjetunion, noch keine friedliche Lösung all der Fragen gefunden haben, die seit Ende des Zweiten Weltkrieges bestehen oder neu aufgetreten sind und einer Lösung harren. Statt dessen beherrschen Mißtrauen und verstärkte Rüstung die politische Bühne.

Was sich auf dem Gebiet der Rüstung auf, unter und vor allem über der Erde so rasant entwickelt hat und die Menschheit bedroht, ist so vielschichtig, daß der militärisch nicht vorgebildete Leser sehr bald den Überblick verliert und sich an die Hoffnung klammert, es möge den Verantwortlichen in Ost und West bewußt sein, daß keiner den anderen mit einem atomaren Erstschlag auszulöschen vermag.

Einer der Gründe, die den Westen skeptisch sein lassen, ist wohl die Tatsache, daß die Außenpolitik der Sowjetunion von ideologischen Grundsätzen bestimmt ist, von denen Lenin einmal sagte, keine Macht der Welt vermöge „den Weg von der kommunistischen Weltrevolution aufzuhalten". Wenn dem so ist, wenn eine kommunistische Weltrevolution als Endziel unverrückt bestehen bleibt, dann bleibt dem Westen keine andere Wahl, als sich zu einer Verteidigungsgemeinschaft zusammenzuschließen mit der Verpflichtung, eine derartige

Bonn:

Anstrengungen zur Verständigung

Gespräch zwischen EKD und Bund der Vertriebenen zur Denkschrift

Zu einem mehrstündigen, seit längerer Zeit in Aussicht genommenen Gespräch kamen 1985 unter dem Vorsitz von Landesbischof D. Eduard Lohse und Präsident Dr. Herbert Czaja MdB Vertreter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen in Bonn zusammen.

Teilnehmer beider Seiten legten in offener Gesprächsatmosphäre dar, bei welchen Themen Übereinstimmung, aber auch unterschiedliche Auffassungen z. B. über die Denkschrift der EKD „über die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn" von 1965 bestanden und teilweise noch bestehen. Im Blick auf die konstruktiven Aufgaben für die Zukunft stimmte man darin überein, daß trotz bestehender Schwierigkeiten die gemeinsamen Anstrengungen dem Ziel zu dienen haben, die Verständigung mit unseren östlichen Nachbarn zu fördern und alle sich bietenden Möglichkeiten zu nützen.

Einig waren sich die Gesprächspartner darin, daß die Eingliederung von Aussiedlern weiterhin intensive Aufmerksamkeit erfordert. Vor allem die Zerreißung von Familien aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße und der starke Rückgang der Aussiedlung aus der Sowjetunion bereitet große Sorgen. Die Zusammenarbeit zwischen der Kirche und dem Bund der Vertriebenen in der Praxis auf örtlicher Ebene wurde insgesamt positiv bewertet.

Die Vertreter des Bundes der Vertriebenen äußerten den Wunsch, die EKD möge sich verstärkt für die Anliegen der Vertriebenen und der Aussiedler einsetzen und den Bindungen an Nation, Volk und Vaterland mehr Aufmerksamkeit schenken. Dazu gehöre auch eine repräsentative kirchliche Vertretung besonders auf regionalen Veranstaltungen der Vertriebenen sowie die intensive Beschäftigung mit den vom Bund der Vertriebenen erarbeiteten Stellungnahmen für eine zukünftige friedliche Ordnung in Europa. Ebenso legten sie ihre Beurteilung der Rechtslage dar, die ihrer Auffassung nach Fundament für einen politischen Ausgleich sein könne.

Um sich einer Reihe von Fragen, wozu auch der Zusammenhang von Versöhnung und Wahrheit gehört, mit der nötigen Geduld zuwenden zu können, verständigte man sich darauf, im Laufe des nächsten Jahres zu weiteren Gesprächen zusammenzukommen.

Zielsetzung nach den Leitsätzen Lenins zu verhindern.

Die geostrategische Situation, in der sich die Sowjetunion an ihrer Westflanke befindet, ermöglicht ihr den großen Zangengriff über die Ostsee in den Atlantik und über Südosteuropa, das Mittelmeer bis Afrika. Niemand ist dadurch mehr gefährdet als die Europäer und wohl niemand hat ein größeres Interesse daran als das freie Europa, endlich in eine Phase der Beruhigung eintreten zu können.

Doch es geht nicht nur um die Freiheit Europas. In Südamerika, im Nahen und Fernen Osten, in Afghanistan, überall, wo lokale Konflikte ausgetragen werden, mischen die Sowjets mit und da ein echter Friede unteilbar ist, wird man diese Konflikte nicht ausklammern können, wenn man sich in Genf an den Verhandlungstisch setzt. Es wird über die Menschenrechte zu sprechen sein, ein Thema, das von der Sowjetführung anders gesehen wird als in demokratischen Staaten. Und schließlich, und das wird der Kernpunkt sein: Wie steht es um die kontrollierte gegenseitige Abrüstung? Aus ihrer Rüstungsüberlegenheit hadern die Sowjets über ein neuartiges Verteidigungssystem der USA.

Gorbatschow, so jedenfalls heißt es, wolle Wirtschaftsreformen den Vorzug geben — das aber würde eine Senkung der Rüstungskosten voraussetzen. Reagan hat sich eine Position geschaffen, aus der heraus er der Sowjetunion einen Abbau der weltweit bestehenden Konflikte anbieten kann. Nur sollte niemand glauben, die seit vielen Jahren verhärteten Beziehungen zwischen West und Ost seien in einer Zwei-Tage-Konferenz zu bereinigen.

Ein Erfolg wäre bereits dann gegeben, wenn mit diesem Novembertreffen eine Serie von Konferenzen eingeleitet würde, für die neben einer sich bildenden Vertrauensgrundlage die Sowjetunion erkennen müßte, daß die USA nicht wie einst in Yalta überspielt werden können. In Genf stehen in der Tat der Frieden und damit unsere Zukunft auf dem Prüfstand.

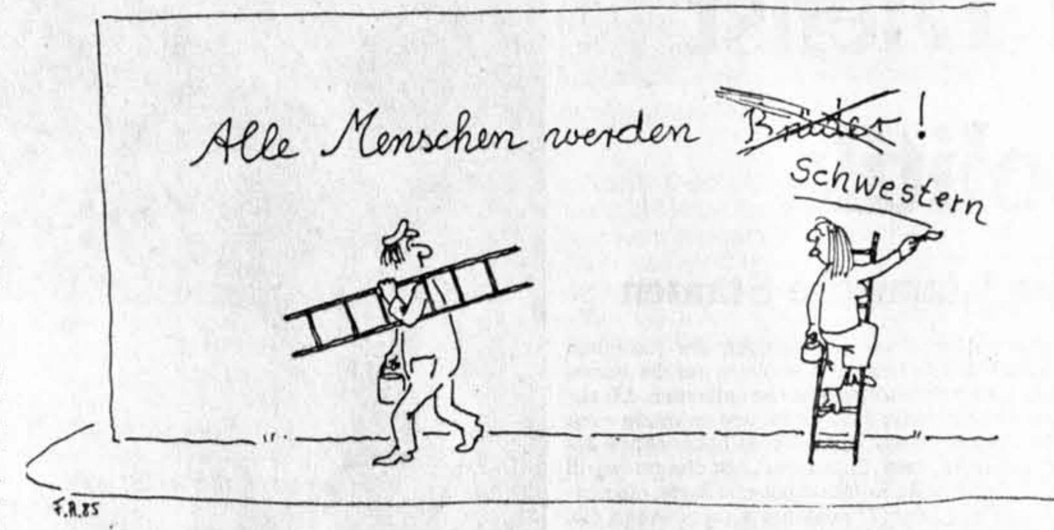
Ost-Propaganda:

Moskau zeigt Interesse für die Chaoten

Ausschreitungen seien „typische Erscheinungsformen in kapitalistischen Ländern"

Wie wiederholt berichtet und durch Informationen verdichtet, werden in Moskau ebenso wie in Ost-Berlin alle innenpolitischen Vorgänge in der Bundesrepublik mit besonderer Akribie erfaßt und bewertet. Es ist deshalb selbstverständlich, daß die von Chaoten inszenierten Demonstrationen in deutschen Großstädten, die bekanntlich nicht nur zu wahren Straßenschlachten mit der Polizei, sondern auch zu Verwüstungen und Plünderungen geführt haben, bei den Deutschland-Experten im sowjetischen Machtbereich mit größtem Interesse beobachtet und in ihren möglichen Auswirkungen beurteilt wurden.

Wie aus Moskau und Ost-Berlin hierzu verlautete, wird den Demonstrationen ein „besonderer Stellenwert" beigemessen. Denn bei diesen Vorfällen ging es weder um neue Bewegungen im innenpolitischen „Szenario" der Parteien, noch um Terroranschläge, deren propagandistische Nutzung gegen die Bundesregierung durch Moskau und Ost-Berlin aus naheliegenden Gründen nur in begrenztem Maße möglich war (und bis heute ist).



Emanzipation

Zeichnung: Frank Hoffmann/Das Ostpreußenblatt

Diesmal ließen sich die tagelangen schweren Konfrontationen zwischen den Ordnungshütern und Demonstranten, welcher „Provenienz" auch immer, ähnlich wie bei Vorgängen in früheren Jahren in die Nähe von „Volksaufständen" rücken: Erhebungen gegen einen „Polizeistaat", dessen System von der Ost-Propaganda wiederholt angeprangert wurde. Leichter denn je fiel es den zur Verunsicherung der Bundesrepublik eingesetzten Spezialisten im Sowjetblock, aus Berichten und Kommentaren in Medien der Bundesrepublik zu zitieren. „Das Angebot war so groß", hieß es aus Ost-Berlin, „daß die Auswahl der für Diversionszwecke bestgeeigneten Artikel nicht einfach war".

Natürlich konnte bei dieser Art gefälliger „Munitionierung" von Moskau und Ost-Berlin ignoriert werden, daß es sich bei den dominierenden Gruppen der Demonstranten nicht um „empörte Chaoten" handelte. Wie bei zahlreichen Überprüfungen festgestellt wurde, reisten die Rädelsführer von Stadt zu Stadt, um überall dort „einzugreifen", wo Gewaltaktionen durchführbar erschienen.

Weil Provokationen und Demonstrationen im freien Rechtsstaat Bundesrepublik möglich, im Sowjetblock und in vielen anderen Ländern jedoch ausgeschlossen sind, wird es den Propaganda-Experten im Sowjetblock auch weiterhin nicht schwerfallen, derartige Ausschreitungen und Angriffe auf den Staat als „typische Erscheinungsformen in kapitalistischen Ländern", speziell in der Bundesrepublik zu deklarieren und anzuprangern.

Einladung an unsere Leser

Im Rahmen der diesjährigen Vortragsreihe der Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt" und der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft" spricht am Mittwoch, 13. November, 19.30 Uhr, im Amerika-Haus, Tesdorpfstraße 1, 2000 Hamburg 13

Oberstleutnant i. G.

Gerhard Hubatschek

zu dem Thema „Die Entwicklung der militärstrategischen Ost-West-Lage und die Folgerungen für die neunziger Jahre".

Der Referent wurde 1940 in Karlsbad/Sudetenland geboren, ist im Planungsstab des Bundesministeriums für Verteidigung tätig und hat sich durch zahlreiche Publikationen zur Militärpolitik und Militärstrategie einen Namen gemacht.

Genf:

Eine Stadt mit Charme und Problemen

Wachsender Asylantenstrom erregt den Unwillen der Eidgenossen

Der Ost-West-Gipfel in Genf hat lange vor dem Treffen der beiden mächtigsten Politiker der Gegenwart, des amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan und des ersten Mannes der Sowjetunion Michail Gorbatschow, begonnen: Mit einem Schlagabtausch freundlicher und unfreundlicher Meinungsäußerungen, Vorschlägen und Abrüstungsplänen. Jetzt richten sich die Augen auf Genf. Wird hier das Schicksal der Welt für die nächsten Jahrzehnte entschieden?

In der schönen Kantonshauptstadt am Genfer See ist man solche Zusammenkünfte internationalen Gepräges gewohnt: Die 158 000 Einwohner zählende Stadt ist Sitz von gut einem Dutzend weltumspannender Organisationen und immer wieder Ort von Konferenzen. Dies — aber auch die Schönheit des Genfer Sees, das milde Klima und die heitere Lebensart der Stadt — erklärt den Ausländeranteil von rund einem Drittel der Bevölkerung. Dazu kommen etwa 1800 Asylsuchende, die in dem einstigen „protestantischen Rom" (heute sind die Katholiken wieder stärkste Gemeinde) großzügige Unterstützung finden.

Die Überfremdung der seit 1814 zur Eidgenossenschaft gehörenden Stadt hat in steigendem Maße Unwillen und Unzufriedenheit geschaffen. Bei der Wahl zum Großen Rat (dem gesetzgebenden Parlament des Kantons) im Oktober 1985 bekamen es die Politiker zu spüren: Die „Vigilants" (Wächter oder Wachsame) brachten ihren Stimmenanteil von bisher sieben auf 19 Prozent. Sie wenden sich gegen die Überfremdung, gegen den Zuzug immer neuer Scharen vor allem schwarzafrikanischer Asylanten und den Einfluß arabischer Ölscheichs in Genfs Geschäftswelt.

Den Erfolg der „Vigilants", die in den Eidgenössischen Räten mit der „Nationalen Aktion" eine gemeinsame Fraktion bilden, nannte die bedächtige „Neue Zürcher Zeitung" ein „nationales Warnsignal". Tatsächlich hatte die sich zu „kräftigem Patriotismus" bekennende Bewegung in Genf bei Arbeitern wie Bürgern gleichermaßen Zulauf. Dieses „Warnsignal für die politische Brisanz der Asylpolitik" in der Schweiz dürfte gehört werden.

Inzwischen nimmt die internationale Politik ihren Lauf — obwohl Genf, wie oft gesagt wird, den Fehler hat, als Konferenzort viel zu schön zu sein. Die alte Stadt des Deutschen Reiches ist heute Mittelpunkt des französischen Geisteslebens der Schweiz. 65 Prozent der Genfer sprechen französisch, nur noch elf Prozent bevorzugen die deutsche Sprache. Obwohl auch in den Schulen Genfs die drei Hauptsprachen der Schweiz — deutsch, französisch und italienisch — gelehrt werden und obwohl 67 Prozent der Berufstätigen im Dienstleistungssektor arbeiten, erinnert sich kaum jemand daran, daß er einmal Deutsch lernte. Paris strahlt aus bis an den „Lac Léman": auch mit neun direkten Flugverbindungen am Tag.

Dennoch zeigt Genf immer wieder eigenen Charme. Zwischen alten Häusern und sprudelnden Brunnen spürt man den Geist der Reformation, während auf dem anderen Ufer der Rhone, wo die „Genfer Konventionen" beschlossen wurden, die jeder Soldat kennen sollte, die Staatsmänner von West und Ost versuchen, eine gemeinsame Basis zu finden.

Hans Otto Lippens

Österreich:

Wien läßt die Kärntner im Stich

Slowenier bevorzugt behandelt — Volksbegehren bisher ignoriert

Der Kampf um deutschsprachigen Schulunterricht in Österreichs südlichstem Bundesland Kärnten ist in eine neue Phase getreten. Dabei werden von Sprechern der deutschen Bevölkerung schwere Vorwürfe gegen Wiener Politiker gerichtet: „Wien hat uns Kärtner im Stich gelassen, Wien hat uns maßlos enttäuscht", so der Obmann (Vorsitzende) des „Kärntner Heimatdienstes" (KHD), Dr. Josef Feldner. „Ein Bemühen der maßgebenden Kreise in Wien, sich über Kärnten besser zu informieren, um die berechtigten Sorgen der traditionell österreichbewußten Deutschkärntner Mehrheitsbevölkerung zu verstehen, könnte rasch zu deutlichem Abbau des Mißtrauens führen, das wir Kärntner derzeit Wien entgegenbringen."

Hintergrund dieser Spannungen ist die unverständliche Regelung des Grundschulunterrichts in jenen Südkärntner Gemeinden, in denen Angehörige der slowenischen Minderheit leben (lediglich zwei Prozent der Bevölkerung). Laut Staatsvertrag von 1955 ist den Minderheiten Schulunterricht in ihrer Sprache garantiert. In den Grundschulen Südkärntens sieht das so aus, daß bereits die Forderung eines Elternteils ausreicht, um den Unterricht in Slowenisch zu erteilen. Dieser Zustand ist für die deutschen Kärntner unhaltbar und unverantwortlich — zumal nach slowenischer Auffassung jeder Kärntner, der slowenisch spricht, als Slowene gilt.

Vor einiger Zeit hatte der die Belange der deutschen Kärntner wahrende „Kärntner Heimatdienst" zu einem Volksbegehren aufgerufen, bei dem sich 82 Prozent der Eltern für deutschsprachigen Schulunterricht aussprachen (unter Beibehaltung slowenischen Unterrichts für slowenische Kinder), damit nicht — wie bisher — die Hälfte der Unterrichtszeit für deutsche Kinder mit „Stillbeschäftigung" verlorengeht. Ungeachtet dieses klaren Wunsches der Bevölkerung und unter Mißachtung des Volksbegehrens hat der Wiener Unterrichtsminister Herbert Moritz „einen weiteren Ausbau des zweisprachigen Schulwesens und Einstellung weiterer slowenischer Lehrer" angekündigt. Da Slowenisch in der ganzen Welt lediglich von zwei Millionen Menschen gesprochen wird und selbst in Jugoslawien nur zehn Prozent diese Sprache beherrschen, besteht beim deutschen Lehrernachwuchs kaum Interesse, Slowenisch bis zur Lehrfähigkeit zu erlernen.

Bezeichnend ist, daß die slowenische Minderheit sich vehement gegen Trennung des Unterrichts für deutsche und slowenische Kinder wendet, während sie sonst säuberlich auf Trennung achtet. Am slowenischen Gymnasium in Klagenfurt gilt es als „abscheuliche Gewohnheit" deutsch zu sprechen, selbst in Sportvereinen sind die Slowenen unter sich. Der „Kärntner Heimatdienst" drängt jetzt „auf rasche Realisierung des dem Volksbegehren zugrunde gelegten Gesetzentwurfes", um Österreichern deutscher Muttersprache ihr Anrecht auf Unterricht in dieser Sprache zu verschaffen, ohne daß Wien dies verwässern kann.

H. O. L.

Polen:

Weiter antideutsch

Unterstützung von DKP und Grünen

Das für seine regimetreue Propagandaarbeit gegen Deutschland bekannte polnische „West-Institut" in Posen hält an diesem Kurs fest und schult auch weiterhin Funktionäre der in der Bundesrepublik tätigen „Deutsch-Polnischen Gesellschaften". Das geht aus einem Beitrag in der deutschsprachigen Warschauer Zeitschrift „Radar" hervor.

Als Referenten des Posener Instituts dienen außer polnischen KP-Funktionären auch Vertreter der neu gegründeten polnischen Landsmannschaft „Weichsel-Oder". Präsident des Instituts ist der aus Dortmund stammende polnische Parlamentsabgeordnete Edmund Meclewski.

Wie exilpolnische Medien berichten — und deutsche Spätaussiedler bestätigen — wird in der deutsch-polnischen Gesellschaft von Düsseldorf die Linie des Warschauer Jaruzelski-Regimes verfochten und propagiert. Mitglieder der DKP und der Grünen zählten zu den häufigsten Teilnehmern an Veranstaltungen der Gesellschaft.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw
Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Das Vermächtnis eines großen Toten enthält als Summe sein Wirken, seine Erfahrung, seine Ethik, sein Glaubensbekenntnis. Hinterließ Stresemann ein von ihm selbst geschriebenes politisches Testament nicht, so ist den Herausgebern bei der Bearbeitung seiner Hinterlassenschaft klar geworden, daß hier politische und ethische Bekenntnisse veröffentlicht und Handlungen belegt werden, die ein Vermächtnis Stresemanns darstellen."

Mit diesen Sätzen leiten die Herausgeber ihr Vorwort zu jenem „Nachlaß in drei Bänden" ein, der 1932 im Ullstein-Verlag in Berlin unter dem Titel „Gustav Stresemann-Vermächtnis" erschien und Martin Jenke, der für die Leser des Ostpreußenblattes kein Unbekannter ist, als Hauptquelle seines neuen Buches diente, dessen Titel sich in der Überschrift dieser Besprechung widerspiegelt und deutlich machen soll, daß es hier nicht nur um eine erneute Würdigung dieses wohl bedeutendsten deutschen Staatsmannes der deutschen Epoche, sondern vor allem um eine politische Aussage geht. Denn es ist offensichtlich — und der Verfasser macht auch nicht den geringsten Hehl aus seiner Absicht —, daß es ein besonderes Anliegen seines Buches ist, auf den außenpolitischen Gegensatz zwischen Bonn und Weimar aufmerksam zu machen, den die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" vom 6. Mai 1978 unter dem Titel „Das Vorbild Stresemann — Eine kritische Würdigung zu seinem 100. Geburtstag" so beschrieben hat:

„Stresemann, der eine Adenauersche oder Brandtsche Politik hätte betreiben wollen, wäre aus zwei Gründen gar nicht möglich gewesen. Zum einen wußte Stresemann sich in den Grundzügen seiner Außenpolitik bei allen Differenzen einig mit seinen politischen Freunden wie Gegnern: Revision von Versailles war die gemeinsame Absicht aller deutschen Parteien und Politi-

Revision von Versailles...

ker der Weimarer Republik, und nur dieser Grundkonsens machte Stresemanns Außenpolitik überhaupt möglich. Und zum anderen muß man sich klar vor Augen halten, daß die außenpolitische Raison der Bundesrepublik Deutschland derjenigen Preußen-Deutschlands bis hin zum Zweiten Weltkrieg und damit auch derjenigen der Republik von Weimar geradezu entgegengesetzt ist."

Dennoch hören die Bemühungen nicht auf, die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland als die logische Fortsetzung der Außenpolitik des Weimarer Staates darzustellen. Bereits vor fast 30 Jahren wurde der erste Versuch gestartet, mit Hilfe eines aus öffentlichen Mitteln subventionierten Films den Architekten der deutsch-französischen Verständigung aus propagandistischen Gründen in einen „Stresenauer" zu verwandeln. So war es denn auch keine Überraschung, daß 1972 deutsche Historiker die deutsche Öffentlichkeit leidenschaftlich zur Unterstützung der Ostpolitik Willy Brandts aufriefen und ihr mit der ganzen Autorität ihrer wissenschaftlichen Zuständigkeit ein Vorbild präsentierten: Gustav Stresemann. Und noch in diesen Tagen — am 17. September 1985 — wurde in einer Buchbesprechung der „Süddeutschen Zeitung" die Kontinuität der Stresemannschen mit der Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland festgestellt.

Die Tatsachen sprechen allerdings eine andere Sprache. Wie sahen die Ziele aus, die Gustav

... und Korrektur der Ostgrenzen

Stresemanns politisches Denken und Handeln in den zwanziger Jahren bestimmten? Auf diese Frage finden wir eine klare und unmißverständliche Antwort in einem Brief des deutschen Außenministers an Kronprinz Wilhelm vom 7. September 1925. Hier heißt es: „Die deutsche Außenpolitik hat nach meiner Auffassung für die nächste absehbare Zeit drei große Aufgaben: Einmal die Lösung der Reparationsfrage in einem für Deutschland erträglichen Sinne und die Sicherung des Friedens, die die Voraussetzung für eine Wiedererstarkung Deutschlands ist. Zweitens rechne ich dazu den Schutz der Auslandsdeutschen, jener 10—12 Millionen Stammesgenossen, die jetzt unter fremdem Joch in fremden Ländern leben. Die dritte große Aufgabe ist die Korrektur der Ostgrenzen: Die Wiedergewinnung von Danzig, vom polnischen Korridor und eine Korrektur der Grenze in Oberschlesien."

Und noch eine wichtige Feststellung ist, was Stresemanns politische Grundhaltung betrifft, in diesem Brief nachzulesen: „Die Frage des Optierens zwischen Osten und Westen erfolgt durch unseren Eintritt in den Völkerbund nicht. Optieren kann man übrigens nur, wenn man eine militärische Macht hinter sich hat. Das fehlt uns leider. Wir können weder zum Kontinentaldegen für England werden, wie einige glauben, noch können wir uns auf ein deutsch-russisches Bündnis einlassen. Ich warne vor einer Utopie, mit dem Bolschewismus zu kokettieren. Wenn die Russen in Berlin sind, weht zunächst die rote Fahne vom Schloß, und man wird in Rußland, wo man die Weltrevolution wünscht, sehr zufrieden sein, Europa bis zur Elbe bolschewisiert zu haben..."

Im gleichen Sinne äußerte sich Stresemann vor



Lenkte die Geschicke des Deutschen Reiches 1923—1929: Gustav Stresemann Foto Archiv

Das neue Buch:

Bonn besser als Weimar?

Gustav Stresemann handelte nach anderen Kriterien

Beginn der Konferenz von Locarno: „Für uns gibt es keine Option zwischen Ost- und Westpolitik. Wir wollen nach beiden Seiten gute Beziehungen unterhalten."

Seine Außenpolitik wird natürlich erst dann voll verständlich, wenn man sie von der damaligen Lage Deutschlands her betrachtet. Der Reichsaußenminister hat sie unmittelbar vor Locarno am 14. September 1925 im „Hamburger Fremdenblatt" so geschildert: „Denn das ist ja gerade die diabolische Art des Versailler Diktats gewesen, daß sie an allen Ecken und Enden Unfrieden zwischen Deutschland und allen seinen Nachbarn geschaffen hat. Von allem anderen abgesehen, suchte sie Feindschaft zu legen zwischen Frankreich und Deutschland (Elsaß-Lothringen), Belgien (Eupen-Malmedy), Dänemark (Nordgrenze), Polen (Danzig, Korridor, Oberschlesien), Tschechoslowakei (Deutschböhmen und Verhinderung des Anschlusses), Litauen (Memel). Dazu alle die Unterdrückungen Deutschstämmiger, die Streitpunkte mit Jugoslawien und Rumänien schaffen, genau so wie die Südtiroler Frage eine brennende Wunde für die deutsche Seele ist."

Die politischen Konsequenzen, die Gustav Stresemann aus dieser Sachlage zog, fanden ihren Niederschlag in den Verträgen von Locarno, über die aufgrund deutscher Initiative in der Zeit vom 5. bis 6. 10. 1925 am Lago Maggiore unter Teilnahme Frankreichs, Englands, Belgiens, Italiens, Polens und der Tschechoslowakei verhandelt wurde.

Ihr wesentlicher Gehalt läßt sich in drei Punkten zusammenfassen:

— Der am 16. Oktober 1925 vereinbarte Sicherheitspakt verpflichtete Deutschland, Frankreich und Belgien unter Bürgschaft Englands und Italiens, die durch das Versailler Diktat geschaffenen Westgrenzen aufrechtzuerhalten und alle Streitigkeiten untereinander friedlich zu regeln.

— Deutschland setzte eine Auslegung des Art. 16 der Völkerbundsatzung durch, die ihm erlaubte, eine Teilnahme an Völkerbundsanktionen gegen die UdSSR zu umgehen. Um eine Revision der Ostgrenze nicht durch Frontstellung gegen die UdSSR zu gefährden, suchte es eine Option für den Westen zu vermeiden.

— Deutschland erkennt seine östlichen Grenzen gegenüber Polen nicht an und verzichtet nicht auf sein Recht zur Revision dieser Grenzen. Es verpflichtet sich jedoch, seine östlichen Grenzen nicht mit Gewalt zu verändern, und schließt entsprechende Schiedsverträge.

Auch die Siegermächte konnten sich nicht der Erkenntnis verschließen, daß sich die Grenzziehung im Osten immer deutlicher zu einem Konfliktherd ersten Grades entwickelte. So heißt es in einem Artikel Gustav Stresemanns in der „Kölnischen Zeitung" vom 13. März 1925: „Man hat heute in weiten Kreisen der Weltöffentlichkeit Verständnis dafür, daß die Grenzziehung im Osten — sehr euphemistisch ausgedrückt — das schwächste Werk des Versailler Vertrages sei, für das man auch seitens der Alliierten sich nicht in Ewigkeit zu irgendeinem Schutz und Trutz verbinden könne. Man ist sogar in der englischen Presse sehr viel weiter gegangen, und ich weiß nicht, ob diese Sekundantendienste uns in dieser Situation sehr nützlich gewesen sind. Daß der ‚Manchester Guardian' schrieb, England werde die Ostgrenze niemals garantieren, war sehr gut, soweit man daraus sah, daß Deutschland nicht allein sich dagegen wehrte. Aber die ‚Times' gingen weiter. Der ‚Times'-Artikel konnte in Warschau gar nicht anders verstanden werden als eine Aufforderung dazu, freiwillig auf den Korridor zu verzichten, freiwillig sich mit Deutschland über die beiden Fragen in Verbindung zu setzen, von denen man in England annimmt, daß sie geregelt werden müssen."

Daß der Reichsaußenminister seine vor allem auf Aussöhnung mit Frankreich ausgerichtete Westpolitik stets als Voraussetzung einer erfolgreichen Ostpolitik im Sinne einer unvermeidbaren Korrektur der deutschen Ostgrenzen verstanden hat, zeigt seine Aufzeichnung vom 19. Dezember 1927 über Gespräche mit dem französischen Außenminister Briand und seinem englischen Kollegen Austen Chamberlain: „Ich habe mit Chamberlain dasselbe Gespräch (wie mit Briand) geführt. Er war an diesen Dingen nicht hervorragend interessiert, aber er sagte, daß er es begrüßen würde, wenn Polen und Deutschland zu einer Einigung kämen. Es ist ganz offen über die Grenzfrage gesprochen worden. Eine Bereinigung dieser Fragen, so erklärte er, würde eine Friedenssicherung im Osten bedeuten. Aber von England müsse man dabei absehen, es könne keine Garantie mehr übernehmen.

Das ganze Problem wird gewiß einmal aufgerollt werden. Wir können es nur in Verbindung mit den Westmächten. Richtig ist, daß auch die Fühlung mit Rußland dazugehört. Wir sind in bezug auf die anderen östlichen Probleme mit ihm in engstem Konnex, weil man in Moskau und Berlin eingesehen hat, daß unsere Interessen zusammengehen. Unsere Stellung im Völkerbund hindert uns nicht daran."

Dennoch lehrten die Ereignisse des Jahres 1939, daß England sehr wohl eine Garantie übernehmen konnte, als es Polen trotz zunächst maßvoller deutscher Vorschläge zur Lösung des Danziger und Korridor-Problems die Entscheidungsfreiheit über Krieg oder Frieden in die Hand gab. Denn „schließlich war Deutschland", wie der Verfasser richtig bemerkt, „wieder zur stärksten Macht in Europa geworden und also nach englischem Grundsatz Feind Nummer eins auf dem Kontinent", den Churchill in seinem Memoirenwerk „Der Zweite Weltkrieg" so interpretiert: „Seit vielen Jahren hat die Außenpolitik Englands darin bestanden, die stärkste, aggressivste, vorherrschende Macht auf dem Kontinent zu bekämpfen und insbesondere zu verhindern, daß die Niederlande unter die Herrschaft einer solchen Macht fielen. — Zu beachten ist, daß die Politik Englands sich nicht danach richtet, welche Nation die Vorherrschaft von Europa anstrebt. Die Frage ist nicht, ob es Spanien ist oder die französische Monarchie oder das französische Kaiserreich oder das deutsche Kaiserreich oder das Hitlerregime. Es hat nichts zu tun mit Herrschern oder Nationen, sondern es richtet sich allein danach, wer der stärkste oder möglicherweise dominierende Tyrann ist."

Damals, d. h. zu Stresemanns Zeit, ging es „nur" um Danzig, den Korridor und Ostoberschlesien, nicht etwa zusätzlich um Ostpreußen, um Pommern und Schlesien! Was würde wohl Strese-

Verständigung scheiterte...

mann heute sagen, hätte er ansehen und miterleben müssen, was uns heute als Deutschland- und Ostpolitik vor Augen geführt wird? Würde er eine neue „Deutsche Volkspartei" oder eine neue nationalliberale Partei gründen? Ganz sicher wären unter seiner Verantwortung Verträge nach Moskauer und Warschauer Machart nicht denkbar gewesen.

Und ebensowenig wäre es diesem deutschen Patrioten, der mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde, eingefallen, jenen Verträgen völlig grundlos und gegen alle politische Vernunft eine politische Bindungswirkung zuzusprechen.

Stresemanns Verständigungs- und Versöhnungspolitik ist damals gescheitert. Dieses Scheitern hatte letztlich den Zweiten Weltkrieg zur Folge und droht in eine noch entsetzlichere Katastrophe zu münden. Ist also Gustav Stresemann vor der Geschichte schuldig geworden? Wolfgang Stresemann schreibt dazu in seinem Buch über seinen Vater: „Im April 1929 hatte mein Vater dem britischen Journalisten Bruce Lockhart ein Interview gegeben, das sehr stark von seiner Niedergeschlagenheit Zeugnis ablegte... Damals zog eine SA-Gruppe entlang der Wilhelmstraße, mein Vater und sein Gast standen am Fenster und beobachteten den Vorbeimarsch... ‚Ich habe ehrlich auf Frieden und Versöhnung unter den Völkern Europas hingearbeitet', sagte er dem englischen Interviewer, ‚ich habe eine deutsch-französisch-englische Verständigung gefördert, 80 Prozent der deutschen Bevölkerung hatte ich für meine Politik gewon-

... an der Härte der Alliierten

nen, ich habe Deutschland in den Völkerbund geführt..., hätte ich nach Locarno ein einziges Zugeständnis erhalten, so würde ich mein Volk überzeugt haben... jetzt liegt die Zukunft in den Händen der jungen Generation; die Jugend Deutschlands, die wir für Frieden und für das neue Europa hätten gewinnen können, haben wir beide verloren — das ist meine Tragik und ihre (der Alliierten) Schuld'."

Im gleichen Zusammenhang berichtet Wolfgang Stresemann auch von einem Gespräch seines Vaters mit dem französischen Journalisten Jules Sauerwein vom „Matin". Die Worte des Reichsaußenministers zeugen von einer geradezu seherischen Gabe: „Was Sie mir heute nicht gutwillig zugestehen können, wird er (Hitler) von Ihnen in einem anderen Ton fordern, und wenn Sie sich taub stellen, wird er es mit Gewalt nehmen. Erinnern Sie sich, Monsieur Sauerwein, Sie werden sich dann beugen oder Krieg führen müssen."

Martin Jenke sei für dieses Buch, das hier bewußt nur unter dem Aspekt der aktuellen Deutschland- und Ostpolitik besprochen wird, gedankt. Damals stand hinter Stresemanns Forderung nach Revision der deutsch-polnischen Grenze das ganze deutsche Volk — von den Deutschnationalen bis hin zu den Kommunisten. Und heute?

Die Frage „Bonn besser als Weimar?" beantwortet sich von selbst. **Heinz Burneleit**

Martin Jenke, Bonn besser als Weimar? Verlag M. Jenke, Göttingen. 176 Seiten, ISBN 3-925528-00-8, Paperback, 19,80 DM

Mit Fernglas und Lupe

Nachdem der Kreml in einer weltweiten Propagandawelle des 40. Jahrestages vom Ende des Zweiten Weltkrieges gedacht hat, zogen selbst westliche Politiker und Massenmedien schnell nach und machten plötzlich den „Vierzigsten" zum eigenen wichtigen Datum. Selbst die Bibel mußte zur Begründung herhalten. Obwohl bisher als wichtiger Gedenktag nur die Zeit nach Ablauf von 10, 25, 50, 75 und 100 Jahren galt. Aber wenn es gegen das Deutsche Reich geht, ist der sowjetischen Propaganda zur Zeit bei ihrem anhaltenden Teilungskurs jeder Tag und jedes Jahr gerade recht.

40 Jahre UN

Im Zuge dieser Feiern und Jubiläen ist es deshalb nicht verwunderlich, wenn auch des 40. Geburtstages der UN-Gründung in New York gedacht wurde. Die spanische Tageszeitung „El Pais" vom 25. Oktober 1985 brachte dazu einen Leitartikel mit der Überschrift: „Die traurigen 40 Jahre der Vereinten Nationen". Obwohl das linksliberale Madrider Blatt durchaus nicht immer ins Schwarze trifft, nennt dieser Kommentar recht klar die Dinge beim Namen. Jedenfalls klarer als hiesige Blätter, die — wenn überhaupt — in ihren Gedenkartikeln zum 40. UN-Geburtstag über die üblichen Allgemeinheiten und Platitüden nicht hinauskamen.

„El Pais" bemerkt zur New Yorker Jubelfeier anläßlich des „Vierzigsten", als 90 Staats- und Regierungschefs und 137 Außenminister zusammenkamen: „Es genügt daran zu erinnern, daß ungefähr zwei Drittel derjenigen, die des Jahrestages gedachten, Abgesandte von Diktaturen sind, die in ihren Ländern die Prinzipien von individueller und kollektiver Freiheit verletzen, welche die UN-Charta festlegt." An anderer Stelle des Kommentars heißt es: „Ideologien und Hoffnungen haben sich in nichts aufgelöst und zwei Nationen häufen eine Zerstörungskraft an, die vor 40 Jahren unvorstellbar war." Die UN-Tribüne sei „eine Form", wo die Schutzlosen vor der Weltöffentlichkeit sprechen könnten, die ihnen generell nicht zuhört. „Ein Parlament, das den Afghanen, Libanesen, Polen und so manchen anderen geopferten Völkern nicht viel geholfen hat." Sei es früher noch möglich gewesen, daß eine Intervention der Vereinten Nationen einen Konflikt eingedämmt habe, so sei die Verschlechterung der Einflußmöglichkeiten in den letzten Jahren nicht mehr zu übersehen.

Was kommt nach Genf?

Am Schluß lesen wir im Leitartikel der spanischen Zeitung, die der Madrider Regierung nahe steht: „Die Tatsache zum Beispiel, daß die Welt mehr Interesse dem zuwendet, was nach dem Genfer Gipfeltreffen von Gorbatschow und Reagan folgen wird, als irgendeiner Versammlung der Vereinten Nationen, skizziert recht deutlich die Wirklichkeit. Der Traum vom Chor der Nationen, die souverän und gleich unter sich in Verbindung stehen und eine Weltordnung aufrechterhalten, die dem letzten Erdenbürger zugute kommt, ist in den vier Jahrzehnten verschwunden."

Mit der Entwicklung der UN-Versammlung, die zur Schaubühne propagandistischer Reden, aber ansonsten machtlos geworden ist, ist dagegen die sowjetische Diplomatie sehr zufrieden. So stellten die sowjetischen Zeitungen vom 25. Oktober 1985 anläßlich des New Yorker Jubiläums eine Lobrede des sowjetischen Außenministers Schewardnadse auf die UN-Gründung groß heraus. Das bot ihm Gelegenheit, abermals auf den glorreichen Sieg vor vierzig Jahren hinzuweisen, auf die Friedensliebe der Sowjetunion, auf die gefahrvolle Aufrüstung mit Atombomben im Westen (im Osten gibt es nur Friedensengel) und auf die „imperialistischen Umtriebe" im Vorderen Orient, in Afghanistan (!), Nikaragua usw.

Hätten wir einen klugen und couragierten Außenpolitiker in Bonn, so könnte er den sowjetischen Außenminister bei dessen Wort in bezug auf Namibia und das palästinensische Volk auf unser geteiltes Volk hinweisen: „Bei jedem Schritt überzeugt uns das Leben, daß ein Mensch sich seinen persönlichen Wert nicht vorstellt außerhalb des Wertes und der Würde seines Volkes. Und wenn das Volk erniedrigt ist, ist auch jeder kleine Teil davon, der Mensch, erniedrigt. Es ist nicht möglich, sich damit zu versöhnen, daß man einigen Völkern das Recht auf ihre Heimat, auf ihre heimatliche Erde nimmt..." **Martin Jenke**

„Neue Armut":

... und wieder ist die Regierung schuld?

Weniger Anspruch an den Staat ist wichtiger als haltlose Anschuldigungen

Ein Schlagwort geht um: Die „neue Armut". Gern gebraucht wird es von Sozialdemokraten und Gewerkschaftlern, um die hohe Arbeitslosigkeit und die staatlichen Kürzungen der öffentlichen Sozialausgaben zu umschreiben. Zunehmend findet es auch Eingang in den (evangelisch-)kirchlichen Sprachgebrauch, wo es den Klang von Verelendung breiter Bevölkerungsschichten annimmt. Viele Sozialarbeiter stoßen angesichts der Konfrontation mit alltäglich erfahrener Not Drogenabhängiger, Obdachloser, Haftentlassener und Arbeitsloser ins gleiche Horn. Die Erfahrung vieler mit dem stärkeren Andrang bei diakonischen Mittagstischen und in karitativen Kleiderkammern verstärkt den Eindruck von der „neuen Armut", die politisch einseitig genutzt wird. Am Pranger steht die Regierung. Ihr Sparkurs verursacht die „neue Armut" und sichert den Unternehmen gute Gewinne. So heißt es allenthalben. Doch kaum jemand kann diesen Vorwurf mit stichhaltigen Fakten untermauern. Armut hat es auch in unserer Gesellschaft schon immer gegeben. Sie ist alles andere als „neu" und hat meist mit materieller Verelendung nichts zu tun. Wohl aber mit geistiger Not: Verdrängung der alten Menschen in die Isolation, Vereinsamung der Langzeitkranken, Sinn-Krise vieler junger Menschen und arbeitslos gewordener Mitbürger, Flucht in die Droge, ob sie nun Rauschgift, Tablette oder Alkohol heißt. Die großen wirtschaftlichen Wachstumsraten der 50er und 60er Jahre führten nicht zu größerem Wohlstand, sondern auch zu größeren Ansprüchen. Daraus folgten in den 70er Jahren Konflikte aufgrund der Energiekrise, die durch eine erhebliche Staatsverschuldung zugunsten des allgemeinen Sozialstaats in Grenzen gehalten wurden. Im Gegensatz zu England, den USA oder Frankreich blieb der soziale Friede in der Bundesrepublik gewahrt.

Als die Staatsverschuldung Anfang der 80er Jahre gigantische Ausmaße erreichte und zugleich die Arbeitslosigkeit wieder drastisch anstieg, ließen sich die Konflikte nicht länger durch höhere Sozialausgaben vertuschen: Sparmaßnahmen und technologischer Strukturwandel mußten in Angriff genommen werden. Es wird gern übersehen, daß zwischen 1970 und 1980 die Zahl der Arbeitssuchenden jährlich um rund 100 000 Personen stieg, 1980 bis 1984 dagegen um jährlich 250 000 Personen. Eine Auswirkung der „geburtsstarken Jahrgänge". Die globalen Sozialzahlen für den Zeitraum 1981 und 1985 sehen so aus: Das Sozialbudget stieg um 2,5, das Nettoarbeitnehmereinkommen sank um fünf Prozent, die Netto-Renten hatten ein Minus von drei und die Sozialhilfeleistungen ein Minus von einem Prozent zu verzeichnen. Die Einsparungen wurden also keineswegs nur auf dem Rücken der Einkommensschwachen vorgenommen. Sie trafen breite Bevölkerungsschichten. Freilich, vielen ist der Gang zum Sozialamt nicht erspart geblieben. Doch Sozialhilfe bedeutet nicht gleich Armut. Außerdem wirkt sich die verbesserte Wirtschaftslage auf alle aus. Nicht zuletzt durch die praktisch erreichte Preisstabilität. Die Inflation sank von über sechs Prozent Anfang 1980 auf rund zwei Prozent. Preisstabilität aber ist die beste Sozialpolitik für die unteren Einkommensschichten. Durch die ab 1986 geplante Steuerreform und die Einführung eines Erziehungsgeldes zum gleichen Zeitpunkt kommen weitere Entlastungen auf die kinderreichen Familien zu.

Das größte Problem liegt in der hohen Arbeitslosigkeit. Sie hat sehr viel mit Qualifikation und Alter zu tun. Facharbeiter werden heute dringend gesucht. Andererseits: Wer die 50 überschritten hat, hat kaum noch Chancen, einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Wieder mehr Achtung vor den Älteren zu bekommen ist in erster Linie eine ethische Aufgabe, die von den Kirchen noch viel zu wenig wahrgenommen wird. Und was die Qualifikation der Arbeitnehmer betrifft, ist ebenfalls ein Umdenken notwendig. Deshalb ist es gut, daß die Regierung die Milliarden-Überschüsse der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit in erster Linie für die Qualifizierungs-Kampagne nutzen will. Das erfordert persönliche Anstrengungen für den einzelnen, zu dem auch die Kirchen Mut machen sollten. Einige einkommensstarke Gruppen werden sich damit abfinden müssen, weniger zu verdienen. Wer hätte vor zehn Jahren geahnt, daß wir einmal mit arbeitslosen Lehrern, Ärzten, Juristen, ja evangelischen Pfarrern fertig werden müßten?

Bei näherer Betrachtung reduziert sich die neue Armut auf eine alte, nämlich die Schwachen in der Gesellschaft. Daß die „Starken" für sie eintreten müssen, ist politisch unumstritten, aber durch den heute überzogenen Egoismus der einzelnen nicht selbstverständlich. Weniger Klagen, weniger Ruf nach dem Staat, dafür mehr Solidarität wären nötig. Und hier können, ja müssen die Kirchen intensiver für ein Umdenken sorgen. Nicht die „neue Armut" ist unser Problem, sondern die mangelnde Solidarität mit dem Mitmenschen, der in Not gerät. **idea**

Sie verlassen Hessen!
Rheinland Pfalz
Hessisch! Unternehmer
Bayern

„Das bringt mich doch glatt auf eine Idee!" Zeichnung aus „Die Welt"

Aktuelles Thema:

„Mehr Aufmerksamkeit für Neue Medien"

10. Bundestagung des Arbeitskreises Christlicher Publizisten

„Die EKD zeigt die größten Hemmungen gegenüber den neuen Medien." So Ministerpräsident Ernst Albrecht bei der zehnten Bundestagung des „Arbeitskreises Christlicher Publizisten" in Hannover. In seinen Ausführungen zu den „Medienpolitischen Perspektiven für die nächsten Jahre" empfahl Albrecht den Kirchen, sich „sehr intensiv mit der künftigen Medienlandschaft" zu befassen. Er setzte sich für neue Spartenprogramme ein und forderte mehr Sendungen „auf christlichem Hintergrund". Das gelte vor allem auch für den Bereich der Unterhaltung. Albrecht erneuerte seine Bestandsgarantie für die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, gab aber zugleich zu bedenken, ob den privaten Veranstaltungen nicht ein Teil der Rundfunkgebühren zugesprochen werden müsse. Wenn einige Rundfunkanstalten planten, ihre direkten Fernsehprogramme über Satelliten zu verbreiten, müsse künftig gewährleistet sein, daß jedes Hörfunk- und Fernsehprogramm eines Bundeslandes auch in den übrigen Bundesländern zu empfangen sei. Innerhalb der Bundesrepublik dürften keine medienpolitischen Grenzen gezogen werden. Wo im übrigen Platz für die Programme der DDR sei, müsse es auch Raum für die Sendungen der Evangelischen Allianz geben.

In ähnlichem Sinne äußerte sich auch Bundespostminister Schwarz-Schilling, der sich dafür einsetzte, mehr als bisher „christliche Verhaltensweisen durch die modernen Medien bekannt zu machen". „Ich bringe die Technik gegen das Monopol voran" erklärte der Minister selbstbewußt. Bei den Rundfunk-und Fernsehanstalten habe sich die Meinung zu Ungunsten der Information verschoben. Schwarz-Schilling erneuerte seinen Appell an die Ministerpräsidenten, möglichst schnell eine Einigung über die Kanäle des TV-Sat vorzunehmen. Er wolle jedoch den Ersatzsateliten in Auftrag geben.

Der Minister äußerte seine Überzeugung, daß „bei gesicherten Finanzen auch mit einer Akzeptanz religiöser Sendungen in den Neuen Medien" zu rechnen sei.

Wie nicht anders zu erwarten, gab es in einem Arbeitskreis „Evangelische Kirche — quo vadis?" eine ganze Reihe kritischer Fragen an die EKD. Unter großer Zustimmung sprach Bürgermeister Hans Reinhart (SPD), Siegen, von einem „Wandel durch Aufweichung". Die Kirchenleitungen zeigten ein Bild der Verwirrung und Verschwommenheit, wenn es darum ginge, den freiheitlichen Rechtsstaat in Schutz zu nehmen. Dem evangelischen Christen falle es schwer, sich an seiner Kirchenleitung zu orientieren. Es sei unbegreiflich, wie von einer ganzen Reihe evangelischer Pastoren die Bergpredigt zur Untermauerung des persönlichen Standpunktes beschworen werde. „Der Kriegsdienstverweigerer wird als der Normalfall betrachtet." Reinhart sprach von einer Identitätskrise der evangelischen Kirche, die sich zu stark auf politische Ebenen begebe. Vermißt werde vor allem ein Wort zur Abtreibung.

Chefarzt Dr. Furch von Pro Vita aus Bad Nauheim wies darauf hin, daß in Bremen auf eine Geburt eine Abtreibung komme. Angesichts von tausend Abtreibungen, die in der Bundesrepublik täglich vorgenommen würden, sprach sich der Arbeitskreis Christlicher Publizisten in einer Resolution dafür aus, nur die medizinische Indikation zuzulassen.

Eine „Respektzuweisung" gab es für die Lehrbeauftragte an der staatlichen Hochschule Dortmund, Frau Adelgunde Mertensacker. In einer von Bundesarbeitsgerichtspräsident a. D. Prof. Dr. Gerhard-Maria Müller unterzeichneten Ehrenurkunde wurde Frau Mertensacker die Hochachtung „für ihr beispielhaftes Zeugnis als bekennende Christin und ihr mutiges Eintreten zur Erhaltung des ungeborenen Lebens" ausgesprochen.

Ein großes Transparent über dem Podium erinnerte an die Christen in Osteuropa. Die Christliche Osthilfe, die Christliche Flüchtlingshilfe und einzelne Missionswerke berichteten über ihre Arbeit. Ausstellungen wiesen auf die Media-Vision, das Charismatische Zentrum München und christliche Freizeit- und Begegnungsstätten hin.

Für die anwesenden Angehörigen der EKD sprach Superintendent i. R. Ernst Achilles (Göttingen) das Schlußwort. Wie schon bei früheren Tagungen des Arbeitskreises fanden das christliche Bekenntnis des amerikanischen Raumfahrers, General Duke, große Aufmerksamkeit, der einen Film von seiner Monderkundung vorführte. **Norbert Matern**

Deutsche Burschenschaft:

Feindstaatenklauseln raus aus UNO-Charta

In einer Stellungnahme erinnert die Deutsche Burschenschaft nach Abschluß der Feiern zum 40jährigen Bestehen der Vereinten Nationen daran, daß trotz mehrfacher westdeutscher Interventionen bis heute die Artikel 53 und 107 nicht aus der UNO-Charta gestrichen wurden.

Diese sogenannten „Feindstaatenklauseln" gestatten bis heute den UNO-Mitgliedern, präventive Angriffskriege gegen Deutschland und seine ehemaligen Verbündeten zu führen, sobald die Politik dieser noch heute als „Feindstaaten" bezeichneten Verlierer des Zweiten Weltkrieges nach jeweiliger Einschätzung als bedrohlich erachtet wird.

Die Deutsche Burschenschaft, ein Zusammenschluß von 131 studentischen Korporationen mit etwa 25 000 Mitgliedern, fordere deshalb die Bundesregierung auf, weiterhin unmißverständlich gegenüber den Regierungen der USA, UdSSR, Frankreichs und Großbritanniens den ausdrücklichen Verzicht auf die Anwendung der diskriminierenden Feindstaatenartikel 53 und 107 der UNO-Charta gegen Deutschland in allen seinen Teilen zu fordern, und vor den Vereinten Nationen die Streichung dieser Artikel anzustreben.

Volkskammer:

Ein Scheinparlament regiert die DDR

Die politische Ohnmacht der Abgeordneten ohne demokratische Legitimation

Die Diskussionen über Sinn und Widersinn offizieller Kontakte zwischen dem Deutschen Bundestag und der DDR-Volkskammer haben erneut auch die Frage nach dem Stellenwert des „obersten staatlichen Machtorgans" in Ost-Berlin aktualisiert. Dem Wortlaut der DDR-Verfassung nach scheint die Sache eindeutig bis hin zu der Bestimmung, in ihren Plenarsitzungen entscheide die Volkskammer „über die Grundfragen der Staatspolitik". Indes dürften ihre 500 Abgeordneten kaum Illusionen über ihre politische Ohnmacht haben.

Im Grunde läßt sich ihre Bedeutung schon daran messen, daß die Volkskammer in der Regel nur zweimal im Jahr für ein paar Stunden zu Plenarsitzungen zusammenkommt — für gewöhnlich in der Mitte des Jahres und gegen Jahresende, wenn der Staatshaushalt und der Volkswirtschaftsplan für das neue Jahr abgesegnet werden müssen. Auch die Tätigkeit der fünfzehn Volkskammerauschüsse, in denen Gesetzgebungsvorhaben beraten und ihre Verwirklichung kontrolliert werden sollen, läßt auf eine wirkliche Einflußnahme nicht schließen.

Wie sich konkret belegen läßt, werden wichtige Gesetzesentwürfe in der Volkskammer überhaupt nicht mehr beraten. Bezeichnenderweise ist zum Beispiel das 3. Strafrechtergänzungsgesetz, das die Volkskammer am 28. Juni 1979 beschloß, von einer Kommission beim Zentralkomitee der SED unter Mitarbeit des Ministeriums für Staatssicherheit entworfen worden — es brachte eine wesentliche Ausweitung und Verschärfung politischer Strafrechtsnormen —, ohne daß es eine Aussprache dazu in der Volkskammer gegeben hätte.

Der eigentliche Makel der Volkskammer besteht darin, daß ihre 500 Abgeordneten ihr Mandat ohne demokratische Legitimation ausüben. Sie werden jeweils auf die Dauer von fünf Jahren über eine einheitliche Kandidatenliste der Nationalen Front der DDR „gewählt", ohne daß mit dem Stimmzettel die Zusammensetzung der Volkskammer beeinflußt werden könnte. Die Mandate werden nach einem vorher bereits festgelegten Schlüssel auf die einzelnen Fraktionen verteilt. Dem Wähler ist nicht einmal die Möglichekit einer Abstimmung mit Ja oder Nein belassen. Nur so kommen Ergebnisse von 99,86 Prozent Ja-Stimmen wie bei den jüngsten Volkskammerwahlen am 14. Juni 1981 zustande. Über die Stimmung in der Bevölkerung sagen sie partout nichts aus.

Heute setzt sich die Volkskammer, an deren Spitze ein Präsidium mit Präsident Horst Sindermann als Nummer eins steht, aus neun Fraktionen zusammen. Neben der SED stellen sie die vier Blockparteien der DDR, also die Christlich-Demokratische Union, die Liberal-Demokratische Partei, die Demokratische Bauernpartei und die National-Demokratische Partei, sowie der Gewerkschaftsbund FDGB und die Jugendorganisation FDJ, der Frauenverband DFD und der DDR-Kulturbund. Mit anderen Worten: Außer den Parteien sind auch vier Massenorganisationen in der Volkskammer vertreten.

Mit 127 Abgeordneten stellt die SED zwar die stärkste Fraktion, während die Fraktionen der Blockparteien nur jeweils 52 Abgeordnete zählen, aber da sich die Fraktionen der Massenorganisationen überwiegend ebenfalls aus Mitgliedern der SED zusammensetzen, sind es genau 276 von 500 Abgeordneten, die das Mitgliedsbuch der SED in der Tasche haben. Sie sind übrigens zu einer eigenen Parteiorganisation der Volkskammer zusammengeschlossen.

Im Falle einer Kampfabstimmung wäre die absolute Mehrheit der SED also immer gewährleistet, aber natürlich sind der Volkskammer Kampfabstimmungen gänzlich fremd. So wenig wie es zu kontroversen Debatten kommt, weil jede parlamentarische Opposition verpönt ist, so wenig kennt die Volkskammer Abstimmungen, deren Ergebnis offen ist. Sie trifft ihre Entscheidungen stets „einstimmig". In ihrer 36jährigen Geschichte hat es nur ein einziges Mal Neinstimmen gegeben, nämlich am 9. März 1972, als bei der Abstimmung zum Gesetz über die Legalisierung der Schwangerschaftsunterbrechung 14 Gegenstimmen bei acht Enthaltungen gezählt wurden.

Wer sich unter diesen Voraussetzungen fragt, was soviel Aufwand eigentlich bezweckt, der verkennt die Neigung der SED zur Formalisierung politischer Entscheidungen. Zwar beschließt sie als Staatspartei, was in der DDR zu geschehen und zu unterbleiben hat, aber um ihre Beschlüsse allgemein verbindlich zu machen und mit staatlicher Sanktionsgewalt durchsetzen zu können, bedürfen sie der Legalisierung durch Gesetze. Dazu dient die Volkskammer, die zudem als Akklamations- und Deklamationsforum auch repräsentative Aufgaben zu erfüllen hat.

Kontakte zwischen Bundestag und Volkskammer sind vor diesem Hintergrund zu sehen. Gewiß würden sie politisch nicht schaden, gäbe es sie schon, aber viel nützen würden sie vermutlich auch nicht. **Lorenz Schreiber**

Warschau:

In Erwartung von Brandt und Genscher

In Polens Untergrundpresse verliert Exkanzler an Popularität

Ganz Warschau — die Herrschenden, die Bevölkerung und die Opposition — sind gespannt darauf, wie sich der SPD-Chef Willy Brandt und Bundesaußenminister Hans Dietrich Genscher bei ihrem avisierten Besuch verhalten werden.

Maßstab sind dabei auch Gespräche mit der Kirche, Vertretern der Opposition und insbesondere ein Besuch am Grabe des Märtyrer-Priesters Jerzy Popieluszko. „Man darf gespannt sein, mit wem Minister Genscher sprechen wird und welche Plätze er in der VR Polen aufsuchen wird", heißt es dazu in einer Oppositionszeitschrift.

Interessant ist auch folgendes: In der KP-Wochenzeitung „Polityka" (Warschau) wurden sämtliche Personen — auch wenn sie eine noch so geringe internationale Bedeutung haben — vorgestellt und lobend erwähnt, soweit sie mit General Jaruzelski in den USA oder in der UN-Hauptversammlung sprachen. Es fehlte Genscher.

West-Berliner Polen haben hingegen Brandt bei einem Besuch in Berlin-Wedding auf den Zahn gefühlt. „Die Antwort war ausweichend. Brandt bezog sich darauf, daß er als Gast nicht seine Gesprächspartner bestimmen könne. Er sei verurteilt, mit denen zu reden, die ihm vorgeschlagen würden. Vom Besuch des Grabes von Priester Popieluszko war keine Rede. „Das könnte mißverstanden werden, und was dann", zitiert die West-Berliner Polenzeitschrift „Poglad". Bissig heißt es dann: „Die Opposition und die souveräne Kirche in Polen sind für den SPD-Führer irgendetwas besonders Unbequemes". Man geht davon aus, daß Brandt sich ähnlich wie der SPD-Bundestagsfraktionsvorsitzende Dr. Hans-Jochen Vogel verhalten wird. Und: Kirche und Opposition nehmen mit Kopfschütteln zur Kenntnis, daß Brandt vor einem Scheinparlament reden wird, aus dem die „letzten Mohikaner einer Opposition" entfernt wurden.

Die Untergrundpresse Polens beginnt sich auf den einst bei ihr sehr populären Politiker Brandt einzuschießen. Die polnischen Sozialdemokraten im Exil, übrigens die agilste Exilpartei, der viele „Solidarnosc"-Funktionäre angehören, hat Brandt bereits die Gefolgschaft versagt. Der Sozialistischen Internationale gehört sie nicht mehr an.

Europaparlament:

EG-Rindfleisch für französische KP

Früherer Landwirtschafts-Direktor dient dem „roten Milliardär"

Die Absicht der EG-Kommission in Brüssel, 200 000 Tonnen durch Subventionen stark verbilligtes Rindfleisch aus Lagerbeständen der Gemeinschaft in die Sowjetunion zu exportieren, hat einen politischen Sturm sowohl in Brüssel als auch im Europaparlament in Straßburg ausgelöst.

Verbraucherverbände, aber auch Entwicklungshilfe-Organisationen haben schon in der Vergangenheit mehrfach gegen den Verkauf von EG-Butter und -Fleisch zu subventionierten Niedrigstpreisen lautstark protestiert. Auch diesmal wurden im Europaparlament Verbrauchervertreter mit der Forderung vorstellig, man möge vorerst Familien mit unterdurchschnittlichen Einkommen in den zehn Mitgliedsländern mit Niedrigpreisen zu Hilfe kommen.

Die EG-Kommission sitzt auf rund 850 000 Tonnen überschüssigem Rindfleisch, das sie ohne Gefährdung des internationalen Preisgefüges irgendwie absetzen muß, um den EG-Haushalt von den hohen Lagerungskosten zu entlasten. Die Subventionen sollen EG-Produzenten und Händlern ermöglichen, überhaupt erst zu verkaufen.

Der politische Sturm um die 200 000 Tonnen ist jedoch diesmal personengebunden vom Zaun gebrochen. Die ganz neue Transaktion, heißt es in Straßburg, ginge auf die Initiative des Franzosen Claude Villain zurück. Villain war 14 Jahre lang der Generaldirektor für Landwirtschaft in Brüssel. Ende 1984 schied er aus den Diensten der EG aus und arbeitet neuerdings für eine französische Fleischexportfirma. Hauptaktionär dieser Firma ist jedoch Jean Baptiste Doumeng, weltweit bekannt als der „rote Milliardär".

Doumeng, ein überzeugter Kommunist, hat über die Jahre einen beträchtlichen Teil der verbilligten europäischen und besonders der französischen Agrarexporte in die Sowjetunion über seine Firma „Interagra" abgewickelt. Er beschafft den Sowjets mit EG-Steuergeldern subventionierte Hähnchen und Butter, Weizen und Rindfleisch. Dadurch entlastet er in nicht unbeträchtlichem Maße die sowjetische Außenhandelsbilanz. Ein Teil seiner Milliardenerlöse fließt in die Kasse der französischen KP.

Die Tatsache, daß es Doumeng gelungen ist, einen langjährigen hohen Funktionär der Kommission abzuwerben und dessen Kenntnisse, vor allem aber dessen Beziehungen in Brüssel in seine Dienste zu stellen, wird am Sitz der Kommission und in Straßburg als Beweis seines „politischen Witzes und seiner Verschlagenheit" gewertet.

Bei seinen zahlreichen Moskau-Reisen wird Doumeng in der Sowjethauptstadt wie ein Staatsgast behandelt. **— wona —**

Andere Meinungen

Süddeutsche Zeitung

Den Rasierapparat gewechselt?

München — „Unter den vielen Tugenden, die wir an einem Menschen bewundern, ist nicht die geringste die Gradlinigkeit. Ein Mann, ein Wort, sagt dazu der Volksmund — und meint damit, daß sich einer vermutlich etwas gedacht haben wird, wenn er beispielsweise regelmäßig beteuert hat, er werde nie einen Grünen in seine Regierung holen, schließlich sei er Naßrasierer und müsse dabei immer wieder in den Spiegel schauen. So ist es dann auch in der Tat: Holger Börner hat sich nämlich gedacht, daß es inzwischen auch schon sehr gute elektrische Rasierapparate gibt — und blieb gradlinig bei seiner Haltung, daß man von seinen Rasiergewohnheiten nun wirklich keine politischen Entscheidungen abhängig machen kann."

STUTTGARTER NACHRICHTEN

Bombenstimmung

Stuttgart — „Man sollte meinen, der Glykolskandal hätte schon genug Sprengstoff enthalten. Doch weit gefehlt. Den österreichischen Weinpanschern hat es jedenfalls nicht gereicht. Sie mischten noch puren Sprengstoff in ihren Rebsaft, auf daß bei diversen Festgelagen auch garantiert eine Bombenstimmung aufkomme und der eigene Geldsack berste ... Der Niedertracht und Erfindungsgabe gewisser gewinnsüchtiger Weinproduzenten scheint jedenfalls keine Grenze gesetzt. Als geeignet zur Weinherstellung wird jeder Stoff gefunden, der erstens möglichst schwer nachweisbar und der zweitens so weinfremd ist, daß die Analytiker nicht im Rebensaft danach suchen."

RHEINISCHE POST

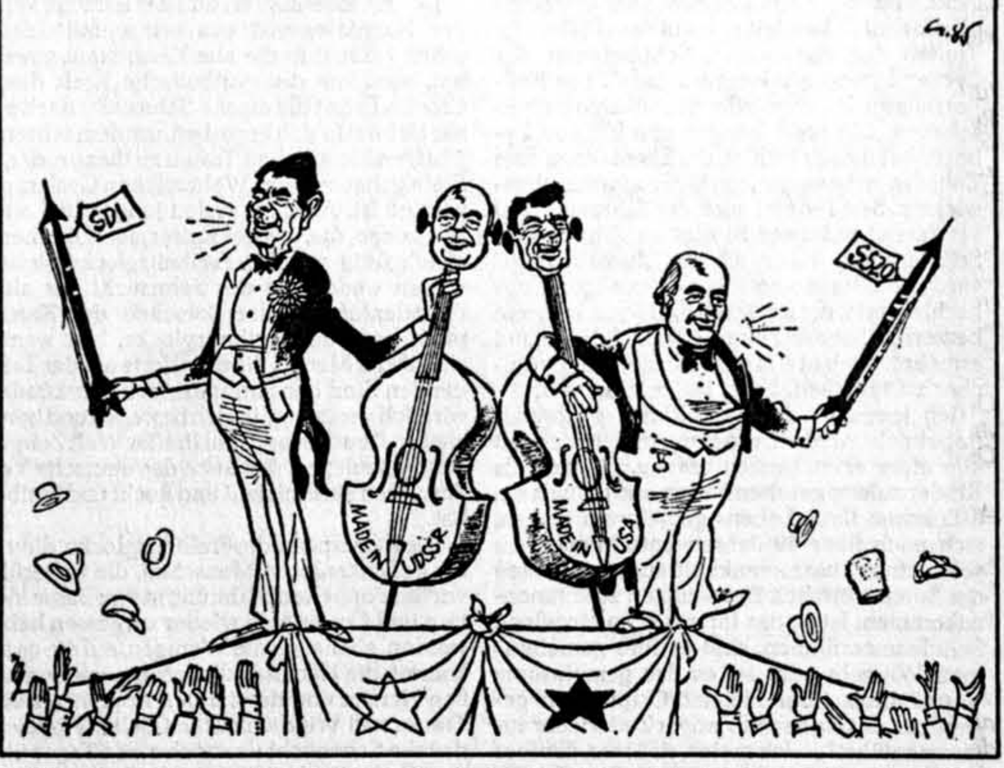
Hemmungslos ausgewichen

Düsseldorf — „Die aktuelle Stunde im Nordrhein-Westfälischen Landtag über Raus Sozialpolitik wird nicht in die Geschichte des Parlamentarismus eingehen, aber sie hatte ein wichtiges Ergebnis. Sie führte den Ministerpräsidenten und den Kanzlerkandidaten vor, er führte sich selbst vor: Rau wich geradezu hemmungslos der Sachdiskussion aus. Keine Reaktion auf Vorhaltungen wegen der von ihm zu verantwortenden Abstriche an Sozialleistungen in NRW. Kein Wort darüber, wie er sich Sozialpolitik vorstellt. Nichts, gar nichts Greifbares."

The Daily Telegraph

Tausende von Gefangenen

London — „Gorbatschow sollte allerdings wissen, daß Jelena Bonner und ihr Mann nur die besser bekannten von Tausenden von politischen Gefangenen sind. Eine Amnestie und offenere Grenzen würden ihm weltweiten Respekt einbringen und sein Land in keiner Weise bedrohen."



„Weltbürger, wir werden auf diesen Instrumenten alles spielen, was ihr hören wollt!"
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

„Danke, Herr Hevelius"



SiS — *Wirtschaftliche Zusammenhänge waren für mich immer schon böhmische Dörfer, muß ich gestehen. Kein Wunder also, wenn ich meistens den Wirtschaftsteil einer Zeitung überblättere. Was mich nun an diesem Tag dazu bewog, eben diese Seiten meiner Tageszeitung aufzuschlagen — ich weiß es nicht. Flüchtig blätterte ich sie durch, bis mein Blick an einem Konterfei hängen blieb, dessen Augen mich tiefsinnig anzustarren schienen. „Danke, Herr Hevelius", stand unter dem Bild. Hevelius, Hevelius — diesen Namen hatte ich doch schon einmal gehört. Na klar, ein Astronom aus Danzig hieß Johannes Hevelius. Er war es, der die erste Mondbeschreibung für die Menschheit niederschrieb und das im Jahr 1647.*

Was aber hat dieser Johannes Hevelius im Wirtschaftsteil meiner Zeitung zu suchen, und das auf einer Anzeige der Firma XY? Nun, ein findiger Werbetexter war auf die Idee gekommen, die Produkte der Firmengruppe — sie reichen von Düsentriebwerken über Aufzüge und Klimaanlagen bis hin zu Hubschraubern — mit eben jenem Danziger Hevelius an den Mann zu bringen. „Wir sind mittlerweile auf dem Mond gelandet und wissen, daß er nicht so freundlich ist wie Hevelius' ‚kleine Erde'; seine Ozeane haben sich in Staub verwandelt. Wir sind Hevelius dennoch dankbar und bewahren die von ihm gewählten Namen. Unsere Tochterfirmen haben ihrerseits Pionierarbeit geleistet ... Wir empfinden Dankbarkeit allen Denkern und Forschern gegenüber, die den nach ihnen Kommenden den Weg geebnet haben." Dank auch dem Texter, der sich der Vergangenheit besann und uns einen bedeutenden Sohn Danzigs in Erinnerung brachte!

Brücke zwischen Gestern und Morgen

Anmerkungen zur 18. Werkwoche im Ostheim in Bad Pyrmont — Wertvolle Anregungen gefunden

Auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten 1985 hatten es meiner Frau und mir besonders die Ausstellungen der Kulturabteilung angetan, die in der reichen Vielfalt heimatlicher Kultur ein beredtes Bekenntnis zu unserer Heimat Ostpreußen ablegten.

Stundenlang hielten wir uns dort auf und bewunderten neben den Werken der Künstler, Schriftsteller und Wissenschaftler die Wandteppiche, masurischen Doppelgewebe und kostbaren Handarbeiten, die ja zum großen Teil noch in Ostpreußen entstanden sind. Bei der Erhaltung und Weitergabe dieses Zweiges handwerklichen Tuns, der in unserer Heimat blühte und seit Jahrhunderten bodenständig war, mitarbeiten zu dürfen, wurde unser Wunsch. Wir waren erfreut, noch für die Werkwoche Anfang Oktober aufgenommen zu werden und meine Bedenken, ob ich denn auch als Mann in die Frauengemeinschaft aufgenommen würde, wurde von der Kultur- und Frauenreferentin der Landsmannschaft Ostpreußen, Herta Schöning, zerstreut. Ich erfuhr, daß bereits an den letzten Werkwochen Männer mit Erfolg teilgenommen hatten und einige im Teppichknüpfen Beachtliches leisteten.

Endlich war es soweit: Am Montag war Anreisetag. Aus allen Himmelsrichtungen kamen die Teilnehmer: aus Berlin, dem Rheinland, aus Schleswig-Holstein und dem Allgäu. An der freudigen Begrüßung und den Umarmungen konnte man schnell erkennen, daß sich einige Teilnehmerinnen bereits aus früheren Werkwochen oder der Arbeit in der Landsmannschaft kannten. Nach dem Abendessen wurden wir dann von Herta Schöning, welche die Organisation und Leitung der Werkwochen innehat, begrüßt und in das Programm eingeführt.

Nach dem Singen am Dienstagmorgen wurden uns zunächst die Werkstattleiterinnen vorgestellt, und jede gab eine Einführung in ihr Arbeitsprogramm. Die Leiterin der Arbeitsgruppe Musterstricken, Waltraut Bartholomeyczik, geriet fast ins Schwärmen, als sie über die Kulturgeschichte des Handschuhs erzählte, seine Herstellung und Ausschmückung im Laufe der Jahrhunderte, seine Symbolkraft, Muster, Farben und Motive. Sie konnte uns Handschuhe aus allen Teilen Ostpreußens zeigen, solche mit zwei oder mehr Farben, mit Bündchen und Stulpen, „Windbremsen", Fäustlinge und Fingerhandschuhe. Helga Nolde gab eine Einführung in textiles Gestalten. Wir lernten das Entwerfen von Mustern zum Stricken, Sticken und Knüpfen. Helga Nolde, inzwischen selbst eine begabte Teppichknüpferin, leitete auch die Gruppe Stickerei. Sie vermittelte ihren Schülerinnen diese alten und liebenswerten Möglichkeiten, ihre private Sphäre individuell zu gestalten und Blusen, Wäsche und Decken mit Stickereien zu schmücken. Die Leitung der Arbeitsgruppe Trachtennähen lag bei Helga Feilscher und Herta Tuschewitzki. Bei ihnen waren die kostbaren Stoffe in guten Händen. Wir erfuhren, daß in den Jahren zwischen den beiden Kriegen viele ostpreußische Frauen wieder zum trachtlichen Kleid zurückgefunden hatten. An der Gestaltung des Ostpreußenkleides hatte die Webschule Lyck wesentlichen Anteil. Die Schlichtheit und Formschönheit dieses Typs hatte über Ostpreußen hinaus viele Freunde gefunden.

Ich war tief bewegt, ein verschlissenes Trachtenkleid in Händen zu halten, welches seine Trägerin durch sibirische Gefangenschaft begleitet hat und das heute im Besitz der Heimatstube Schleswig ist.

Die Leiterin der Arbeitsgruppe Weben und Knüpfen, Irene Burchert, hat noch als Mädchen die Webschule Lyck besucht. Und so steht sie ganz in der Tradition von Erna Koller und Bertha Syttkus. Unterstützt wurde sie von der fröhlichen Ruth Bergner, die uns oft mit ihren kleinen Späßchen erheiterte. Ihnen liegt besonders daran, daß die im Ursprung bäuerliche Kunst des Teppichknüpfens und der Doppelgewebe wieder auflebt und nicht verlorengeht. Dieser Gruppe gehörte ich auch an, und wir alle waren erstaunt, was wir unter fachkundiger Leitung an unseren Webrahmen fertigbrachten. An zwei Abenden konnten noch Puppen gefertigt und die Jostenband-Weberei erlernt werden. — Auf meine beiden ersten Jostenbänder war ich sehr stolz. Meine Großeltern in der Elchniederung hatten sie auch gewebt, und ich bin beglückt, dieses Erbe wieder sichtbar machen zu können.

Diese Werkwochen sind nicht zuletzt ein Bindeglied im Miteinander der Landsleute. Sie sind so recht geeignet, eine Brücke zwischen dem Gestern, dem Heute und dem Morgen zu schlagen. Der Mittwochabend war ausgefüllt mit einem Diavortrag der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise, Hilde Michalski, über die „Ostdeutschen Kulturzentren" in der Bundesrepublik Deutschland. Assistiert wurde sie von Günter Jeglin aus Schleswig vom Vorstand der Danziger. Anwesend war auch die stellvertretende Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, Erna Tietz, mit der Absicht, das Webknüpfen zu lernen, um es dann später an die Gruppen der Landfrauen weiterzugeben.

Von morgens früh bis abends spät, in der Nähstube bis in die Nächte hinein, wurde geschafft, denn alle wollten möglichst weit vorankommen, um ihre Werkstücke in der Ausstellung am Sonnabendnachmittag vorstellen zu können. Die gefertigten Arbeiten wurden von den jeweiligen Gruppenleiterinnen besprochen und anschließend wurde die Ausstellung auch für auswärtige Gäste zugänglich gemacht. Viele Pyrmonter fanden sich ein und bestaunten die Zeugnisse der Werkkunst aus ostpreußischer Tradition. So wird auch von uns das volkskünstlerische Schaffen dieses Landes im deutschen Volk lebendig erhalten.

Die Werkwoche klang aus mit einer Gedenkstunde, zu der Hans-Georg Tautorat einen hervorragenden Beitrag leistete. „40 Jahre danach — Rückbesinnung auf Ostpreußen" lautete das Thema seines Vortrags. Und so wurde uns in dieser Stunde der Besinnung die Tragweite des Verlustes unserer Heimat erneut bewußt. Denn alle zeitlosen Werte, die wir auch heute noch besitzen, verdanken wir diesem Land. Immer mehr Menschen rücken den Wert der Heimat in ihr Bewußtsein.

Im anschließenden Dokumentarfilm „Königsberg" wurde nochmals die Erinnerung an die wirtschaftliche, geistige und kulturelle Vielfalt dieses Landes wachgerufen. Wir waren zutiefst ergriffen von den Bildern, die zeigten, wie Königsberg starb. Dank an Hans-Georg Tautorat für diese Stunde der Rückbesinnung. Dank auch an das Ehepaar Hammer, die Leiter des Ostheims. Eine behagliche Atmosphäre umgab uns, nicht zuletzt auf Grund der heimatlichen Gerichte, die uns erfreuten.

Herzlichen Dank an Herta Schöning für die ausgezeichnete Organisation und Leitung unter dem Motto „Erhalten und Gestalten". Wir Teilnehmer aber wollen dazu beitragen, daß dieser unsichtbare Strom aus der Heimat, die Lust und Freude am Gestalten, fortwirkt und weitergetragen wird.

Siegfried Matzigkeit



Goslar: Freiheitsglocke und Flüchtlingsmahnmal — Foto Bahrs

Den Nachgeborenen ein Vorbild

Wird die Sehnsucht eines Tages über die Feigheit triumphieren?

Die Liebe der Menschen vermag immer noch Berge zu versetzen, selbst unter uns Deutschen, die wir in das Dunkel der Geschichtslosigkeit gestürzt worden sind. In der Kaiserpfalz zu Goslar wird ein überwältigendes Zeugnis der Liebe und Treue verwahrt, das sieben Millionen Deutsche zu ihren noch Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Gefangenschaft gehaltenen Söhnen, Männern und Vätern und Brüdern abgelegt haben, als sie Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit auch für diese forderten. In den tausend und abertausend Büchern dieser Liebe und Treue stehen Namen jener wahrhaft Getreuen verzeichnet. Sie alle haben ein Zeichen dafür gesetzt, daß auch ein besiegtes Volk sein Lebensrecht nicht verwirkt hat: Geht nach Goslar und lest die Namen der Deutschen, die den nachgeborenen Söhnen und Töchtern unseres Volkes Vorbild bleiben möchten!

Vielleicht werdet ihr dann auch so nachdenklich wie ich nach dem Verlassen der Kaiserpfalz angesichts der Freiheitsglocke sein, die jeden Tag von Goslar aus ihre Mahnung ins deutsche Land hineinläutet, niemals zu vergessen, daß hüben und drüben Deutschland ist und bleiben wird, wenn wir alle nur aus ganzem Herzen dafür leben und streben.

Der Fremdenführer, den der harsche Wind der Nachkriegszeit aus seiner mitteldeutschen Heimat in die alte Kaiserstadt geweht hat, weiß um die symbolische Kraft dieser Glocke. Er hat die eigene Sehnsucht nach seiner Heimat in sich begraben, um dem tausendjährigen königlichen Traum zu dienen, der, in Stein gehauen, zum Wahrzeichen Goslars geworden ist. Aber die vielen jungen und alten Menschen, die, aus der Kaiserpfalz kommend, gleichgültig vor der Freiheitsglocke stehen, wissen weder von der Sehnsucht des alten Fremdenführers, der Botschaft der Kaiserpfalz, noch der Freiheitsglocke. Nur wenige sind in der Menge, die die Worte auf der Tafel, die den Sinn der Freiheitsglocke verkünden, wirklich verstehen, in sich bewegen und bereit sind, in Deutschland und in aller Welt Zeugnis dafür abzulegen, daß auch das deutsche Volk Anspruch auf Einigkeit und Recht und Freiheit hat.

Die Kaiserpfalz, die Freiheitsglocke, die vielen gedankenlosen Menschen, die unberührt vor der doppelten Mahnung in ihre Busse klettern und Goslar bald wieder vergessen haben werden, aber auch die Wenigen, auf die es ankommt, die Nachdenklichen, die mit den heißen Herzen und den kühlen Köpfen, sie sind Traum und Wirklichkeit in Goslar. Vielleicht, daß die Sehnsucht dennoch eines Tages über die Gedankenlosigkeit und Feiheit triumphiert.

Hans Bahrs (†)

Gemeinsames Vermächtnis

Das Wiedersehen nach 41 Jahren

Es ist ein Tag im Herbst, früher Nachmittag. Der kleine Saal des Leineschlosses in Hannover ist bis zum letzten Platz besetzt. Und immer noch kommen weitere Besucherinnen! Es handelt sich um das alljährliche Treffen der ehemaligen Schülerinnen des Lycker Lyzeums „Goethe-Schule". Die Kellner müssen immer wieder neue Stühle herbeischaffen. Die erste Vorsitzende Elfriede Zylinski hat ihre liebe Not, die Ehemaligen zum Zuhören zu bewegen, um ihr Programm abzuwickeln. Seit 1984 ist auch der Jahrgang 1930 vertreten, und zwar in diesem Jahr mit 18 Schülerinnen einer Klasse. „Beaufsichtigt" wird die Klasse von ihrer ehemaligen Englischlehrerin, die mit ihren 82 Jahren in ihrem herzerfrischenden Humor hier und da jemand ermahnt, doch etwas ordentlicher und deutlicher zu sprechen. Es ist fast wie damals.

Ich (ebenfalls in diese Klasse gehörend) frage mich ernsthaft, wie es nur möglich ist, daß alle diese erwachsenen Frauen, die sich als Kinder zuletzt gesehen hatten und damals ein Stückchen ihres Lebens gemeinsam gingen, sich nach über 40 Jahren entschließen, zu solch einer Zusammenkunft aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland zusammenzukommen. Ist es das Interesse an einzelnen Schulkameradinnen, sind es ihre gemeinsamen Wurzeln oder ist es das gemeinsame Vermächtnis ihrer Heimat Ostpreußen gegenüber, das sie nach so langer Zeit wieder zusammenführt? — Ich meine, daß man darüber einmal gründlich nachdenken sollte.

Ilse Rudat

Rösselsprung

●	tes	tut
man	gibt	sei
es	es	gu
nicht	denn	Es

V. und F. Vierkötter

Wie das Rössel beim Schach (einmal gerade, einmal schräg) starten Sie an der markierten Stelle und springen immer auf ein übernächstes Feld. Alle Silben — sinnvoll geordnet — ergeben ein Zitat von Erich Kästner.

Auflösung Rösselsprung:

Es gibt nicht Gutes, es sei denn, man tut es.

Erich Kästner

10. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Jahre sind vergangen. Günther ist inzwischen in jeder freien Minute beim Baudienst und auf dem Segelfluggelände. Und dann ist es soweit: Eines Tages sagt ihm der Fluglehrer, er dürfe seinen ersten Alleinflug machen. Der Junge grübelt, ob er auch alles richtig machen wird. Da tauchen seine Freunde aus dem Fliegerhimmel auf...*

„Weißt du, Günther", meinte der Rhöngeist nachdenklich, „ohne das Spinnen würden wir heute wahrscheinlich gar nicht fliegen können. Denk mal an Dädalus und Ikarus, an Wieland, den Schmied, oder an den Schneider von Ulm, und vor allem an Leonardo da Vinci, den großen italienischen Maler, der schon vor fünfhundert Jahren Flugzeuge konstruierte. All dieses Grübeln hat uns weitergebracht. Körperkraft allein spielt keine Rolle — für das Fliegen nicht und auch sonst nicht." Bedächtig zog er an seiner Pfeife.

„Aber auch Mut und Entschlußkraft braucht der Flieger", fiel jetzt Günther Groenhoff ein. „Das beste Beispiel ist vielleicht Otto Lilienthal. Seine Vorfahren stammten aus Pommern und sein Großvater hieß noch von Lilienthal. Aber weil er kein Geld hatte und ihm das Wörtchen ,von' allein nichts nützte, legte er den Adel ab und eröffnete ein Geschäft in Anklam. Sein Enkel Otto, der erste Segelflieger, ließ sich in der Mark einen künstlichen Hügel für seine Flugversuche aufschütten, weil er überzeugt war, daß man unbedingt fliegen könne. Und er war auf dem richtigen Wege. Nur war sein Flugzeug noch sehr, sehr einfach, und deshalb kam er dann auch früh in den Fliegerhimmel. Denk mal, er mußte sein Körpergewicht verlagern, wenn er sein Flugzeug im Gleichgewicht halten wollte. Doch er flog. Und dazu gehörte damals viel Mut."

„Verrückt", sagte Günther, als er sich vorstellte, wie Otto Lilienthal sich in seinem Gleitflugzeug hin- und herbewegen mußte.

Günther Groenhoff schmunzelte: „Lieber Günther, zu meiner Zeit gab es ein geflügeltes Wort auf der Erde: Die Verrückten gehören in drei große Gruppen: Fußballspieler, Radfahrer und Segelflieger. Die Segelflieger sind am gefährlichsten."

„Wie weit ist Lilienthal eigentlich geflogen", wollte Günther wissen.

„Das spielt eigentlich gar keine Rolle", erwiderte der Rhöngeist. „Wichtig ist im Grunde nur, daß er überhaupt geflogen ist. Aber ich will es dir sagen. Wenn du dabei an den Schweden Carl Erik Oevgaard denkst, der mit einem Segelflugzeug 16 800 Meter hoch stieg, oder an die Russin Olga Klepikowa und den Amerikaner Johnson, die in Segelflugzeugen 749 und 861 Kilometer zurücklegten, dann klingt es freilich lächerlich. Otto Lilienthals weitester Flug führte über vierhundert Meter. Dabei kam er etwa dreißig Meter hoch. Wenn du Vergleiche anstellst, dann mußt du aber auch bedenken, daß ihr heute wunderschöne Segelflugzeuge habt, mit denen Lilienthals primitiver Gleiter nie konkurrieren könnte. Aber er hat wenigstens den Anfang gemacht und uns damit Erlebnisse geschenkt, die wir nie vergessen. Auch du wirst immer an deine Flüge denken, wenn du älter bist, an alle die Stunden, in denen du zwischen Himmel und Erde schwebtest, auf die Erde hinuntersehen konntest und auf die winzigen Menschlein. Wie ein König kommst du dir dabei vor, auch wenn du ganz allein auf dich angewiesen bist."

Günther hatte wirklich zuerst gelächelt, als der Rhöngeist von Lilienthals Flügen erzählte. Aber dann war er still geworden. Sinnend blickte er hinüber zur Segelflugschule, über der noch ein rassiger „Kranich" einsam seine Kreise zog.

Günthers Blick ging weiter und haftete schließlich auf einem großen Verkehrsflugzeug, das hoch über dem „Kranich" ruhig brummend seine Bahn gen Süden zog.

„Und genau so", ließ sich jetzt Ferdinand Schulz vernehmen, der ja selbst auch einmal Motorflieger gewesen war, „verhält es sich mit den Motorflugzeugen. Daß die Brüder Wright den ersten Motorflug ausführten, weißt du ja?"

Günther nickte schweigend.

„Ohne diese beiden amerikanischen Fahrradmechaniker hätten wir solche Flugzeuge wie das da oben noch nicht", fuhr Ferdinand Schulz fort. „Sie kamen durch die Zeitungsnachricht vom Tode Lilienthals zum Fliegen. Orville und Wilbur Wright erkannten, daß der Deutsche auf dem richtigen Weg gewesen war. Das ließ ihnen keine Ruhe. Sie gingen ebenfalls ans Werk. Auch sie fingen mit Gleitflugzeugen an und sammelten dabei Erfahrungen. Schließlich bauten sie einen Motor ein und luden für den 17. Dezember 1903 die Bewohner der umliegenden Dörfer auf ihren Flugplatz Kitty Hawk im Staate Nord-Karolina ein. Es kam jedoch kaum jemand, weil man die fliegenden Brüder nicht ernstnahm. Nur ein Reporter glaubte an den Erfolg ihrer Versuche, aber die Redakteure, denen er davon erzählte, meinten, er solle sie mit solchem Unsinn in Ruhe lassen. Die Wrights ließen sich durch all das nicht entmutigen. Und an jenem 17. Dezember machte Orville Wright den ersten Motorflug. Zwölf Sekunden war er in der Luft und legte genau 53 Meter zurück. Und überlege, was aus diesem Flug entstanden ist!"



Titelentwurf Ewald Hennek — Foto Archiv Rautenberg

„Und jeder Flieger, der nach Lilienthal und den Brüdern Wright kam, hat etwas verbessert", fiel jetzt Günther Groenhoff ein. „Auch du gehörst nun schon zu uns. Vielleicht wirst du eines Tages auch etwas entdecken, was deinen Kameraden weiterhilft. Darum haben wir dir das alles erzählt. Ein Flieger muß immer darauf sehen, daß er besser und vollkommener wird. Wenn du jetzt hier an der Segelflugschule deine C-Prüfung ablegst, dann darfst du dich nicht darauf ausruhen. Du darfst nicht um des blauen Abzeichens mit den drei weißen Vogelschwingen willen fliegen, auch nicht um des Eichenkranzes willen, den du später um diese drei Schwingen bekommen wirst. Das macht keinen Flieger aus. Du mußt fliegen, weil du fliegen willst, weil du ein Kerl sein willst, der sich durchsetzen kann gegenüber seinem Flugzeug und dem Wind, und weil du in der Luft ganz frei und von keinem Menschen abhängig bist."

Günther Groenhoff schwieg und blickte nach Nordosten hinüber, wo weit entfernt die Wasserkuppe liegen mußte mit ihren kahlen Höhen und einsamen Mooren und all den unheimlichen Gestalten, von denen die alten Leute in der Rhön noch manchmal erzählen. Auch Günther blickte in jene Richtung und es war ihm, als sehe er aus einem Nebelschleier die Wasserkuppe auftauchen mit dem Fliegerdenkmal, in dessen Nähe er seine Freunde zum erstenmal gesehen hatte. Und noch viel weiter dahinter mußten Trebbin und die Rhinower Berge liegen, wo Lilienthal sich als erster Mensch mit einem Flugzeug in die Luft erhoben hatte. Er wollte Otto Lilienthal keine Schande machen, wenn er morgen allein im „Baby" saß.

„Es wird Zeit", mahnte Ferdinand Schulz den Rhöngeist, der sich das zweite Pfeifchen angesteckt hatte. „Wir müssen bald zurück und Günther auch. Für seinen ersten Alleinflug muß er ausgeschlafen sein, damit er keinen Fehler macht."

Der Rhöngeist nickte und sah Günther lange an.

„Mein lieber Junge", sagte er dann und seine Rauhbautzigkeit klang jetzt beinahe zärtlich, „du wirst uns jetzt lange nicht mehr sehen. Daß du uns überhaupt gesehen hast, war eine große Gnade, der nicht jeder teilhaftig wird. Ich selbst, das kann ich dir jetzt verraten, kannte dich schon lange, bevor wir uns auf der Wasserkuppe trafen. Manchmal saß ich bei euch im Zimmer und hörte zu, wie du deinen Vater batest, doch noch eine Geschichte vom Fliegen zu erzählen. Auch Ferdinand Schulz war gelegentlich dabei und später dein Schutzengel Günther Groenhoff. Wir haben uns alle über dich gefreut. Daß wir dann so lange nicht mehr zu dir kamen, hatte seinen Grund. Nur dreimal in deinem Leben darfst du uns sehen. Deshalb haben wir uns dieses dritte Mal bis heute aufgespart. Wir glaubten, daß der Vorabend deines ersten Alleinfluges der richtige Augenblick sei. Und das war es wohl auch. Wenn du uns zum vierten Male siehst, dann weißt du, daß wir dich für immer zu uns holen. Aber ich glaube, bis dahin ist noch lange Zeit. Unsichtbar aber werden wir immer bei dir sein. Günther Groenhoff und ich. Und wenn wir beide einmal keine Zeit haben sollten, dann fliegt ein anderer aus der großen Tafelrunde im Fliegerhimmel mit, vielleicht Hans-Joachim Marseille, Hauptmann Köhl oder Jean Mermoz, der dich beim Flug übers Meer beobachtet hat. Auch Otto Lilienthal und Antoine de St.-Exupéry haben mir versprochen, auf dich acht zu geben, wenn du einmal einen Helfer brauchst. Und nun bleib ein anständiger Kerl!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Dichterin (Agnes) + 1964 — Keimzelle — Neckarzufluß — Wahrzeichen des Landes Ostpreußen (ch=ein Buchst.) — bek. Weinlokal in Königsb. (ch=ein Buchst.) — Stacheltier — früh. Bauerngehilfe — Gegend, Bezirk — Halbaffen — Donauzufluß (ch=ein Buchst.) — Grabsäule — Papagei — kl. Gewässer Königsberg — Zeich. f. i. Gallium — sündhaft — Grundgesetz (Abk.) — Zeich. f. Cäsium — Ofenteil — arab. Segelschiff — Staat i. d. USA — Normenzeichen — bibl. m. Gestalt (ch=ein Buchst.) — Radius (Abk.) — Pelzwerk — Anno (Abk.) — w. Vorname

Auflösung

	S	M			T		I
S	A	A	L	F	E	L	D
	M	I	E	R	E		E	G
	L		I	I		G	E	R
G	A	R	N	S	E	E		A
U	N	I		C		N	E	S
	D		T	H	I	E	S	S
		T	R	I	E	R		
R	A	V	E	N	N	A		
	R		E	G	A	L		

44

BK 910-587

Auflösung in der nächsten Folge

Max Lippold †

Spiel mit dem Leben

Ich befand mich auf einer Wanderung an der Samlandküste und war zur Nacht bei einem Fischer eingekehrt. Das Haus lag nicht weit vom Strand, wir hörten das Brausen und Donnern des Meeres, während wir am Abendbrottisch saßen. Frau und Tochter des Fischers wurden immer unruhiger, je weiter der Abend vorschritt, denn die Männer waren noch spät hinausgefahren, um die Netze zu bergen, die sie am Morgen bei ruhiger See ausgestellt hatten. Von Zeit zu Zeit lief die Tochter an den Strand und hielt nach den Fischern Ausschau. Ich ging mit ihr und sah, daß noch mehrere Frauen warteten. Es war jetzt völlig dunkel geworden. Der Sturm wurde von Stunde zu Stunde stärker.

Dann saßen wir wieder in der Fischerstube und warteten. Die Uhr schlug acht, als wir draußen Rufe hörten. Wir liefen zum Strand hinunter und halfen die Kähne in Sicherheit bringen. Die Fischer waren zornig und fluchten, denn sie hatten die Netze bei diesem Seegang nicht mehr finden können.

Spät in der Nacht führte mich der Sohn des Fischers in mein Zimmer, das stets bereit war für die Wanderer und Gäste, die das Dorf besuchten. Er war ein lustiger Bursche und konnte viel und gut erzählen, das hatte ich während des ganzen Abends beobachtet, da wir beisammen saßen. Als er mir mein Bett zeigte, sagte er, daß ich hier gut schlafen werde, es habe in diesem Bett einmal ein Engel geschlafen.

„Was? Ein Engel?" entgegnete ich.

„Doch, ja. Übrigens waren es zwei. Aber die in Ihrem Bett schlief, hieß Engela."

„Aha! Ein irdischer Engel also."

„Die andere hieß Edith", sagte der Fischer. „Sie waren aus der Stadt gekommen und wollten hier ein paar Tage Seeluft atmen. Es ist übrigens eine traurige Geschichte." Er wurde ernst.

„Traurig, weil sie wieder abreisten?"

„Nein, das nicht. Hören Sie zu: Die beiden Mädchen wohnten also hier bei uns und freuten sich ihres Lebens. Einmal waren sie zum Fischfang mit auf das Meer gefahren. Ich höre noch immer Engelas Stimme und sehe sie in meinem Kahn stehen. ‚Hei, wie die See rollt!', rief sie und winkte den anderen Kähnen zu. Sie war der Übermut selbst, aber sie war auch leichtsinnig. Einmal, als es so stürmisch war wie heute und wir nicht hinaus konnten, schlief ich etwas länger als gewöhnlich. Als ich aufstehen wollte, waren meine Kleider fort. Meine Schwester sagte, Engela habe sich meinen Fischeranzug angezogen und sei unten am Strand. Da lief sie zwischen den Fischern umher in meinen Stiefeln zum Gelächter der Fischer und Kinder. Sie sah aus wie ein Taucher und trieb allerlei Unsinn, aber niemand war ihr böse. Ich hatte den Eindruck, daß die beiden Mädchen nicht zueinander paßten. Edith sah das Meer mit ganz anderen Augen. Ich traf sie zuweilen allein am Wasser, sie stand da und blickte die Wogen an, ganz in Gedanken versunken. Einmal sagte sie zu mir, daß der Anblick des Meeres den Menschen ernst stimme. Nirgends ist die Gewalt der Natur so sichtbar wie am Meer."

Der Fischer schwieg. Wir hörten das Donnern der Wogen jetzt noch stärker als vorhin. Ich öffnete das Fenster und sah hinaus, der Sturm heulte um das Gebäude, es regnete. Und durch das Dunkel wälzte sich das Brausen des Wassers, bald leise, bald unheimlich nahe.

„Die Netze sind verloren", sagte der Fischer, „wir werden morgen früh nicht hinaus können. — Ja, und dann kam dieser Abend", fuhr er fort. „Die See ging ruhig, und ich sollte mit Engela und Edith ein Stückchen schwimmen. Ich war müde und hatte keine Lust, aber Engela faßte mich bei der Hand und zog mich mit. Wir waren schon gute Freunde geworden.

Die Sonne war schon am Untergehen, der Strand leer. Als die Mädchen sich entkleidet hatten und ich noch immer nicht mitmachen wollte, wurde Engela ernstlich böse. ‚Dummkopf!', sagte sie, aber gleich darauf kicherte sie schon und stieg ins Wasser. ‚Hei, wie die See rollt!', rief sie und winkte mir. Auch Edith war heute lustig. Ich schrie ihnen zu, sie sollen vorsichtig sein und sich nicht zu weit hinauswagen. Doch sie hörten mich wohl nicht, denn sie lachten, daß es bis oben im Wald zu hören sein mußte.

Ich sah ihnen eine Weile zu, aber schließlich wurde mir das Warten zu langweilig und ich ging fort. Da hörte ich plötzlich hinter mir Rufe. Edith schrie um Hilfe. Während ich zum Strand hinunter stürzte, sah ich, wie Engela die Hände hochhob, wie sie auftauchte und wieder versank. Ich zögerte nicht einen Augenblick, sondern sprang wie ich war ins Wasser und schwamm auf Engela zu, die wieder zum Vorschein gekommen war.

Mit einem Gelächter empfingen mich die beiden. Ich riß die Augen auf, wirklich, es war ein Streich gewesen. Kichernd kamen sie auf mich zu und lachten mich aus. Ich sei kein Fischer, wenn ich mich so leicht irreführen ließe. Ich erwiderte, das wäre ein schlechter Scherz und begab mich an Land.

Triefend und ärgerlich verließ ich den Strand. Aber ich war noch nicht weit fort, als ich wieder die Rufe vernahm, diesmal noch lauter als vorher. Schreit nur, soviel ihr wollt, dachte ich und sah mich nicht einmal um. Ich glaubte, noch das Gelächter hinter mir zu hören.

Als die Kunde von Haus zu Haus ging, daß Fräulein Engela ertrunken sei, stand ich in der Stube und glaubte es im Augenblick nicht. Erst als ich hinausging und die Fischer am Strand sah, begriff ich alles. Es fiel mir plötzlich ein, daß ich die beiden Mädchen noch rufen gehört hatte, als ich schon an den Kähnen war und sie mich nicht mehr sehen konnten. Ich eilte sofort zum Wasser und sah, daß die anderen schon nach der Leiche suchten. Frauen, Kinder, alle standen bereit, als ich kam. Edith lief hin und her und weinte und konnte vor Entsetzen nicht mal die Stelle angeben, da Engela versunken war. Bis in die Nacht hinein suchten wir nach dem Leichnam, ohne ihn zu finden. Erst am nächsten Mittag wurde er angespült."

„Das wollte ich Ihnen erzählen", sagte der Fischer. „Hören Sie nur, wie der Wind heute nacht tobt. Keine Spur werden wir von unseren Netzen finden." — Dann wünschte er mir gute Nacht und ging hinaus.

Ich aber lag noch lange wach und lauschte der Melodie, die mir Meer und Sturm sangen.

Herbst

Über Blätter gelb und rot
gleiten meine Füße,
seinen Arm der Herbst mir bot,
Gunst, die ich genieße.

Freu mich an der Farben Pracht,
die der Herbst verschwendet,
hat ein Zauberwerk entfacht,
bald ist es beendet.

Wenn der Frost kommt über Nacht,
sterben alle Blumen,
und ein Schleier weiß und sacht
deckt die Ackerkrumen.

Gertrud Arnold



Rastenburg: Blick vom Friedhof auf die St. Georgskirche — Foto Archiv

Ullrich C. Gollub

Vom Buch des Urgroßvaters

Das Haus, in dem ich geboren bin, wurde um etwa 1880 erbaut. Seine Architektur und seine Mauern entsprachen der Persönlichkeit, die es errichten ließ: Dem Großvater, dem der Hof gehörte, der da geboren war und dort auch starb.

Der Großvater und das Haus hatten auf mich einen ganz besonderen Eindruck gemacht. Es gehörte etwas Vornehmes und Geheimnisvolles zu beiden, und schon als kleiner Hosenmatz hatte ich versucht, den Schleier, der sich darüber gelegt hatte, ein wenig zu lüften. Ob das bewußt oder unbewußt geschah, weiß ich nicht. Viele Geheimnisse lagen über dem Land und was zu ihm gehörte. Die Menschen, die da lebten, wußten um sie und sie versuchten dann und wann ein wenig über sie herauszufinden.

Vom Großvater hatte ich das Beten gelernt. Nicht, daß er mich auf seinen Schoß nahm und mir mit seiner langsamen Stimme ein Gebet vorsprach, das ich dann nachplapperte. Nein, es war anders, ganz anders. Am Morgen, wenn er gefrühstückt hatte, setzte er sich an den Tisch in seinem Zimmer und las die Bibel. Es war bestimmt eine halbe Stunde und mehr, die ich dann dasaß und ihm zuhörte. Der Großvater las laut und mit einer so klaren Stimme, daß ich jedes Wort verstehen konnte, sogar schon als kleiner Bub. Das war sein Gebet, und ich habe es nie vergessen.

Und dann war es noch etwas anderes, was mich beim Großvater beeindruckte. Bevor er die Bibel aufschlug und bevor er sie zumachte, schlug er jedes Mal ein Kreuz. Ob er das 1871 aus dem katholischen Frankreich mitgebracht hatte, weiß ich nicht. Ich habe ihn auch nie danach gefragt. In unserem Haus hing ein Bild Martin Luthers, so, wie es in unserem Land bis zur polnischen Grenze hin war. Das Kreuz, das der Großvater machte, gehörte zu einem der Geheimnisse, die ihn umgaben, und ich höre noch heute sein „...im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes..." Es war ein Teil seines Gebetes.

Die Geheimnisse, die zum Haus gehörten, hatten sich zumeist auf den Boden verkrochen. Da hingen in einer Ecke direkt unter dem Dach einige Dreschflegel, und ein altes Spinnrad stand daneben. Unter dem „Ukel", dort also wo das Dach auf der Ringmauer des Hauses auflag, fand ich ein russisches Kruzifix, russische Militärpatronen und russisches Geld, und in einer anderen Ecke lagen einige alte dicke Bücher, die von dickem Staub bedeckt waren.

Als ich den Großvater nach den Dreschflegeln fragte, erzählte er mir, wozu man die schweren Hölzer gebraucht hatte, und er zeigte es mir. Als ich dann in das Geheimnis des Spinnrades eindringen wollte, schickte er mich zur Großmutter. „Geh' zur Oma", sagte er, „sie wird dir zeigen, wie man das Spinnrad dreht." Und als ich es tat, setzte sich die alte Frau an das schnurrende Rad und ließ die Wolle durch die Finger gleiten. Dann strickte sie mir aus der Wolle ein Paar dicke graue Strümpfe, so wie der Großvater sie trug. Meine Mutter hatte ich nie hinter dem Spinnrad gesehen. Sie kaufte mir die Strümpfe in der Stadt. Sie kaufte sie in dem Geschäft bei dem Laden, wo sie die Noten fürs Klavier abholte.

Und auch über das, was ich von den Russen unter dem Dach fand, erzählte mir der Großvater. Er berichtete von der Flucht in dem großen Krieg von 1914/18, ging mit mir zu dem Grab einer Dorfbewohnerin am Rande der Straße, und er erzählte mir, daß die Frau von den Russen erschossen worden war, weil sie ihnen ihre Kuh nicht geben wollte. Er sprach von Hindenburg, der die Russen aus dem Land vertrieben hatte, von den russischen Heerführern Rennenkampf und Samsonow und von der Not, die damals durch das Land ging.

Der Großvater wußte alles, und er war groß und stark, genau so wie das Haus, das er um 1880 bauen ließ. Er hatte eine von Wind und Wetter gegerbte Haut. Das Haus trug ein graues Gewand aus dickem Zement, auf dem sich hier und da ein wenig grünes Moos angesiedelt hatte und wo sich unter den Ranken des wilden Weines an der Wand die Spatzen ihre Heimstatt eingerichtet hatten.

Die Großmutter starb um die Zeit, als mir der Lehrer das Lesen und Schreiben beigebracht hatte. In unserem täglichen Leben änderte sich nicht viel, und das Spinnrad wurde wohl für alle Zeit auf den Boden unter das Dach gestellt. Einige Möbel wurden herumgerückt, und wir aßen jetzt jeden Tag mit dem Großvater am gleichen Tisch. Weil ich aber größer und älter geworden war und am Vormittag in die Schule ging, konnte ich dem Großvater nicht mehr bei seinem Morgengebet zuhören. Der Lehrer nahm jetzt in dieser Hinsicht seinen Platz ein. In unserer Klasse hingen Bilder von Hindenburg und Martin Luther, und der Lehrer erzählte uns von der Schlacht von Tannenberg, von den russischen Generälen Samsonow und Rennenkampf und von den prußischen Göttern Perkunos, Pikollos und Potrimpos, die noch immer durch das Land geisterten und hier und dort den Menschen gelegentlich einen Streich spielten. Der Lehrer suchte auch dann und wann meinen Großvater auf und unterhielt sich mit ihm.

All das war um die gleiche Zeit, als ich auf dem Boden unseres Hauses unter dem „Ukel" das Buch des Urgroßvaters fand. Es war eine in masurischer Sprache geschriebene lutherische Bibel, in der der Urgroßvater auf der ersten Seite in steifen Buchstaben seinen Namen und Geburtstag vermerkt hatte. Auf der letzten Seite aber waren die Namen und die Geburtstage seiner vier Söhne vermerkt. Karl, Adam, Samel und Johann war da in verblichener Tinte zu lesen. Mein Großvater war der zweite in der Reihe.

Der Großvater setzte sich an den Tisch in seinem Zimmer und bekreuzigte sich. Dann schlug er das Buch mit dem dicken Einband auf, „...im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes...", sagte er. Die anderen Worte verstand ich nicht. Auf der ersten Seite des großen Buches stand der Name Martin Luther. Die preußischen Könige wollten es so. Die Bibel war in Königsberg gedruckt...

Vom Martinstag bis Maria Lichtmeß

„Weihnachten in Europa" — Eine Sonderausstellung im Hamburgischen Museum für Völkerkunde

Der 11. November hat es in sich, beginnt für die Jecken in Köln, Mainz und anderswo doch um 11 Uhr 11 die Narrenfreiheit. Andere wiederum lecken sich die Lippen in Gedanken an eine saftige Martinsgans. Martini oder der St. Martinstag gilt als alter Wendetermin vom Sommer zum Winter; die Schlachtzeit beginnt. Martinus wurde wegen seines vorbildlichen Lebens als erster Heiliger der römischen Kirche überhaupt verehrt. Angeblich wurde er um 400 am 11. November im gallischen Candes beigesetzt. Mit der Schlachtzeit kommt auch die Zeit der Jahrmärkte und die der Laternenumzüge. Kinder singen Martinslieder und gehen von Haus zu Haus und bitten um kleine Gaben. Ein Brauch, der auch heute noch im Rheinland gepflegt wird.

In der Folge der kirchlichen Feste ist weiter am 25. November der Katharinentag zu nennen, bezeichnet nach einer Märtyrerin, die um 310 n. Chr. ihr Leben lassen mußte. Noch heute werden die beliebten Thorner Katharinchen, ein köstliches Gebäck, nach ihr benannt. Dem Andreastag (30. November) und dem Barbaratag (4. Dezember) folgt der allseits, vor allem bei Kindern, beliebte Nikolaustag. St. Nikolaus, ohne Zweifel der volkstümlichste Heilige der Weihnachtszeit, wurde um 270 n. Chr. in Patara (Kleinasien) geboren. Er wurde zum Bischof von Myra gewählt und war wegen seiner Mildtätigkeit sehr beliebt. Am 6. Dezember 343 starb er. Bereits im 10. Jahrhundert wurde der Nikolauskult von Kaiserin Theophano, der Gemahlin Otto II., nach Deutschland gebracht. In den verschiedenen Regionen wird der Nikolaus entweder als Ehestifter, als Retter aus Sturmesnot, als Helfer der Gefangenen, Freund der Kinder, aber auch als Schutzpatron des Eigentums und der Diebe angesehen. Vor allem aber war er der Vorgänger des Weihnachtsmannes, der eine sehr viel jüngere Erscheinung ist. 1847 nämlich malte Moritz von Schwind ein Bild, das eine untersetzte Figur mit Kapuzenmantel, hohen Stiefeln, langem weißen Bart und einem Kerzenbaum auf dem Arm darstellte. Nikolaus, Christkind und Weihnachtsmann treten regional unterschiedlich auf — den Kindern ist es sicherlich gleichgültig, Hauptsache, ihre Wünsche werden erfüllt.

Weiter im Reigen der Kirchen- und Brauchtumsfeste: Luzientag und Perchtennacht (13. Dezember), Klopfnächte (die letzten drei Donnerstage im Advent), Thomastag (21. Dezember) und schließlich die Zwölfnächte, die ebenfalls regional unterschiedlich auftreten. In Ostpreußen umfaßten sie die Zeit von Weihnachten bis zum 6. Januar, dem Dreikönigstag, während in anderen Gauen die Zeit vom Luziatag bis Weihnachten oder gar die 12 Tage nach Neujahr gemeint waren.

Wilde Gesellen waren es, die da durch die Dörfer streiften. War es in Schleswig-Holstein „de hele Ritt", nannte man es in Ostpreußen den Schimmelreiter und sein wildes Gefolge. Der Brummtopf, oder auch der Rummelpott, war ebenfalls ein Brauchtum aus dieser Zeit. Eine Sitte übrigens, die auch in Spanien bekannt war, zogen dort doch die Kinder mit ihren „Zambombas" durch die Straßen und baten um Gaben.

Der Höhepunkt jedoch war und ist das Weihnachtsfest, das der römische Bischof Liberius als Geburtsfest Christi allerdings erst im Jahre 354 auf den 25. Dezember offiziell festlegte. Es mußten noch viele Jahrhunderte vergehen, bis die Synode von Mainz 813 die erste Weihnachtsfeier in Deutschland anordnete.

Ein Weihnachtsfest ohne Tannenbaum — undenkbar, zumindest für unsere Breiten. Und dabei ist dieser Brauch, wenn auch auf uralten Überlieferungen basierend, noch gar nicht so „verstaubt". Im Preußen des 17./18. Jahrhunderts trug man zu dieser Zeit Lichterkronen durch die Straßen, wegen der engen Gassen ein oft gefährliches Unterfangen. So wurden mehrere Verordnungen erlassen, nach denen dieses „Verbrechen" ernsthaft zu bestrafen sei, da „einige Bäume mit Kränzen aufgerichtet werden, so sie Losebäume nennen, um welche das junge Volk Tanzet"... „Weil mit denen Lichter-Cronen auf dem Christabend viel Gaukeley, Kinderspiel und Tumult getrieben wird, als befehlen wir... solche Christ- und Lichter-Cronen gäntzlich abzuschaffen..." Bereits 1604 wird der Tannenbaum in Straßburg erwähnt, so richtig heimisch allerdings wird er bei uns erst im 19. Jahrhundert.

Ist dann schließlich die Zeit der schimmernden Kerzen, der Völlerei und der Besuche vorbei, geht es mit Riesenschritten auf das Jahresende zu. Silvester steht vor der Tür, ein Fest, das nach einem Bischof von Rom, eben Silvester, benannt wurde, der wahrscheinlich am 31. Dezember 335 starb. Feuerwerk, Peitschenknallen oder Schlorrchen schmeißen gehören ebenso dazu wie ein (oder zwei) Glas kräftigen Punsch und Bleigießen.

Es folgen der Neujahrstag und am 6. Januar das Fest der Heiligen Drei Könige, deren Gebeine heute im Kölner Dom als kostbare Reliquien verehrt werden. Bis ins 4. Jahrhundert hinein wurde der 6. Januar als Geburtsfest Christi begangen, heute jedoch meist als Tag der Anbetung durch die drei Weisen aus dem Morgenland, Caspar, Melchior und Balthasar. Die Drei Könige wurden übrigens nie heilig gesprochen, doch genossen sie Ansehen vor allem als Schutzpatrone der Gastwirte und der reisenden Kaufleute. So wurde 1483 in Danzig die Bruderschaft der Kaufleute „Heilige Dreikönigsbank" gegründet.

Als letztes Fest im Weihnachtszyklus sei nunmehr Mariä Lichtmeß zu nennen, das am 2. Februar begangen wird, und zwar als Sieg des Lichtes über die Finsternis und als Abschluß eines 40tägigen mosaischen Reinigungsritus.

Zu all diesen Aspekten gibt es eingehende Informationen in dem Band „Weihnachtsbräuche in aller Welt" von Rüdiger Vossen (194 Seiten, zahlr. Abb., brosch., an der Museumskasse 10,— DM), der aus Anlaß einer Ausstellung im Hamburgischen Museum für Völkerkunde (Rothenbaumchaussee/Binderstraße 14, 2000 Hamburg 13) im Christians Verlag herausgekommen ist. Die Sonderausstellung in dem Hamburger Museum hat noch bis zum 2. März ihre Pforten geöffnet. Gezeigt werden mehr als 500 Objekte zum Weihnachtsbrauchtum in europäischen Ländern, in USA und in Australien. Die Exponate stammen vornehmlich — bis auf wenige Ausnahmen — aus der privaten Sammlung der Maud Pohlmeyer, die auch bereits mit ihrer Sammlung zu Osterbräuchen aus aller Welt Aufsehen erregte.

Besonders zu begrüßen ist es, daß auf dieser Ausstellung auch Brauchtum aus Ostpreußen, Pommern, Siebenbürgen und Schlesien zu sehen ist. So darf Königsberger Marzipan ebensowenig fehlen wie die Darstellung eines Schimmelreiterumzuges mit entzückenden kleinen Püppchen oder eine Kachel aus der Werkstatt Annemarie Techand, die Dannekinder zeigend. Eine typische Strohunruhe, ein Paartopf, geschmückt mit Kiefernzweigen, eine alte Tischdecke mit ostpreußischem Muster... Beeindruckend auch der Hiddenseer Bügelbaum, der nicht nur Kinderherzen höher schlagen läßt. Unmöglich, an dieser Stelle alle Kostbarkeiten und Absonderlichkeiten aufzuzählen. Hingehen und Anschauen — lautet die Devise.

„Wir hoffen", so die Veranstalter, denen wir uns gern mit diesen Wünschen anschließen, „daß die Ausstellung mit dazu beiträgt, die gerade im Brauchtum feststellbare starke Entfremdung zwischen den Konfessionen etwas abzubauen. Vielleicht kann diese Ausstellung auch einen Anstoß geben, über den Sinn der alten Wendfeste nachzudenken und die Feste im häuslichen Bereich neu zu gestalten." Nun denn jetzt schon: „Glaedelig jul" (Dänemark), „Haroumena Hristougena" (Griechenland), „Kellemes Karacsonyt" (Ungarn) oder „Frohe Weihnachten".

Silke Osman



Elmar Kluth: Landschaft (Mischtechnik, 1982)

Bilder der Heimat

Spaziergänge einer Ostpreußin

Bezaubernde Skizzen, Momentaufnahmen, sprühlebendige Zeitungsberichte" nennt der Eugen Diederichs Verlag die Feuilletons von Agnes Miegel, die 1923/24 in der „Ostpreußischen Zeitung" erschienen und lange Jahre als verschollen galten. Nun ist es Dr. Anni Piorreck, der Miegel-Biographin, und dem Diederichs Verlag nach vielen Mühen gelungen, eben diese „Spaziergänge einer Ostpreußin" wieder aufzuspüren und in Buchform zu veröffentlichen. — Das Ostpreußenblatt berichtete bereits im August darüber und veröffentlichte einen Vorabdruck aus dem nunmehr vorliegenden Band (144 Seiten mit Frontispiz, Pappband, 18,— DM).

Schön ist es, in diesen „Spaziergängen" zu blättern. So manche Besonderheit fällt da dem unbefangenen Betrachter auf; etwa daß Agnes Miegel, den meisten nur als würdige „Mutter Ostpreußen" bekannt, einen sehr jungen, ja fast spöttischen Humor besaß, so bei der Beschreibung einer Bahnfahrt, bei der sie vermutet, die Reisenden („wie Holzbilder starrende Eingepökelte"!) wären von der Waggonfabrik gleich fertig mitgeliefert worden.

Im Mittelpunkt aber steht immer wieder die tiefe Liebe zu Ostpreußen, zur urwüchsigen Landschaft und zu ihren Menschen. „Draußen liegt der Schnee auf dem Laubendach wie ein Federbett, jeder Pfahl im Pregel hat eine weiße Pelzmütze auf, jedes Fenstersims der alten Häuser ist weiß unterstrichen und alle Bäume sind voll Rauhreif — nun frage ich einen Menschen: wo von der Maas bis an die Memel kann es jetzt schöner sein?", schrieb sie am 6. Januar 1924. Bilder der Heimat, die nach über sechzig Jahren auch heute noch die Herzen ansprechen und eine Vergangenheit heraufbeschwören, die gewiß nicht immer rosig war und dennoch ihre unvergänglichen Glanzlichter hatte.

Os

In Elbing küßte ihn die Muse...

Zum 75. Geburtstag des Malers Elmar Kluth aus Deutsch-Krone

In Form und Aussage hat hier ein Künstler einem lebensfrohen Empfinden dauernden Ausdruck gegeben, das sich dem Betrachter mühelos mitteilt..." — „Woran liegt der Reiz der Bilder? Es ist nichts Gekünsteltes daran. Das Auge ruht sich an ganz einfachen Linien aus und einer immer treffenden Komposition..." — Der Künstler bringe, so eine andere Pressestimme, „die landschaftlichen Porträts mit den überraschend starken Fanfaren seiner reich abgestimmten Palette zum Klingen..." — Worte des Lobes über einen Maler, der vor 75 Jahren, am 13. November 1910 in Deutsch-Krone das Licht der Welt erblickte: Elmar Kluth, der jetzt in Berlin lebt und arbeitet.

Der Jubilar erinnert sich heute noch genau, wie es war, als ihn damals in Elbing am Gymnasium „die Muse küßte": „Bruno Schmialek, ein Meisterschüler Otto Muellers an der Breslauer Akademie und späterer Professor in Beuthen, setzte eines Tages mit einem wassersatten Pinsel auf eine von mir entworfene Fichtenkrone einen Schatten in leuchtendem Preußisch-Blau... und ich konnte Pinsel und Stift nicht mehr lassen..." Und dennoch — Elmar Kluth studierte Philosophie, Rechts- und Staatswissenschaften in Innsbruck, Wien, Berlin und Königsberg; die Malerei mußte der kargen Freizeit vorbehalten bleiben. „Der Aufbau des Staates forderte Vorrang."

Nach Militärdienst und Gefangenschaft war Kluth bis 1973 als Jurist und Amtsleiter im Dienst der Länder Niedersachsen und Rheinland-Pfalz tätig. Von 1952 bis 1961 wirkte er als Vertreter der Interessen des Ausgleichfonds (Lastenausgleich) und als Vorsitzender eines Beschwerdeausschusses im Dienst der Vertriebenen.

Immer wieder aber fand Kluth die Zeit, sich seiner Kunst zu widmen, sie zu vervollkommnen. Studienreisen in europäische Länder eröffneten neue Horizonte. Ausstellungen kündeten von seinem Schaffen, das sich vornehmlich dem Landschaftsbild zuwandte. „Die bevorzugten Aquarelle sind nicht tektonisch streng, vielmehr locker gefügt. Zuweilen nähern sie sich der Abstraktion und ihre meist helle Farbigkeit wird durch graphische Zugaben gesteigert und zum Klingen gebracht", erläutert der Künstler seine Arbeiten. Warum er vorwiegend Landschaften male? „Nun, die Landschaft steht für mich für die Natur schlechthin; mit ihren sich ständig verändernden Stimmungen werden Empfindungsreaktionen ausgelöst, die eine Gestaltung in höchstmöglicher Freiheit erlauben. Ihre Grenze sehe ich nur in widernatürlicher Verfremdung." Wie richtig Elmar Kluth mit seiner Kunstauffassung liegt, bestätigen nicht nur die Kritiker: „Selbst von den Abendbildern geht ein Leuchten, etwas Strahlendes aus..."

SiS

KULTURNOTIZEN

„Romantische Landschaftsmalerei — Caspar David Friedrich. Diavortrag von Prof. Dr. Helmut Börsch-Supan. Urania, An der Urania 17, Berlin-Schöneberg, Dienstag, 12. November, 17.30 Uhr.

Dem Königsberger Baumeister Martin Wagner ist zum 100. Geburtstag eine Ausstellung in der Berliner Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, gewidmet. Die Ausstellung ist vom 10. November bis 5. Januar geöffnet.

Das Berlin Museum in der Lindenstraße zeigt bis zum 8. Dezember die Ausstellung „Deutsche Emigranten in Frankreich — Französische Emigranten in Deutschland 1685—1945" sowie die Schau „Im Blickpunkt: Hugenottisches Erbe in Berlin". Bis zum 5. Januar läuft eine Ausstellung unter dem Titel „300 Jahre Hugenotten in Berlin". Hugenottenkirche, Halensee, Joachim-Friedrich-Straße 4.

Die feierliche Überreichung der diesjährigen Preise im Erzähl-Wettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat findet am 9. November, 10.30 Uhr, im Sendesaal des Deutschlandfunks, Raderberggürtel 40, 5000 Köln 51, statt.

Das Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens präsentiert aus Anlaß des 35. Todestages von Ernst Wiechert eine Hörfolge des Rosenau-Trios, Baden-Baden, unter dem Titel „Wälder und Menschen — Winter und Weihnacht in Ostpreußen". Donnerstag, 21. November, 15 Uhr.

Zeichnungen und Graphiken von Lovis Corinth zeigt das Essener Folkwang-Museum, Goethestraße 41, vom 10. November bis 12. Januar.

Arbeiten der Künstler Bernard Schultze (Schneidemühl), Fred Thieler (Königsberg) und Gerhard Hoehme (Greppin bei Dessau) zeigt die Galerie Gunzenhausen in der Münchener Maximilianstraße unter dem Titel „Die Künstler des Informel" noch bis 3. Dezember.

„Zeugin ihrer Zeit — Käthe Kollwitz" ist der Titel eines Dokumentarspiels, das das ZDF am 17. November, 21.35 Uhr, ausstrahlt. Die Rolle der Kollwitz hat Cordula Trantow übernommen.

Renate Ewert, 1935 in Königsberg geborene Schauspielerin, wäre am 9. November 50 Jahre alt geworden, meldet Klaus Kaiser aus Wilhelmshaven. Die durch viele Filme bekannte Schauspielerin wurde am 10. Dezember 1966 in ihrer Münchener Wohnung tot aufgefunden.

Das Geburtshaus des Malers Georg Friedrich Kersting (1785—1847) ist in Güstrow/Mecklenburg wieder hergestellt worden. In dem Gebäude wird eine Dauerausstellung über Leben und Werk des Künstlers gezeigt.

Deutsche Wappen (I):

Sinnbild des auferstandenen Lebens

Die Entstehungsgeschichte des Adlers als deutsches Symbol / Von Harry D. Schurdel

Der Adler als Zeichen der deutschen Herrscher bzw. des Deutschen Reiches hat eine mehr als tausendjährige Tradition. Als Karl der Große im Jahre 800 zum Kaiser gekrönt wurde, wollte er die antike Reichsidee der römischen Cäsaren neu beleben. Er fühlte sich gewissermaßen als Nachfolger und Erneuerer jenes Imperiums. Daher auch der Name „Heiliges Römisches Reich" für das neue Territorium, das erst von einer späteren Geschichtsschreibung den Zusatz „Deutscher Nation" erhielt. Womit gemeint sein sollte, daß alle Könige und Kaiser dieses Reiches — bis zu dessen Ende 1806 — von „deutschem Geblüt" waren. Im alten Rom war der Adler das Attribut des „Jupiter Capotilinus", des römischen Stadtgottes, und damit das Zeichen der Stadt Rom. Zum Emblem des antiken Römischen Reiches wurde es augenfällig, als der Adler seit 104/103 v. Chr. zum Feldzeichen des römischen Heeres und somit zum Symbol der Herrschaft Roms schlechthin erhoben wurde.



Römischer Legionsadler

Aber wie konnte nun ein „Beschützer der Christenheit", wie Karl d. Gr. sich sah, ein heidnisches Symbol annehmen? Nun, so wie der Adler als Zeichen göttlicher Macht keine römische „Erfindung" war — als Emblem kommt der Adler als Synonym für herrschaftliche Autorität schon in den altorientalischen Reichen und bei den antiken Griechen als Emblem des Zeus vor — so fand der Adler auch Eingang in die christliche Symbolik, und das lange vor Karl dem Großen.

In der Symbolsprache der Bibel wird der Adler häufig als Sinnbild der Schnelligkeit, Kraft und Erneuerung erwähnt. Im übrigen gilt er der Christenheit als Sinnzeichen des auferstehenden Lebens. Ferner ist er Attribut des Propheten Elia (Hinweis auf dessen Himmelfahrt) und der Heiligen Adalbert, Cuthbert, Medardus, Priska und Stanislaus.

So bestand also keine „ideologische" Barriere für den großen Franken, den Adler als Symbol zu wählen. Die erste bildliche Darstellung findet sich dann auf einer 811 geprägten Münze der am Ärmelkanal gelegenen Stadt Quentowick. Der Adler ist dort als plastische Figur am Mast eines Schiffes der kaiserlichen Flotte zu erkennen.

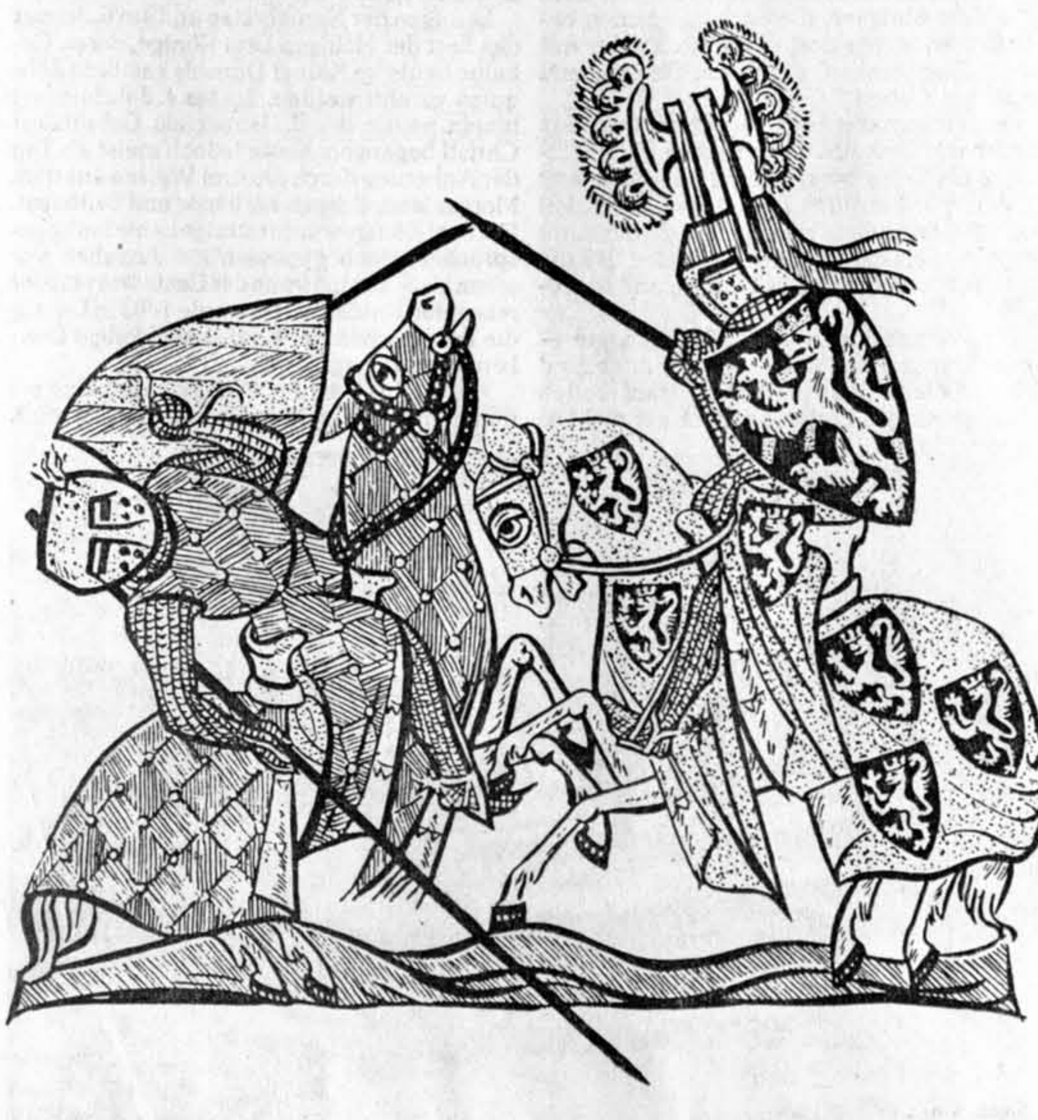
Wer sich weiter mit der Entwicklung des Adlerzeichens als deutsches Herrscher- und Reichssymbol befaßt, kommt nicht umhin, eine kurze Einleitung in die Heraldik zu lesen.



Schiffsadler von der Flotte Karls d. Großen

Und dies aus zwei Gründen: Zum einen bedeutet ab dem 12. Jahrhundert der Begriff „Herrschafts-/Reichszeichen", daß es sich dabei vorzugsweise um Wappendarstellungen handelt, und daß der Leser innerhalb dieser Artikelserie immer wieder mit dem Thema „Wappen" konfrontiert werden wird, nicht zuletzt auch bei den Hoheitszeichen der Provinzen.

Die Geschichte des Wappenwesens begann aus militärisch notwendigen Erkennungsgründen. Das Mittelalter brachte das Rittertum hervor, dieses wiederum seine Uniformierung und Bewaffnung. Wichtige Teile der Ritterrüstungen waren Schild und Helm. Der Helm mit seinen schmalen Sehschlitzen war nicht geeignet, sich ein breites Beobachtungsfeld zu verschaffen und auch das Zurufen war kaum möglich. Ein weites Blickfeld war jedoch, wie noch heute, ein unerläßliches Erfordernis jedweder Schlachtentaktik.



Sie waren nur an ihren Wappen erkennbar: Kämpfende Ritter bei einem Turnier

Doch diese „Aufklärung" wurde bei dem gegebenen Aussehen der ersten Ritterrüstungen sehr erschwert. Sie unterschieden sich nämlich kaum voneinander. Ritter Kunibert sah in seinem „Aufzug" genauso aus wie Ritter Geribald.

Also mußten Zeichen her. Dafür war nichts besser geeignet als die Fläche des Kampfschildes. So entstanden farbige, einprägsame und deutlich erkennbare Symbole, die auf den Schild gemalt wurden. Später kamen diese Kennmerkmale auch noch auf andere Gegenstände, wie Pferdedecken und Banner. Es entstand damit das Wappenwesen, dessen zeitlicher Ursprung das frühe 12. Jahrhundert ist.

Der enge kriegerische Bezug des Wappens ist schon aus seinem Namen erkenntlich, denn Wappen bedeutete ursprünglich nichts anderes als „Waffe", gebildet aus dem mittelhochdeutschen Wort „wapen". Diesen Bedeutungsinhalt hat es auch in anderen Sprachen. Noch heute sagen wir ja, daß wir uns „wappnen", wenn wir uns für oder gegen etwas stark machen.

Das Wappenwesen nahm in der Folgezeit einen enormen Aufschwung. Von etwa 1200 an werden die Kennzeichen persönlich und erblich, werden zu Familienwappen.

Die Blütezeit der Heraldik liegt etwa zwischen dem 13. und dem Beginn des 16. Jahrhunderts. In den Blickpunkt tritt nun auch der damalige Fachmann für das Wappenwesen: Der Herold. Nach ihm ist denn auch die historische Hilfswissenschaft der Heraldik benannt.

Der Herold hatte u. a. die Aufgabe, das Hofzeremoniell zu leiten, Turniere zu veranstalten, als Schiedsrichter zu fungieren, diplomatische Aufträge zu erledigen und — natürlich — seinen Herrn heraldisch zu beraten. Seine Stellung in der Gesellschaft war sehr angesehen. Sogar Reichsherolde gab es. Kurz und gut, Herold zu sein, war eine hohe Auszeichnung.

Mit dem Ende der Ritterzeit war auch die praktische Verwendbarkeit der Heraldik zu Kriegs- und Kampfzwecken beendet. Waren die Wappen — aus guten Gründen — anfänglich einfach und klar gestaltet, wurden sie nun mehr und mehr zum schmückenden, prächtig gestalteten Kunstobjekt.

Eine Überladung von Sinnbildern, zumal bei den Wappen der Herrscherhäuser, trat auf. Jeder Familienzweig, jedes Territorium sollte mit seinem Zeichen im Wappen vertreten sein.

Erst allmählich wurden die Wappen wieder reiner und klarer, das alte heraldische Gebot der Einfachheit durch Deutlichkeit trat wieder hervor. Nur die Wappen der Fürstentümer und Königreiche blieben überladen, da kein Teilgebiet im Gesamtwappen fehlen wollte und sollte.

War das Wappenwesen ursprünglich nur dem Adelsstand vorbehalten, so führten jedoch auch bald Staaten und Provinzen, Gemeinden und kirchliche Einrichtungen, endlich auch Bürgerliche, Wappen. Am Anfang wurden diese von ihren Trägern, d. h. den Rittern also, selbst gewählt, später mußten die verschiedenen Wappen von einem Souverän genehmigt werden. Heute darf jedermann ein Wappen führen.

Ein sogenanntes Vollwappen besteht aus dem Schild (mit dem eigentlichen Wappen), dem Helm, der Helmzier, der Helmdecke, der Helmkrone oder der Helmwulst. Hinzu treten können noch als Prunk- und Ergänzungsstücke u. a. Wappenmantel, Wappensockel und Schildhalter.

Die Bildinhalte der Wappen bestehen entweder aus den „Heroldsbildern", das sind abstrakte Schildteilungen, oder „natürlichen gemeinen Figuren aus der belebten und unbelebten Natur". Häufigste Motive aus der „belebten Natur" sind Adler und Löwe sowie Rose und Lilie, aus der „unbelebten" Bauwerke und einzelne Bauelemente.

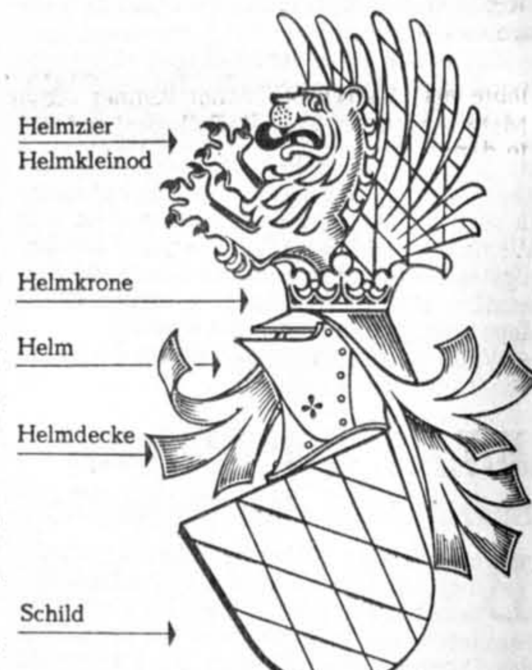
In der Heraldik gibt es nur sechs Farben: Rot, Blau, Grün, Schwarz, Gelb und Weiß, wovon die beiden letztgenannten Kolorierungen auch Metalle (Gold und Silber) genannt werden. Gold und Gelb, Silber und Weiß sind demnach bedeutungsgleich. Eine Sonderstellung nimmt Purpur ein, das in der deutschen Heraldik eigentlich nur als Tingierung (Farbgebung) von Hüten, Kronen, Wappenmänteln sowie des Helminnern vorkommt.

Eine Grundregel der Wappenkunde besagt, daß eine der vier „echten" Farben nie unmittelbar an eine andere stoßen soll und daß Metall nie auf Metall treffen darf. Diese Regel entstammt wieder aus dem Bedürfnis der deutlichen Erkenn- und Unterscheidbarkeit der Frühzeit des Wappenwesens. Von dieser Vorschrift gibt es nur wenige Ausnahmen.

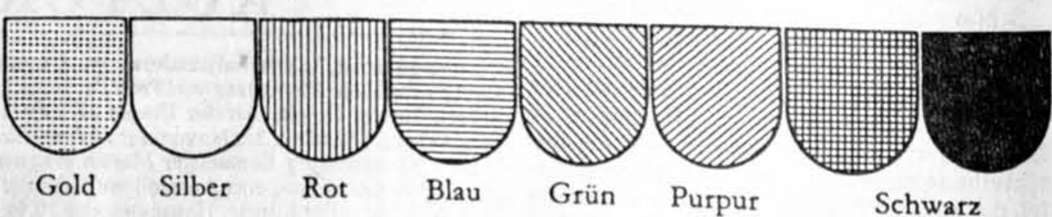
Die Farbe ist somit ein wesentlicher Faktor jedes Wappens. So gibt es zwar Wappen ohne Bilder, doch keins ohne Farbe. Wappen, die nur in schwarz-weißer Ausführung gehalten sind, können durch genau festgelegte Schraffungen gekennzeichnet werden (siehe Abbildung).

Leider ist es hier nicht möglich, Farbabbildungen wiederzugeben. Erst dann würden die Wappendarstellungen ihre volle Pracht und ästhetische Kunst hervortreten lassen können.

Wie jede Wissenschaft, so hat auch die Heraldik ihre Fachsprache entwickelt. Sie nennt man Blasonierung. Sie sollte so prägnant wie möglich und so kurz wie nötig sein. Es wird erwartet, daß jeder Heraldiker nur aufgrund einer solchen Wappenbeschreibung — eben der Blasonierung — ein Wappen zeichnerisch anfertigen kann.



Die Bestandteile eines Vollwappens



Das System der heraldischen Schraffierung bei der schwarz/weiß Wiedergabe

Auf die Einzelheiten der Blasonierung hier einzugehen, würde zu weit führen. Wesentlich zu wissen ist jedoch, daß links und rechts in der heraldischen Fachsprache immer entgegengesetzt zur Richtung des Beschauers eines Wappens zu sehen ist. Die Begriffspaarung links und rechts in der Heraldik bezieht sich immer auf den Schildträger, der seinen Schild vor sich hält, und deshalb sind aus dessen Richtungssicht heraus die Benennungen links und rechts zu verstehen.

Beizjagd schon bei den Hochmeistern

In der Jägerstadt Ortelsburg gab es einst den größten Falkenhof Deutschlands / Von Paul Salden

In einem mit reichem Wildbestand gesegneten Jagdgebiet und einer reizvollen Landschaft, geprägt von Kiefernwäldern und Seen, liegt die Jägerstadt Ortelsburg. Jagd hatte dort Tradition. Als sich über öde Moränenbögen und Geröllmassen der Nach-Eiszeit eine üppige Vegetation mit dichten Wäldern, blumigen Wiesen und schilfumstandenen Seen auszubreiten begann, entwickelte sich reges Leben von unendlicher Vielfalt in einer ungestörten Natur.

Jäger, Fischer und Fallensteller, die als erste Menschen sich in diese paradiesische Wildnis hineinwagten, entdeckten unerwartet einen reich gedeckten Tisch. Als der Deutsche Ritterorden im 14. Jahrhundert dieses Gebiet besiedelte, der Komtur von Elbing, Ortulf von Trier, die Ortulfsburg als Grenzfeste anlegte, gewannen die jagderfahrenen Ordensherren auch weite Jagdgründe mit unermeßlichen Wildbeständen.

Die Jagd gehörte mit zu ihrem Lebensstil. Auf diesem Gebiet beherrschten sie alle Spielarten. Auch die Beizjagd, die Jagd mit edlen Falken, wurde von Hochmeistern und Komturen fürstlichen Gästen voller Stolz präsentiert. Die wertvollen Vögel galten in jener Zeit als ein außergewöhnliches diplomatisches Präsent für fremde Potentaten und ausländische Institutionen.

Ortelsburg als Garnisonstadt beherbergte das berühmte Jägerbataillon Graf Yorck von Wartenburg. Dieser Traditions-Truppenteil knüpfte an den alten Brauch der Ordensritter an und gründete 1929 einen Falkenhof. Er wurde eine Attraktion, die Ortelsburg über die Grenzen Ostpreußens hinaus bekannt machte.

Die Jagdfähigkeit der Falken hatten die Chinesen und Inder schon vor 4000 Jahren zu nutzen gewußt. Dort hatte die Falkenjagd ihren Ursprung. Auch Perser und Araber liebten die Jagd mit den Falken. Von den Assyrern wissen wir, daß sie schon 600 v. Chr. dieser Art zu jagen frönten. Während der Kreuzzüge brandete die Begeisterung für die Jagd mit den abgerichteten Raubvögeln nach Europa über. Die Ritter hatten sich vom Enthusiasmus arabischer Wüstenkönige für diese Jagdart mitreißen lassen. Im Mittelalter erreichte die Falknerei ihre größte Blüte — als Vorrecht des Adels. Selbst Kaiser waren von dieser Leidenschaft nicht ausgenommen. Kaiser Friedrich II., ein genialer Enkel Friedrich Barbarossas, verfaßte als außergewöhnlicher Kenner dieser Materie ein Werk über die Falknerei und setzte damit seiner Jagdpassion ein Denkmal.

Ein äußerst profilierter Falkner war der bekannte Leiter der Vogelwarte Rossitten, Prof. Dr. Johann Thienemann. Von ihm stammt die Anregung für den Ortelsburger Falkenhof. Er konnte den damaligen Oberleutnant des Jägerbataillons, Gustavgeorg Knabe, für die Beizjagd begeistern. Dessen Ideen wiederum fanden bei seinen Jägerkameraden, Freunden



Er brachte viel Geduld auf: Falkenmeister Ernst Stock Foto Salden

und Gönnern des Bataillons, meist Forstbeamte und passionierte Waidmänner des Kreisgebiets, starkes Interesse.

Es kam zur Gründung eines Falknervereins, der im Lauf der Zeit die stattliche Zahl von etwa 700 Mitgliedern aufnahm. Durch ihre Zuwendungen und städtische Mittel sowie freiwillige Helfer konnte der größte Falkenhof Deutschlands errichtet werden. Gründungsmitglieder waren Knabe, Lehrer Kuschel und Forstmeister Spannenberg, Ehrenvorsitzender war Professor Thienemann.

Wanderfalken, Habichte und Sperber beherrschten nun als Beizvögel die Atmosphäre des Falkenhofs. Forstverwaltungen lieferten Junghabichte. Mit einer Sondergenehmigung des Oberpräsidenten in Königsberg durften im nahen Forst einige Jungfalken ausgehorstet werden. Alle diese Greifvögel wurden von Falkenmeister Ernst Stock abgetragen. Das Lockemachen oder Abtragen erfordert viel Liebe und Geduld. Zum Lernprozeß gehören nach dem Entkappen: Blitzschnell das Wild auszumachen, es zu schlagen, und nach erfolgter Jagd wieder auf die Faust seines Herrn zurückzukehren.

Der besondere Stolz der Ortelsburger galt dem prächtigen Kaiseradler „Sturm", einem Hasen- und Kaninchenjäger, den die Vogelwarte Rossitten dem Falkenhof zum Geschenk gemacht hatte.

Die überörtliche Presse brachte Berichte von Falknertagungen in Ortelsburg, von den Schaubeizen in der Provinz und in Danzig, weckte Interesse und sorgte für Popularität innerhalb und außerhalb Ostpreußens. Hotelgewerbe und Geschäftswelt profitierten von den angereisten Gästen. Höchste Behördenvertreter, Generale und prominente Persönlichkeiten, wie z. B. der bekannte Ozeanflieger Köhl oder Prinz Wilhelm von Preußen, Angehöriger des abgedankten, aber in Ostpreußen noch sehr verehrten kaiserlichen Hauses, förderten als Gäste das Ansehen des freundlichen Städtchens im Süden der Provinz.

Die Ortulfsburg, jahrhundertelang Ausgangspunkt ritterlicher Jagdausflüge, wurde um 1580 von Herzog Georg Friedrich zu einem Jagdschloß umgebaut. Ende des 18. Jahrhunderts mußten die baufälligen Türme entfernt und wesentliche Teile der Burg abgebaut werden.

Mit dem Wiederaufbau der im Ersten Weltkrieg stark zerstörten Stadt konnte noch während des Krieges begonnen werden. Staatliche Hilfe und private Spenden machten es möglich. Es konnte großzügig und zukunftsweisend gebaut werden, da die Innenstadt ein einziges Trümmerfeld war und die ehemals engen und winkligen Straßenzüge nicht berücksichtigt werden mußten. Der Markt und die Kaiserstraße prägten mit ihrer klaren Linienführung und den schnurgeraden Häuserzeilen ein modernes und freundliches Stadtbild — schöner denn je zuvor.

Dieser großzügigen, langgestreckten Straßenführung fehlte lediglich ein ebenso attraktiver, ins Auge fallender, harmonischer Abschluß. Diese Wunschvorstellung vieler Ortelsburger wurde mit dem Bau des neuen Rathauses auf den Grundmauern der ehemaligen Ordensburg 1937 in geradezu vollendeter Weise realisiert. Professor Kurt Frick, Königsberg, hatte mit seinem Entwurf ein architektonisches Glanzstück konzipiert, das als eindrucksvolles Bauwerk von burgartigem Charakter — mit seinem 10geschossigen, 46 m hohen, wuchtigen Turm — als das schönste Rathaus Ostpreußens bezeichnet werden konnte.

Die moderne Note einer nach dem Ersten Weltkrieg neu erbauten Stadt mit seinem neuen repräsentativen Rathaus, dem schnell populär gewordenen Falkenhof, den beiden zum Stadtbereich zählenden Seen, den idyllischen Uferpromenaden und der günstigen Verkehrslage, eingebettet in die reizvolle masurische Landschaft, machte Ortelsburg zu einem mehr und mehr bekannten und gern besuchten Fremdenverkehrsort.

Der Zweite Weltkrieg bedeutete für diese Entwicklung und viele schöne Pläne das Aus. Der Falkenhof sollte aus dem Kasernenbereich herausgenommen werden und in der Nähe des Waldsportplatzes einen großzügigen besucherfreundlichen Standort erhalten. Neubauten waren geplant.

Bei Kriegsbeginn 1939 nahm der Königsberger Zoo die Greifvögel des Ortelsburger Falkenhofs in seine Obhut. Im Feuersturm eines englischen Bombenangriffs auf Königsberg im Jahre 1944 wurden alle Beizvögel vernichtet — auch der stolze Kaiseradler „Sturm".



Auf den Grundmauern der Ordensburg errichtet: Das Ortelsburger Rathaus Foto Archiv

Hohe Leistung der Zellstoffabrik am Pregel

Die Entwicklung der im deutschen Osten vor 100 Jahren gegründeten Feldmühle / Von Heinz Lübke

Fortsetzung aus Folge 44, Seite 13

Fünf seiner Werke hatte Hugo Stinnes 1920 zu der Koholyt A.G. zusammengeschlossen, darunter die Zellstoffwerke Sackheim in Königsberg (Pr) und das Zellstoffwerk in Cosse bei Königsberg (Pr). Die Hauptverwaltung der „Königsberger Zellstoff-Fabriken und Chemische Werke Koholyt A.G." befand sich in Berlin.

1926 kam diese Koholyt-Werksgruppe vorübergehend in den Besitz der britischen Inveresk Paper Co. Ltd., aus dem sie 1930 wieder in deutsches Eigentum überging, und zwar in den Besitz der Feldmühle.

Durch die Übernahme dieser Werksgruppe, zu der außer den beiden Zellstoffwerken bei Königsberg auch die Papierwerke in Hillegossen bei Bielefeld und Oberlahnstein sowie die chemisch-technischen Werke Lülsdorf bei Porz am Rhein und Wesseling bei Köln gehörten, war die Feldmühle, schon vorher die größte Papiererzeugerin Deutschlands, noch weit bedeutender geworden und auch als Zellstoffherstellerin jetzt in die Reihe der Führenden aufgerückt.

Nachdem 1934 die Feldmühle noch die Aktienmehrheit der Dresdner Chromo- und Kunstdruck-Papierfabrik Krause & Baumann A.G. in Heidenau bei Dresden erworben hatte, konnte sie 1935 voller Stolz die Unternehmensgeschichte der ersten 50 Jahre abschließen. Ihr Aktienkapital betrug 30 Millionen Reichsmark. Sie beschäftigte damals 8400 Arbeiter und 1070 Angestellte.

Zur Jubiläumsfeier der Hauptverwaltung am 27. August 1935 in Stettin wurde in die Räume des Konzerthauses gebeten. Auch alle Werke der Feldmühle begingen das 50jährige Jubiläum in einem festlichen Rahmen und im Geist langjähriger Familientradition aller „Feldmüller".

1937 erzielte die Feldmühle ihren Produktionsrekord vor dem Zweiten Weltkrieg mit 272 000 Tonnen Papier und Karton sowie rund 180 000 Tonnen Zellstoff. 1938 verlegte sie ihre Hauptverwaltung von Stettin wieder nach Berlin.

Die Folgen des Zweiten Weltkriegs brachten die Abtrennung von 6 der wertvollsten Werke mit sich. Die Feldmühle verlor damit ihre gesamte Zellstoffbasis und mehr als die Hälfte ihrer Papier- und Kartonkapazität — insgesamt 75 Prozent ihrer Vermögenssubstanz. Verloren gingen:

Zellstoff- und Papierfabrik Odermünde bei Stettin (Pommern),
Papierfabrik Hohenkrug bei Stettin,
Zellstoffabrik Cosse bei Königsberg (Pr),
Zellstoffabrik Sackheim in Königsberg,
Papier- und Kartonfabrik Heidenau bei Dresden,
Zellglasverarbeitungswerk Berolina in Berlin.

Vom Coseler Werk hatte sich die Feldmühle schon 1920 getrennt und das Werk Liebau 1932 stillegen müssen.

Nach dem schweren Aderlaß ging das Unternehmen sofort an den Wiederaufbau durch Ausbau und Modernisierung der verbliebenen Produktionsanlagen. Von der 1951 in Düsseldorf-Oberkassel bezogenen neuerrichteten Hauptverwaltung aus wurde die bewährte in die Zukunft gerichtete Unternehmenspolitik fortgesetzt. Schon 1957 gelang es, mit einem Produktionsvolumen von 279 000 Tonnen Papier und Karton den 1937 aufgestellten Vorkriegs-Produktionsrekord zu übertreffen.

Neue Werke wurden in den Unternehmensverband aufgenommen. 1959 wurde die Papierfabrik Kabel Aktiengesellschaft in Hagen-Kabel mit Werken in Kabel und Eilpe erworben. 1960, im Jahr ihres 75jährigen Bestehens, zählte die Feldmühle zu den fünfzig größten Unternehmen der Papierindustrie in der Welt. 1962 wurde sie eine 100prozentige Tochtergesellschaft der Flick-Gruppe. Ihr Firmenname lautet jetzt: „Feldmühle Aktiengesellschaft". Rund 8500 Mitarbeiter sind heute bei ihr tätig. ENDE



Wir gratulieren . . .



zum 97. Geburtstag

Knies, Johanna, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Wandsbeker Straße 4, 5000 Köln 60, am 15. November

zum 95. Geburtstag

Preuß, Emil, aus Statzen, Kreis Treuburg, jetzt Rhienende 23, 3101 Ahnsbeck, am 16. November

zum 94. Geburtstag

Siemckat, Richard, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt Rendsburger Straße 66, 2330 Eckernförde, am 12. November

zum 93. Geburtstag

Dambrowski, Maria, geb. Kossakowski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Annuntiatenbach 27, 5100 Aachen, am 13. November

Jotzo, Auguste, geb. Uloneck, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Cleverstraße 10, 5820 Gevelsberg, am 12. November

Kallinich, Marie, geb. Klohs, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Dillinger Straße 7, 7712 Blumberg, am 17. November

zum 92. Geburtstag

Klimmek, Marie, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Wiesendamm 9, 3170 Gifhorn, am 11. November

Scharkowski, Helene, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Seestraße 1, 2308 Preetz, am 11. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag

Neumann, Martha, aus Königsberg, jetzt Muschlekalkweg 11, 1000 Berlin 47, am 11. November

Poerschke, Helene, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Engelbertheide 5, 4520 Melle, am 11. November

Semmling, Lina, geb. Wohlgemut, aus Kreutzweg, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter, Zur Alten Schmiede 64, 4150 Krefeld, am 12. November

zum 90. Geburtstag

Pohl, Charlotte, geb. Joswig, aus Ortelsburg, jetzt Hasselbrinkstraße 14, 4630 Bochum 7, am 11. November

Pohl, Olga, aus Preußisch Eylau, Meiniger Straße, jetzt Jägerstraße 22a, 3100 Celle, am 15. November

Schmidt, Martha, geb. Küßner, aus Eichen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schlopweg 74, 3320 Salzgitter 51, am 7. November

zum 89. Geburtstag

Bassewitz, Carla von, aus Fuchshöfen, Kreis Königsber-Land, jetzt Buchenweg 40, 2210 Itzehoe, am 12. November

Kranich, Maria, geb. Jux, aus Kreis Elchniederung, jetzt Nienkampstraße 7, 4415 Sendenhorst, am 13. November

Podlech, Grete, geb. Sprenger, aus Briensdorf und Ebersbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Buchenhof, 5438 Westerburg, am 4. November

Skoll, Gottlieb, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Taigaweg 16, 4800 Bielefeld 15, am 12. November

Wilke, Minna, geb. Weber, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 15, jetzt Altenheim Mühlenstraße 9, 2370 Büdelsdorf, am 16. November

zum 88. Geburtstag

Felgendreher, Berta, geb. Kaul, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Oberduesseler Weg 77, 5603 Wulffrath, am 15. November

Heinrich, Franz, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Zollhof 21, 5438 Westerburg, am 11. November

Hildebrandt, Paula Auguste, geb. Naujoks, aus Insterburg und Rastenburg, jetzt Stiftsbogen 146/III, 8000 München 71, am 11. November

Lehrmann, Andreas, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinstraße 21, 4402 Greven-Reckerfeld, am 14. November

Omilian, Julia, geb. Sakowski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Rentnerheim Südel, 2420 Süsel, am 14. November

Schallnat, Gustav, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt 5657 Haan, Löhnerstraße 31, am 13. November

Zimmer, Leo, aus Rübenzahl, Kreis Lötzen, jetzt Schulhörn 4, 2080 Pinneberg, am 13. November

zum 87. Geburtstag

Fröse, Karl, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Farge, Helastraße 3, 2820 Bremen 71, am 17. November

Gollub, Auguste, geb. Schatnera, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 22, 5820 Gevelsberg, am 17. November

Klang, Marta, aus Elchniederung, jetzt Luisenberger Straße 5, 2217 Kellinghusen, am 10. November

Pieper, Fritz, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, Hofstraße 39, jetzt Hüttenkoppel 4, 2350 Neumünster, am 12. November

Vasold, Minna, jetzt Ortlerstraße 74, 8900 Augsburg, am 15. November

zum 86. Geburtstag

Grico, August, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Elersweg 14, 2000 Hamburg 69, am 12. November

Konopka, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 2357 Hitzhusen, am 12. November

Kowallik, Marie, geb. Sawitzki, aus Lyck, Kallweitstraße 7, jetzt Rüdinghauser Straße 14, 5810 Witten, am 16. November

Lasarzewski, Marie, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Auweg 11, 2351 Boostedt, am 11. November

Stawinski, Franz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 21/22, jetzt bei Möbius, Eilper Straße 82, 5800 Hagen, am 12. November

Steppke, Lisbeth, aus Lötzen, jetzt Seniorenheim Kattenesch, Alfred-Faust-Straße 115, 2800 Bremen 61, am 17. November

Tullney, Hedwig, geb. Mertsch, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Beerenberg 1, 2100 Hamburg 90, am 12. November

Woldeit, Anna, geb. Hornig, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Hallesche Straße 5, 3180 Wolfsburg, am 14. November

zum 85. Geburtstag

Domnik, Anna-Marie, geb. Alexander, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 21, 2407 Bad Schwartau, am 12. November

Habermann, Marie, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Ludwig-Meyer-Straße 14, 2200 Elmshorn, am 9. November

Loeper, Charlotte, geb. Reich, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt 87 09 107th Avenue, Ozone Park N. Y. 11417/USA, am 13. November

Rautschus, Otto, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Wahle, 3303 Vechelde, am 11. November

Salamon, Franz, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Beltener Straße 17, 5632 Wermelskirchen, am 14. November

Schallnat, Franz, aus Bärenfang und Mittenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Bahnstraße 227, 5600 Wuppertal 11, am 14. November

zum 84. Geburtstag

Daniel, Hedwig, geb. Kundt, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 11, 2059 Siebeneichen, am 11. November

Fago, Richard, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Sperberweg 6, 5750 Menden 2, am 15. November

Galonska, Ottilie, geb. Burballa, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesselborn 24, 5758 Fröndenberg-Frömern, am 17. November

Jackstadt, Martin, Dipl.-Kfm., aus Tilsit und Königsberg, jetzt Walderseestraße 33, 2400 Lübeck, am 12. November

Kamswich, Erna, geb. Walpuski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Bremer Straße 43, 2810 Verden/Aller, am 12. November

Kunz, Oskar, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Sandlochweg 1a, 2000 Wedel, am 10. November

Luther, Gertrud, geb. Geneuss, aus Königsberg, jetzt Rudolf-Virchow-Straße 2, Wohnung 66, 3100 Celle, am 17. November

Mohr, Simon, Landwirt, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Mählersbeck 196, 5600 Wuppertal 2, am 15. November

Ott, Rudolf, aus Prostken, Kreis Lyck, Adolf-Hitler-Straße 48, jetzt Odenwaldstraße 3, 4630 Bochum, am 15. November

Petermann, Paula, geb. Warstadt, aus Nöttnicken, Kreis Heiligenkreutz, jetzt Nygon 31, 5138 Heinsberg, am 10. November

Roegler, Gerhard, jetzt Donatusstraße 2b, 5300 Bonn, am 13. November

Völkner, Helene, geb. Weitkus, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Dederichstraße 9, 4240 Emmerich, am 15. November

Wander, Konrad, Oberförster i. R., aus Revierförsterei Bärwalde, Kreis Samland, jetzt Rosenweg 2, 3255 Lauenau, am 11. November

Waschk, Lucie, geb. Herrmann, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Am Island 20, 4020 Mettmann, am 11. November

Wenzel, Ida, aus Moschwitz, Kreis Osterode, jetzt Treibweg 37c, 4130 Moers, am 17. November

Wilhelmi, Ilse, geb. Klugkist, aus Königsberg, Juditter Kirchenstraße 33b, jetzt Hasselmannring 2h, 6380 Bad Homburg, am 4. November

zum 83. Geburtstag

Jortzik, Max, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Sperlingsgasse 13, 3300 Braunschweig, am 14. November

Krüger, Hugo, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Loh 43, 4300 Essen 17, am 17. November

Olleschd, Rudolf, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 24, 5202 Hennef, am 13. November

Rose, Erich, Böttchermeister, aus Tapiau, Neustraße und Königsberger Straße 38, Kreis Wehlau, jetzt Hänselweg 18, 2400 Lübeck-Moisling, am 17. November

Salewski, Erna, aus Gallinden, Kreis Mohrungen, jetzt Prassekstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 12. November

Siebentritt, Richard, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 44, jetzt Promenadenstraße 3/7, Eduard-Schewe-Haus, Kreishaus Bethel, am 17. November

Tietgen, Bertha, aus Königsberg, Altr. Predigerstraße 28, jetzt Stettiner Straße 18, 2400 Lübeck 1, am 16. November

Steinke, Johannes, jetzt Hauptstraße 33, 7809 Denzlingen, am 2. November

Wenghoefer, Hans, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Mathäushof 2, 6550 Bad Kreuznach, am 13. November

zum 82. Geburtstag

Guddat, Martha, geb. Masselinski, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Ahornhof 3, 6800 Mannheim 31, am 17. November

Hardt, Maria, geb. Kottowski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Neue-Christ-Straße 2, 1000 Berlin 19, am 16. November

Heybowitz, Gustav, Kreisvertreter, aus Passenheim-Friedrichsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Eichwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle, am 12. November

Kopatz, Martha, geb. Levkowitz, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Grutkamp 8, 4223 Voerde, am 14. November

Kriszuns, Hugo, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Bruch 13, 2730 Zeven, am 9. November

Lasarzich, Auguste, geb. Konopka, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Bockstraße 5, 5820 Gevelsberg, am 11. November

Last, Martha, geb. Kirschke, aus Seestadt Pillau II, jetzt Bayerische Straße 220, 4600 Dortmund 16, am 27. Oktober

Lipinski, Martha, geb. Kempka, aus Ortelsburg, Passenheim, Kreis Ortelsburg, und Lyck, jetzt Werferstraße 6, 4980 Bünde, am 5. November

Pelz, Franz, aus Widrinnen, Kreis Rastenburg, jetzt Römergasse 6, 6200 Wiesbaden, am 8. November

Rosenfeld, Elsa, geb. Scheffler, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt August-Gottlieb-Straße 4, 6430 Bad Hersfeld, am 11. November

Schümann, Eva, aus Leißienen, OT Rockelkeim, Kreis Wehlau, jetzt Falkenburger Straße 95 h, 2360 Bad Segeberg, am 11. November

Schwendowius, Anna, geb. Kruschewski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Talacker Straße 23, 7414 Unterhausen, am 16. November

Toschka, Otto, aus Allenbruch, Kreis Lötzen, jetzt Kreuzstraße 36, 4060 Viersen, am 14. November

zum 81. Geburtstag

Buchholz, Elisabeth, geb. Bockhorn, aus Parschen, Kreis Schloßberg, jetzt 2151 Nindorf 39, am 6. November

Dzierma, Gustav, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Bredenfeldstraße 20, 2432 Lensahn, am 15. November

Drost, Rudolf, aus Grünheide, Kreis Treuburg, jetzt Mittelkamp 9, 2900 Oldenburg, am 14. November

Hartwig, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenstraße 11, 2930 Varel 1, am 13. November

Hilpert, Gustav, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Schwarzer Weg 20, 3103 Lohheide, am 13. November

Klaukien, Alice, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Prinzenstraße 21, jetzt Haidlandsring 13, 2000 Hamburg 71, am 14. November

Kompa, Auguste, geb. Schiwy, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße, 3206 Lamspringe, am 15. November

Kyek, Ernst, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 3006 Burgwedel 4, am 11. November

Moldzio, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kernerstraße 2, 7064 Remshalden, am 15. November

Piotrowski, Marie, geb. Laskowski, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 8, 2303 Neuwittenbek, am 15. November

Scheide, Ella, aus Untereisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Tondernstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 14. November

Striewski, Emilie, geb. Podscharly, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trittauerfeld, 2077 Trittau, am 11. November

zum 80. Geburtstag

Bajorat, Anna, aus Argenflur, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Witzlebenstraße 41, 3100 Celle, am 7. November

Bankmann, Ewald, aus Königsberg, jetzt Falkenhagener Chaussee 199, 1000 Berlin 20, am 6. November

Berg, Albert, Kaufmann und Landwirt, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Schulstraße 36, 2057 Wentorf, am 12. November

Birken, Emil, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Schulte-Beyring-Straße 13, 4540 Lengerich, am 17. November

Britt, Wilhelm, aus Austfelde (Mustinlaußen), Kreis Gumbinnen, jetzt Gerhardsberg 9, 5067 Kürten, am 14. November

Czilwa, Martha, geb. Niklas, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Königsberger Straße 7, 6460 Gelnhausen-Hailer, am 11. November

Dischereit, Helene, aus Rhein und Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Kantstraße 5, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 11. November

Eigner, Meta, geb. Endrejat, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Elisenruh, 2359 Schmalfeld, am 11. November

Goldberg, Karl, aus Braunsberg, jetzt Riemannstraße 29, 2420 Eutin, am 12. November

Hoffmann, Lena, aus Königsberg, jetzt Königsberger Straße 34, 2380 Schleswig, am 16. November

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 12. November, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 12. November, 22 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Frauen in der DDR (2). Eine Architektin in Rostock.

Dienstag, 12. November, 23.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Zeugen des Jahrhunderts. Lew Kopelew im Gespräch mit Frank A. Meyer.

Mittwoch, 13. November, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Mittwoch, 13. November, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, SFB, RB): Die Deutschen und ihre Nation (2). 1914 und die Folgen.

Freitag, 15. November, 21.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Das Mahnmal der Käthe Kollwitz, von Ludwig Metzger.

Sonntag, 17. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Wege in die Zukunft. Berichte über die Verleihungen 1. Literaturpreis Ostdeutscher Kulturrat, 2. Oberschlesischer Kulturpreis, 3. Lovis-Corinth-Preis.

Sonntag, 17. November, 21.35 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Zeugin ihrer Zeit — Käthe Kollwitz. Dokumentarspiel mit Cordula Trantow.

Sonntag, 17. November, 22.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, SFB, RB): Vor vierzig Jahren. Deutsche Flüchtlinge in Dänemark. Dänischer Dokumentarfilm 1945. Kommentar: Heinrich Albertz.

Kalkowsky, Max, Regierungsamtmann a. D., aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Parcusstraße 12, 6500 Mainz 1, am 11. November

Jorzik, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, Hermann-Göring-Straße 12, jetzt Raabestraße 4, 3030 Walsrode, am 16. November

Kohn, Herta, aus Neidenburg, Bahnhofstraße, jetzt Marliring 34, 2400 Lübeck 1, am 16. November

Latta, Willi, aus Talken, Kreis Lötzen, am 10. November

Niski, Martha, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kreuzweg 2, 4150 Krefeld 12, am 14. November

Rohmann, Richard, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 10, 4478 Geeste 1, am 11. November

Sack, Otto, aus Kreis Lötzen, jetzt Blumenallee 29, 8901 Königsbrunn, am 14. November

Sandel, Willi, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Hasenbankweg 38, 2000 Hamburg 74, am 13. November

Schlump, Gertrud, geb. Kunter, aus Königsberg, jetzt Hohlenberg 166, 5303 Bornheim 1, am 2. November

Sczesny, Wilhelm, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Robend 124, 4060 Viersen 1, am 13. November

Sobotta, Eva, geb. Kischke, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Loga, Birkenweg 16, 2950 Leer, am 17. November

Symanowski, Siegfried, aus Lyck, jetzt Vorkampsweg 198, 2800 Bremen 33, am 15. November

Wollmann, Minna, geb. Strauhs, aus Deutsch Wilten, Kreis Bartenstein, jetzt Ellerbeker Weg 42, 2084 Rellingen, am 8. November

zum 75. Geburtstag

Annighöfer, Erna, geb. Boese, aus Tilsit, Heinrichswalder Straße 24, jetzt Hamelner Straße 57, 3250 Hameln 1, am 10. November

Ausländer, Hedwig, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Nesslerstraße 10, 7880 Bad Säckingen, am 7. November

Boese, Herta, geb. Schipper, aus Lyck, jetzt Emmentaler Straße 131, 1000 Berlin 51, am 13. November

Bornschlegl, Helene, geb. Bischoff, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Schützenstraße 25a, 1000 Berlin 42, am 13. November

Dirsus, Anna, geb. Adam, aus Szallgirren, Kreis Labiau, jetzt Druckerstraße 48, 2000 Hamburg 74, am 1. November

Dorbandt, Hilde, aus Königsberg, Königstraße 18a, jetzt Bunnenbergstraße 6, 3000 Hannover 1, am 9. November

Falkner, Gertrud, geb. Woydak, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 65 Aliance Avenue, 14620 Rochester N. Y./USA, am 12. November

Gosdzinski, Otto, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Asternweg 11, 6834 Ketsch, am 12. November

Homeister, Fritz, aus Königsberg, jetzt Moselweg 26, 3500 Kassel, am 10. November

Koslowski, Anna, aus Bergendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Trendelenburgstraße 19, 2400 Lübeck 1, am 11. November

Koslowski, Artur, aus Witkau, Kreis Treuburg, jetzt Bozener Straße 34, 4500 Osnabrück, am 17. November

Lehmann, Georg, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, und Königsberg, Tamnaustraße 14, jetzt Grünstraße 78a, 4700 Hamm 1, am 14. November

Metz, Otto, aus Heiligenbeil, jetzt Ludwiggasse 15, 3000 Hannover 51, am 12. November

Fortsetzung auf Seite 16

Kleingärtner helfen Versorgung sichern

Engpässe werden von SED-Funktionären offen eingestanden — Obst- und Gemüseanbau soll erweitert werden

Die Versorgung der Menschen in der DDR läßt insgesamt noch viele Wünsche offen. So häufen sich seit geraumer Zeit Meldungen aus dem mitteldeutschen Raum über Versorgungslücken mit Obst und Frischgemüse. Besonders in den Kleinstädten der DDR ist seit Monaten das Angebot von pflanzlichen Erzeugnissen derart lückenhaft, daß die einschlägigen Geschäfte das Wenige, was sie anzubieten haben, buchstäblich an einem Tag in der Woche verkaufen. Es mangelt vor allem an Obst, Kartoffeln, Tomaten, Möhren, Blumenkohl und Kohlrabi.

Kritisch setzten sich dieser Tage SED-Handelsfunktionäre mit der Obst- und Gemüseversorgung auseinander. So auch der für Handel und Versorgung zuständige stellvertretende Schweriner Bezirksratsvorsitzende Alois Fleischer. Vor LPG-Bauern vertrat der Handelsfunktionär die Meinung, daß bei „konsequenterer Arbeit" nicht nur der landwirtschaftlichen Anbaubetriebe, sondern auch der Staatsorgane „ein besseres Angebot zu erreichen" sei. Konkret verlangte Fleischer, daß die Gewächshauskapazitäten besser ausgelastet und die Gemüseanbauflächen wesentlich erweitert werden müßten. Fleischer rief die zuständigen Staatsfunktionäre in den Kreisen auf, für eine zeitgerechte Bereitstellung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu sorgen.

Kritisch zur Versorgung der Bevölkerung in der DDR mit frischem Obst und Gemüse hat sich auch der Minister für Handel und Versorgung der DDR, Gerhard Briksa geäußert. Mit Blick auf die gegenwärtige Versorgungslage verlangte der Minister vor Agrar-Funktionären, daß „spürbare Fortschritte" der Produktion notwendig seien, um eine „ganzjährige und stabile Versorgung der Bevölkerung" sicherzustellen und dies auch „für die Menschen sichtbar und spürbar zu machen". Zur Verbesserung der Versorgung sei es „dringend erforderlich", sowohl die langfristigen als auch die monatlichen und wöchentlichen Ernteschätzungen zu verbessern. Wie Gerhard Briksa weiter ausführte, müßten sich die Räte in den einzelnen Bezirken mit diesen Vorausschätzungen bei extremen Abweichungen zum Plan kritischer auseinandersetzen und rechtzeitig Vorkehrungen zu Absatz und Verarbeitung der Ernte treffen.

Angesichts solch massiver Kritik war ein Umdenken in den für die DDR-Landwirtschaft zuständigen Stellen notwendig geworden. So sollen künftig in Mitteldeutschland bisher weniger bekannte Gemüsesorten wie Chinakohl, Broccoli, Zucchini und Gemüsepaprika zusätzlich angebaut werden. Das jedenfalls sieht ein Plan des DDR-Landwirtschaftsministeriums zur weiteren Entwicklung der Obst- und Gemüseproduktion bis zum Jahre 2000 vor, mit dem auch die bisher unzulängliche Gemüseversorgung der Bevölkerung verbessert werden soll.

Der Plan sieht in diesem Zusammenhang vor, daß die in der DDR knapp 60 000 Hektar große Gemüseanbaufläche bis 1990 um etwa 14 000 Hektar erweitert werden soll. Pro Jahr sollen auf dieser neuen Anbaufläche dann 350 000 Tonnen Gemüse zusätzlich produziert werden. Hierbei soll insbesondere der Anbau von Freilandtomaten, Freilandgurken, Bohnen und Erbsen erheblich verstärkt werden.

Aber auch die Kleingärtner in der DDR sollen künftig verstärkt dazu beitragen, die Obst- und Gemüseversorgung der Bevölkerung zu sichern. So sollen die rund 1,4 Millionen Kleingärtner in der DDR vom März 1986 an höhere Preise für ihre Erzeugnisse erhalten, die sie für die allgemeine Versorgung zur Verfügung stellen. Die vom SED-Staat vorgesehene Preisanhebung soll dazu beitragen, die Liefermengen der Kleingärtner von Obst und Gemüse zu erhöhen. In den Jahren von 1981 bis 1984 lieferten allein die mitteldeutschen Kleingärtner zwischen 9,2 und 14,3 Prozent des Gemüses und zwischen 27 und fast 41 Prozent allen Obstes an die staatlichen Aufkaufstellen. Zur Zeit gibt es in der DDR 746 000 Kleingärten und es sollen noch mehr werden.

Seit Bestehen der DDR sind Engpässe in der Obst- und Gemüseversorgung an der Tagesordnung. Zwar wird relativ viel produziert, doch kommt verhältnismäßig wenig zum allgemeinen Verkauf. Große Mengen von Obst und Gemüse werden vorrangig an die DDR-Streitkräfte geliefert. Danach werden Krankenhäuser und Betriebsküchen versorgt. Erst dann erhalten die staatlichen Speisegaststätten ihren Anteil, ebenso wie Kinderhorte und Altenheime. Für den freien Verkauf an die Bevölkerung bleibt nicht selten nur ein zur Verfügung stehender Restbestand.

So bleibt im Interesse der mitteldeutschen Bevölkerung zu hoffen, daß die verantwortlichen Funktionäre die Obst- und Gemüseversorgung in den Griff bekommen, damit die Hausfrauen in Dresden oder Magdeburg mühelos ihr Obst und Gemüse kaufen können.

Georg Bensch

Denkmal und Wahrzeichen: Der Aussichtsturm auf dem Löbauer Berg

Vier Eisenringe um den Löbauer Turm

Zehn Schmiedemeister gaben dem „Gußeisernen" wieder Standfestigkeit

Byzantinische Vorbilder standen Pate, als vor rund 130 Jahren auf dem Löbauer Berg der 28 Meter hohe gußeiserne Aussichtsturm errichtet wurde, der zu einem Wahrzeichen der Tuchmacher- und Leineweberstadt werden sollte. 120 Stufen der Wendeltreppe im Inneren, ein kleines Kunstwerk für sich, führen zur Aussichtsplattform. 70 Tonnen Gußeisen wurden paßgerecht zu 176 Haupt- und vielen hundert kleinen Teilen gegossen, bis der achteckige Turm mit seinen drei Galerien montiert werden konnte. Der Bäckermeister Friedrich August Bretschneider hatte sich, wie noch heute rühmend erwähnt wird, um die Finanzierung besonders verdient gemacht.

Mehr als hundert Jahre lang war der gußeiserne Turm mit seinen feingliedrigen Ornamenten eine vielbewunderte Attraktion der Oberlausitz. Mitte der sechziger Jahre zeigten sich erstmals Schäden. Das am 9. September 1854 eingeweihte Bauwerk mußte restauriert werden. Fachleute des traditionsreichen Lauchhammerwerkes, die sich wie keine anderen auf Kunstguß verstehen — die Gießerei gehört heute als Abteilung Kunstguß zum VEB Schwermaschinenbau Lauchhammer im Kreis Cottbus — gossen einzelne Teile neu und wechselten sie aus. Doch das genügte nicht, die Sicherheit des Turmes auf Dauer zu garantieren. Anfang der 80er Jahre ließen sich die Risse in tragenden Teilen der Konstruktion nicht mehr übersehen. 1983 mußte das Bauwerk für Besucher gesperrt werden.

Stadtväter und Experten entschieden sich für eine ungewöhnliche Lösung zur Sanierung dieses Denkmals gießtechnischer Kunstfertigkeit. Zehn Schmiedemeister wurden beauftragt, dem Bauwerk vier Ringe aus Flachstahl von 18 Millimeter Stärke in drei, neun, 15 und 21 Metern Höhe umzulegen, wobei jeweils acht Teile eines Ringes nach besonders angefertigten Formen gegossen werden mußten. Bei gleichzeitiger Stabilisierung im Inneren gewann der Löbauer Turm, der als einmalig in Europa gilt, damit seine ursprüngliche Standfestigkeit zurück, ohne daß der äußere Eindruck beeinträchtigt wäre. Dem Uneingeweihten fallen die vier Umklammerungen gar nicht auf, die den „Gußeisernen" um 1,5 Tonnen schwerer gemacht haben.

Seit dem Frühjahr können die Besucher nun wieder von der Plattform den prachtvollen Rundblick über die sanftgewellte Landschaft der Oberlausitz genießen. Den Turm hat übrigens die Gemeinschaftsaktion der Nationalen Front „Gepflegte Denkmale und ihre Umgebung" neben rund 850 anderen unter Denkmalschutz stehenden Bauten, Parks, Gärten und Erinnerungsstätten in ihre Obhut genommen. Die vielzitierte Traditionspflege schließt auch die Verschönerung des Geländes ein. Und die Schmiedemeister haben sich verpflichtet, auch künftig ihre schützende Hand über den Turm zu halten.

C. B.

Reisen in die DDR

Rückfahrkarte in DM

Wer mit der Eisenbahn in die DDR fährt, sollte sich praktischerweise von einem Reisebüro oder einer Fahrkartenausgabe der Deutschen Bundesbahn einen Fahrausweis vom Heimat- zum Zielort und wieder zurück in DM ausfertigen lassen. Auch wenn er mit einer einfachen Fahrkarte in die DDR reist und dort eine weitere zur Rückkehr in die Bundesrepublik löst, muß er diese in DM bezahlen, doch kann es vor allem auf kleineren Bahnhöfen in der DDR vorkommen, daß man nicht das eventuell notwendige Wechselgeld in DM vorrätig hat. Fahrkarten für Reisen innerhalb der DDR, die an den dortigen Bahnhöfen gelöst werden, müssen in Mark der DDR bezahlt werden.

Advent und Silvester in Dresden

Eine Adventreise ins Erzgebirge und zum Strietzelmarkt in Dresden veranstaltet die theatron Gesellschaft für Festivalreisen und Kulturtouristik, Culemannstraße 5, 4800 Bielefeld 1, Telefon 05 21/29 84 82, vom 5. bis 9. Dezember 1985. Sie schließt auch einen Besuch der wiederaufgebauten Semper-Oper ein. Vom 28. Dezember 1985 bis 2. Januar 1986 ist eine Silvestergala in Dresden mit festlichem Bankett im neuen Luxushotel Bellevue und ebenfalls mit einem Opernbesuch vorgesehen. Anmeldeschluß ist jeweils 30 Tage vor dem Reisetermin.

Wieder nach Warnemünde

Auch im kommenden Jahr läuft das größte Kreuzfahrtschiff der Bundesrepublik, die MS „Europa" (33 819 BRT) der Reederei Hapag-Lloyd, die DDR an. Auf einer Ostsee-Kreuzfahrt, die vom 30. August bis zum 12. September 1986 von Kiel bis Leningrad und zurück bis Bremerhaven führt, macht das Schiff am Dienstag, dem 9. September, in Warnemünde fest, wo für die Passagiere eine Besichtigung von Rostock vorgesehen ist.

G. Ph. Telemann in der Klosterkirche

Unser Lieben Frauen in Magdeburg — Zentrum des kulturellen Lebens

Die altehrwürdige Klosterkirche Unser Lieben Frauen in Magdeburg trägt heute als Konzerthalle den Namen Georg Philipp Telemanns, des bedeutenden Komponisten der Barockzeit, der 1681 in der Elbestadt geboren wurde. Seit der Einweihung der Konzerthalle im Jahre 1977, nach langjährigen Restaurierungsarbeiten des besonders im Chor und an der Dachkonstruktion schwer beschädigten Bauwerkes aus dem 11./12. Jahrhundert, haben die Musikaufführungen im Kulturleben der Stadt einen festen Platz, Orgelkonzerte ebenso wie Chorwerke oder Kammermusik. Dem Erbe des großen Sohnes fühlt man sich hier besonders verpflichtet. In enger Verbindung steht die Konzerthalle auch mit dem Telemann-Zentrum, das seine Arbeit der Erforschung von Leben und Werk des Komponisten widmet. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch die Bezirksmusikschule „Georg Philipp Telemann", an der mehr als 50 Lehrkräfte etwa 750 Schüler unterrichten.



Blick in den romanischen Kreuzgang: Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg (im Hintergrund die Türme der Klosterkirche)

Fotos (2) ADM

Jahrhundertelang gehörte das Kloster, das in seinen Ursprüngen auf die Kanoniker zurückgeht, aber schon 1129 den Prämonstratensern übereignet wurde, zu den überragenden, das Stadtbild beherrschenden Bauwerken. Sein Einfluß reichte bis Brandenburg im Osten und Ratzeburg im Norden. Mit der Reformation und vollends nach dem Dreißigjährigen Krieg war es damit vorbei. Als Klosterschule und später, nach der 1832 erfolgten Säkularisierung als Gymnasium gewann das einstige Kloster neue Bedeutung für die Bürger der Stadt.

Die gesamte Anlage, die neben der Kirche die Klausurgebäude, Dormitorium, Refektorium, Brunnenhaus und Brauhaus sowie den stimmungsvollen Viereck-Kreuzgang umfaßt, nimmt nach der Restaurierung unter den romanischen Architektur-Ensembles auf deutschem Boden, ja in Europa einen hohen Rang ein. Mit großer Detailtreue ging man ans Werk, und wo der Originalzustand nicht mehr hergestellt werden konnte, wurden zumindest die Grundformen gewahrt. Man entdeckte bisher unbekannte Arkaden, Kapitelle und Säulen, legte Fundamente frei. Drei übereinanderliegende Tonnengewölbe, eine Besonderheit des Klosters, wurden von Schutt und Erdablagerungen befreit und boten sich neben dem Westflügel als hervorragende Ausstellungsräume an. Weitere Räume sollen jetzt erschlossen werden.

Im Liebfrauenkloster, wie die Magdeburger meist sagen, hat die Nationale Sammlung Kleinplastik der DDR ihr Domizil, außerdem gibt es ständige Gemäldeausstellungen in historischem Milieu. 25 000 kostbare Bände stehen in der Klosterbibliothek. Wer vom Schauen müde ist, kann im stilecht eingerichteten Klostercafé eine Pause einlegen.

Christa Ball

Golzower Gotteshaus

Zeugnis preußischen Barocks

Ein Städeken, ein Städtchen ohne Stadtrecht, war Golzow, als Grenzbefestigung der Askanier im 12. Jahrhundert entstanden, nach dem Dreißigjährigen Krieg und sank zum Weiler herab. 1750 ließ Joachim von Rochow auf einem künstlichen Hügel in der Dorfmitte eine neue Kirche bauen, einen achteckigen Zentralbau mit Zeltdach und Schweißlaterne, durch Piaster betont. Das Innere des Oktogons bestimmen zwei durchlaufende Emporen, unterbrochen nur durch den Kanzelaltar im Osten und die Patronatsloge im Westen. An der Loge haben die Patronatswappen ihren Platz sowie Familienbilder aus der Schule des preußischen Hofmalers Antoine Pesne. Als ein eindrucksvolles Zeugnis preußischen Barocks hat die Kirche die Zeiten überdauert und präsentiert sich nach gründlicher Restaurierung des Äußeren und Inneren nun wieder in der originalen Farbgebung. Auch das dichte Gestrüpp, das den Blick auf die Kirche versperrte, ist beseitigt.

P. L.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Telefon (02 09) 3 33 93, Lüdemannsweg 3, 4650 Gelsenkirchen 2

Jahrestreffen (Fortsetzung) — In Vertretung des Oberbürgermeisters der Stadt Gelsenkirchen entbot Bürgermeister Rehberg den Allensteinern den Gruß der Stadt. Er sei nicht Allensteiner, aber Ostpreuße mit einem Geburtsort an der Alle. Er versprach, sich für eine Belebung der Patenstadt und für die Interessen der Kreisgemeinschaft Allenstein einzusetzen, wobei er auch auf die heitere Rechnung von Dr. Zülch anläßlich einer Büttenrede aus dem Jahr 1961 anspielte, wonach in Gelsenkirchen nur Allensteiner und ihre Nachkommen wohnten.

Die Festansprache hielt Herr Zurhausen, Leitender Ministerialrat im Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales in Düsseldorf. Er — nicht Heimatvertriebener, sondern Saarländer — beschäftigte sich nicht mit der politischen Dimension des Problems der Vertreibung, sondern mit dem psychologischen Bereich der Frage, warum sich Vertriebene auch jetzt noch mit gleichbleibendem Zulauf träfen: nicht, um zu demonstrieren, sondern um das Trauma der Vertreibung seelisch gemeinsam zu verarbeiten. Es sei die Gemeinsamkeit der konkret erlebten Schrecklichkeiten, deren Einschnitte bis in die tiefsten Schichten menschlichen Empfindens auch durch materielle Eingliederung nicht weggebügelt werden können. Die Patenschaften seien aber ein geistig-moralischer Beitrag zur „Heimatgebung" der Vertriebenen. Über 2000 Allensteiner waren im Laufe beider Tage erschienen. Erstmalige Wiedersehen nach 40 Jahren ließen besondere Freude aufkommen. Am Sonntagnachmittag zeigten junge Nachfahren von Ostpreußen und deren Freunde ostdeutsche Volkstänze. Wer selber tanzen wollte, hatte an beiden Tagen dazu Gelegenheit. Auf Widersehen 1986.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Herbstsitzung — Bei der vor einigen Wochen in München stattgefundenen Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung konnte der am 24. August in Celle einstimmig gefaßte Beschluß des Kreisausschusses Gerdauen relativ schnell realisiert werden. Die von Kreisvertreter Goerke verfaßte Resolution schloß mit der Hoffnung, falls wir jemals auch in den nördlichen Teil unseres Kreises reisen können, es dann ausschließlich ein Verdienst Dr. Hennigs sein wird. Im Rahmenprogramm fand an einem Abend ein ausgezeichneter Lichtbildervortrag des Angerburger Kreisvertreters F. K. Milthaler mit dem Titel: „Leben und Werk Edith und Walter von Sanden-Guja" statt. Hierbei wurde dem landschaftlich schönsten Teil des Kreises Gerdauen, dem Nordenburger See, breiten Raum gewidmet. Allen begeisterten Zuschauern wurde hier anhand von herrlichen Farbdias die Schönheit dieser Landschaft noch einmal bewußt, insbesondere dem Gerdauener Kreisvertreter Erwin Goerke, dessen Wiege einst nur wenige Kilometer entfernt vom Nordenburger See (Aschwöne-See) stand. In seinem Diskussionsbeitrag konnte er somit einige recht instruktive Hinweise einbringen, die mit einem Zitat aus seinem Gedicht: „Unser Heimatkreis Gerdauen" schlossen: „Im Süden die Marschallsheide / ein Paradies für Hirsch und Reh / ein Vogelparadies im Südosten / das war der Nordenburger See. Er liegt wie hingezaubert / dereinst von Gottes Hand / der See der sieben Inseln / so wurde er genannt."

Ortstreffen der Neuendorfer — An einem Wochenende fand nach zwei Jahren kürzlich in Rosche/Uelzen das Ortstreffen der Neuendorfer statt, das von den Gebrüdern Katins veranstaltet wurde. Bereits am Freitag waren einige Landsleute eingetroffen, um noch bei den letzten Vorbereitungen zu helfen. Das Treffen war mit einer Ausstellung in einer alten Dorfschmiede verbunden. Hier wurden durch Bilddokumente („Vor 40 Jahren", „Rund um Neuendorf", „Neuendorfer Jugend", „Aus der Landwirtschaft", „Alte Dokumente") sowie durch viele Modelle von Bauernhöfen des Ortes Neuendorf und Gerätschaften des täglichen Lebens (wie Webstuhl, Wäschemangel, handbetriebener Mahlstein und vieles mehr) alte Erinnerungen wachgerufen. Die Ausstellung fand bei den Landsleuten der Gemeinde Rosche großen Anklang. Neunzig Landsleute haben lange Fahrten mit Bahn und Auto auf sich genommen, um wieder einmal zusammenzusitzen und alte Erinnerungen auszutauschen. Zwei Damen kamen sogar aus der DDR angereist. Große Freude gab es bei einigen, die sich nach 30 Jahren oder sogar nach noch längerer Zeit das erste Mal wiedersahen. Nach der Begrüßung durch Ulrich Katins und dem Gedenken der Landsleute, die nicht mehr unter uns weilen, wurde der gemütliche Teil eröffnet, der durch Einlage des „Gesangvereins Rosche" aufgelockert wurde. Bis in die frühen Morgenstunden wurde das Tanzbein geschwungen. Am Sonntagmorgen fand in der Roscher Kirche ein Gottesdienst mit anschließendem Abendmahl statt, der unter dem Motto des Neuendorfer Treffens stand. Am Sonntagnachmittag wurde die Heimreise angetreten, und alle Landsleute freuen sich bereits auf ein Wiedersehen im Jahr 1987.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Das diesjährige Hauptkreistreffen begann wie auch in den früheren Jahren mit einer öffentlichen Sitzung des Gumbinner Kreistages im großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses. Außer den Gumbinner Abgeordneten hatten sich dazu zahlreiche Landsleute auf der Zuhörertribühne eingefunden. Kreistagsvorsitzender Dr. Detlev Queisner begrüßte nach der Totenehrung die Versammlung zum letzten Mal in dieser Vorsitzenden-Eigenschaft mit interessanten Ausführungen über die Bedeutung des Patenschaftsverhältnisses und die historisch gewachsenen Verbindungen zwischen Westfalen und Ostpreußen. Nachträglich genehmigte der Kreistag den Kassenbericht und Jahresabschluß für 1984 und entlastete den Gesamtvorstand auf Antrag des Prüfungsausschusses. Für den Rest der Amtsperiode des Kreistages bis zum 31. Dezember wurden für das Amt des krankheitshalber ausgeschiedenen Schatzmeisters H. U. Hecht kommissarisch Kurt Stieglat-Gumbinnen und als seine Vertreterin Rosemarie Düring, geb. Wiemer-Zweilinden, bestellt. Im Rahmen der seit langer Zeit bewährten Zusammenarbeit zwischen der Kreisgemeinschaft und der Heimatortskartei für Nordosteuropa, Abt. Ostpreußen, die in Lübeck tätig ist und gewissermaßen als ein regionales Einwohnermeldeamt für alle in Ostpreußen nach dem Stand von 1939 wohnhaft gewesenen Personen gelten kann, hielt Karteileiter Hans-Theo Christophersen einen instruktiven Vortrag über die Arbeit seiner Dienststelle. Sie dient auch heute noch als unentbehrliche Auskunftsstelle für behördliche und private Nachforschungen nach verschollenen Personen und in allen möglichen Angelegenheiten, für welche den Vertriebenen amtliche Unterlagen fehlen, die durch Zeugenaussagen ersetzt werden können. Anhand von eindrucksvollen Beispielen von Familienzusammenführungen bis in die letzte Zeit hinein, die auch durch Ausnutzung der Gumbinner Kreiskartei gefördert werden konnten, bewies der Vortragende, daß der Weiterbestand der Heimatortskartei noch für lange Zeit zwingend notwendig ist.

Im weiteren Verlauf berichtete Herbert Sticklies abschließend über das nun fertiggestellte Bilddokumentationswerk des Kreises Gumbinnen. Die wichtigsten Einzelheiten wurden bereits an anderer Stelle bekanntgemacht. Mit diesem Werk, das nun der Öffentlichkeit vorgestellt und übergeben wird, hat die Kreisgemeinschaft die bis jetzt größte Aufgabe in ihrer Geschichte gelöst. Die Kreistagssitzung wurde mit einer Vorschau auf die letzten Gumbinner Veranstaltungen dieses Jahres und die bis jetzt festgelegten Termine des nächsten Jahres abgeschlossen. Der Kreistagsvorsitzende dankte allen Mitgliedern für die rege Mitarbeit und verabschiedete die Versammlung, die die letzte der am 31. Dezember endenden Amtsperiode war.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Bildband Kreis Heiligenbeil — Obwohl bereits Hunderte von Landsleuten dieses herrliche Buch gekauft haben, weisen wir darauf hin, daß sich der Bildband hervorragend als Weihnachtsgeschenk eignet. Entweder man schenkt es sich selbst oder man verschenkt es an Verwandte und Freunde. Bitte bestellen bei Lm. Korsch und überweisen Sie den Betrag von 28 DM vorher wie folgt: Postscheckkonto Hannover Nr. 3988 88-305, Dietrich Korsch, Breslauer Platz 9, 3003 Ronnenberg 3.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Ponarther Mittelschule — In Bad Meinberg trafen sich im Hotel Rose die Ehemaligen der Ponarther Mittelschule. Mit über einhundert Teilnehmern wurde der Beweis erbracht, daß auch nach mehr als vier Jahrzehnten das Zusammengehörigkeitsgefühl der Schüler von einst noch nicht erlahmt ist, zumal auch in diesem Jahr ein Zugang von weiteren zehn Ehemaligen zu verzeichnen war. Ein umfangreiches Progamm war vorbereitet, das mit der Mitgliederversammlung begann, in der es nach Rücktritt der bisherigen 1. Vorsitzenden Edeltraut Klein zur Neubesetzung dieses Postens kam. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Horst Glaß, Hörderstraße 55, 4600 Dortmund 12; 2. Vorsitzender Arno Herrmann, Am Ohrring 1, 3339 Ingeleben; Kassenwart Werner Gutzeit, Akazienstraße 9, 3000 Hannover 1; Schriftführerin Irmgard Heintze, geb. Tiltmann, Roter Sand 5, 3000 Hannover-List; Beisitzer Edeltraut Klein, geb. Kühn, Kurfürstendeich 60, 2050 Hamburg 80, und Else Krüger, geb. Wittke, Bienroder Weg 55, 3300 Braunschweig. In der Versammlung wurde auch das Treffen 1986 am gleichen Ort beschlossen. Im Esche-Saal des Kurzentrums hielt Horst Glaß ein Referat über Agnes Miegel, das den besinnlichen Teil der Veranstaltung bot im Gegensatz zu dem sehr aufschlußreichen Dia-Vortrag von Erhard Lotzkat über eine Reise durch Australien, den dieser am folgenden Tag hielt. Zu einem gemütlichen Abend versammelten sich die Ex-Pennäler im Hotel Rose, wo sie bei flotter Musik und gelungenem Mundartvortrag von Kurt Neubauer neben Darbietungen der Volkstanzgruppe Detmold die Zeit des Beisammenseins in ihrer Flüchtigkeit begreifen mußten. Als Kontaktanschriften gelten die Adressen des Vorstands, und Horst Glaß bittet um Mitteilungen über Personalstandsänderungen.

Sackheimer Mittelschule — Bei unserem Jahrestreffen in Gießen waren mehr als 70 Ehemalige mit Angehörigen, insgesamt 100 Teilnehmer, erschienen. Als Ältesten konnten wir Martin Bendrick begrüßen, dem kürzlich aus Anlaß der Vollendung seines 75. Geburtstags hohe Auszeichnungen verliehen wurden (siehe Folgen 33 und 36 des Ostpreußenblatts). Bendrick wies darauf hin, daß wir es zum großen Teil unserer Schule zu verdanken haben, was wir im Leben erreichten. Das Wissen darüber trage zum Teil dazu bei, daß wir auch nach Jahrzehnten, die seit der Entlassung vergangen seien, noch zusammenhalten. Bei einer Busfahrt nach Marburg wurde zum Höhepunkt der Stadtführung eine Gedenkminute am Sarkophag des Retters Ostpreußens im Ersten Weltkrieg und späteren Reichspräsidenten Paul von Hindenburg und seiner Gattin, die seit 1945 in der Elisabethkirche ruhen. Schöne, harmonische Stunden bei Tanz, Vorträgen und Frohsinn verbrachten wir am Abend in unserem Tagungslokal, dem Martinshof. Erst weit nach Mitternacht fanden wir ein Ende. Unser Treffen klang aus mit einem Frühschoppen, bei dem wir noch fast 80 Teilnehmer zählen konnten. Wir trennten uns in der einmütigen Auffassung, in Gießen unvergeßliche Tage erlebt zu haben und mit dem Versprechen, uns im nächsten Jahr wiederzutreffen. — Für 1985 sind noch folgende Zusammenkünfte vorgesehen: Sonnabend, 16. November, 11 Uhr, Gedenkminute und Kranzniederlegung für die Gefallenen und Toten unserer Schule in der Patenschule. — Sonnabend, 30. November, 16 Uhr, Adventstreffen in Düsseldorf (Lokal „Im Dahlacker"). — Anfragen beantwortet Willi Krause, Telefon (02 02) 73 24 59, Dasnöckel 3a, 5600 Wuppertal 11.

Vorstädtische Oberrealschule — In diesem Jahr trafen sich die Schulfreunde in Daun in der Eifel zu ihrem großen Schulfest. Mittelpunkt war wieder am Sonnabend das unter dem Namen „Frohe Vorstadt" stehende gemeinsame Fest mit Tombola. Der Wettergott hat es nur am Sonnabend regnen lassen und das auch nur zeitweise. Damit war die Möglichkeit gegeben, auch Daun und seine wunderschöne Umgebung kennenzulernen. Das Ritual des „Antrinkens" am Freitag brachte schon hier mehr Schulfreunde auf die Beine als der Vorstand erwartet hatte. Und was besonders erfreulich war, es waren neue Gesichter dabei von Schulfreunden, die erst jetzt den Weg zur Schulgemeinschaft gefunden haben. Die Jungabiturienten und 50jährigen Abitur-Jubilare wurden mit Alberten geehrt. Die Damen erhielten aus der Hand von jungen Kavalieren eine Rose überreicht. Das Fest war nach Aussage der Teilnehmer ein weiteres Mosaiksteinchen für die Erinnerung. Am Sonntagvormittag wurden einige Filme über unsere Heimat Ostpreußen gezeigt. Es waren Filme, die noch vor der Vertreibung gedreht worden sind. Für die vielen Jahre seiner Tätigkeit als Rechnungsführer wurde Rolf Wenger zum Ehrenmitglied ernannt und ihm eine Urkunde feierlich überreicht.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Chronik des Kirchenspiels Popelken-Markthausen bis zum Jahr 1933. Die im Jahr 1941 geschriebene Chronik, Verfasser Landesobersekretär i. R. Karl Groß — einem gebürtigen Popelker — ist als Kopie der Originalschrift mit Bildern wieder vorhanden. Preis einschließlich der Versandkosten 28 DM. Bestellungen über unsere Geschäftsstelle, Naugarder Weg 6, 2240 Heide/Holstein.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Ewald Scharna †. Am 13. Oktober verstarb im Alter von 56 Jahren der frühere Schatzmeister unserer Kreisgemeinschaft. Obwohl er bereits von langer, schwerer Krankheit gezeichnet war, hat er es sich nicht nehmen lassen, noch am diesjährigen Heimattreffen in Hannover teilzunehmen. Scharna wurde als Sohn eines Gendarmeriebeamten in Gehlenburg geboren. Er besuchte, nachdem sein Vater nach Muschaken versetzt worden war, in späteren Jahren die Oberschule in Neidenburg. Nach 1945 — mit der Schule evakuiert — arbeitete er zunächst in der DDR, ehe er den Beruf eines Kraftfahrzeughandwerkers erlernte und anschließend in Hannover ein Maschinenbauingenieurstudium absolvierte. Er war bei einem bekannten deutschen Automobilunternehmen beschäftigt. Ewald Scharna war ein langjähriger und enger Mitarbeiter unserer Kreisgemeinschaft, der bis zuletzt das Amt des Kassenprüfers ausübte und Mitglied des Kreisausschusses war sowie die Paketaktion in die Heimat und an Landsleute in der DDR durchführte. Die Kreisgemeinschaft hat in ihm einen immer einsatzbereiten, sehr treuen und allseits beliebten Landsmann verloren.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Kirchengemeinde Klein Jerutten — Während die reichen Fluren am Nordharz, bis auf die Zuckerrüben, abgeerntet friedlich ruhen und auf die Herbstbestellung warten, die Welt sich durch das verfärbte Laub ihrer bunten Pracht erfreut, kamen Angehörige der Kirchengemeinde Klein Jerutten mit Landsleuten und Gästen nach Lobmachtersen, um unter dem vertrauten Klang ihrer Heimatglocke Wiedersehen zu feiern. Schon am Freitag trafen die ersten Teilnehmer ein, um besinnliche Stunden zu verleben. Der Sonnabendnachmittag wurde ohne Ansprachen und Vorführungen ganz dem Wiedersehen und heimatlicher Geselligkeit mit Blättern in Fotoalben gewidmet. Am Sonntag versammelte sich die Gastgemeinde unter dem Klang der Heimatglocke in der Kirche zu Lobmachtersen zum Gottesdienst mit Abendmahlfeier und anschließender Gedenkfeier zu Ehren der Toten. Vor dem Gedenkstein wurde eine Blumenschale aufgestellt. Am Nachmittag waren wir Gäste der Kirchengemeinde und wurden von der Frauenhilfe reichhaltig mit Kaffee und hausgebackenem Kuchen bewirtet. Pastor Bechtloff sorgte mit einem gut vorbereiteten Programm und mit Hilfe seiner Jugendgruppe für einen stimmungsvollen Nachmittag. Auch Hedwig Kroll aus Ebendorf wußte mit passenden Beiträgen unsere Heimat würdig zu vertreten. Dazwischen wurden noch kurze Ansprachen gewechselt und einander Dankesgrüße entboten. Kreisvertreter Heybowitz sagte abschließend: „Beim ersten Mal kamen wir noch zu fremden Menschen nach Lobmachtersen, heute sind wir Gäste bei lieben, vertrauten Menschen. Das soll in Zukunft immer so sein, daß wir uns einmal im Jahr unter dem Klang der Heimatglocke versammeln und uns als Schwestergemeinde der Gemeinde Lobmachtersen betrachten."

Fahrt nach Passenheim — Wie soeben der Sprecher der Passenheimer Mackensenschüler, Hans Petry, Telefon (021 71) 4 97 82, Im Hedrichsfeld 16, 5090 Leverkusen 3, mitteilt, wird für den 21. bis 31. Mai 1986 eine Fahrt nach Passenheim vorbereitet. Interessenten erhalten nähere Auskunft bei Lm. Petry.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Osteroder Zeitung — Die Vorbereitungen für den Druck und den Versand der Folge 64 (Weihnachtsausgabe) sind angelaufen. Haben Sie, liebe Leser, Ihre Adressenänderung oder Ihnen bekannte Anschriftenänderungen von Verwandten und Bekannten schon mitgeteilt? Wenn nicht, tun Sie es bitte sofort. Sie helfen uns Zeit, Arbeit und Kosten zu sparen! Damit es nicht vergessen wird, melden Sie sich sofort bei Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Familiennachrichten — Oft werden wir von vielen Landsleuten gefragt, warum dieses oder jenes persönliche Ereignis nicht in unserer Osteroder Zeitung stände. Diese Frage ist leicht zu beantworten. Wenn an uns keine Mitteilung durch Familienangehörige ergeht, können wir leider über das Ereignis auch nicht berichten. Wir rufen deshalb unsere große Leserfamilie auf, uns sofort zu schreiben, wenn es etwas zu berichten gibt. Alle — Verwandte, Freunde und Nachbarn — sind an solchen Begebenheiten interessiert; vor allem bitten wir um Bekanntgabe von Geburtstagen (70, 75 und ab 80 alle), silberne, goldene, diamantene sowie eiserne Hochzeiten, Geburten, Ernennungen, Beförderungen, Auszeichnungen und Todesfälle. Die Mitteilungen sind für den Zeitraum bis zum 1. April 1986 zu beziehen und sind zu richten an Maria Teichert, Telefon (04 31) 31 49 16, Rungholtplatz 3, 2300 Kiel 1.

Stadtplan Gilgenburg — Durch Mithilfe einiger Gilgenburger Landsleute konnten wir den Stadtplan Gilgenburg fertigstellen und ihn deshalb allen Interessierten zur Verfügung stellen. Er ist sehr übersichtlich gestaltet und alle Straßen sind namentlich benannt. Er bietet demzufolge eine sehr gute Orientierung bei Reisen in unsere Heimat. Sichern Sie sich bitte deshalb rechtzeitig ein solches Exemplar. Der Plan ist zu bestellen bei Lm. Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, unter Voreinsendung von 4 DM auf eines der Konten der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen beim Postgiroamt Hamburg, Nr. 3013 66-204 oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreistreffen in Verden (Fortsetzung) — Am Sonnabend nach der Mittagspause begann die Busfahrt zum großen, einmaligen Vogelpark Walsrode. Nach der Rückkehr erlebten wir auf dem Verdener Marktplatz ein großes Platzkonzert von zwei Fanfaren-Corps, Verden und Mannheim, die ein ausgezeichnetes Programm boten. In der Zwischenzeit trafen sich am Nachmittag wieder die ehemaligen Scharnhorst-Schüler aus Preußisch Eylau wie auch die „Ehemaligen" der Höheren Privatschule/Mittelschule in Lokalen der Stadt, und am Abend fand im Dom ein ostpreußischer Gottesdienst mit Predigt von Pfarrer i. R. Werner Marienfeld statt. Anschließend begann der beliebte und schon traditionelle Heimatabend im Parkhotel „Grüner Jäger", der eigentlich das feste Bindeglied unseres jährlichen Kreistreffens und ein rechter Heimatball ist. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache unseres Kreisvertreters zog das Mannheimer Bläser-Corps in den Saal und schmetterte schmissige Weisen. Danach trug Gustav John-Rossitten recht gekonnt und in echter plattdeutscher Aussprache einige natangische Späßchen unseres unvergessenen Wilhelm Reichermann vor. Auch die DJO-Tanzgruppe Wunstorf unter Leitung von Erika Rohde erfreute mit Volkstänzen und leitete zum allgemeinen Tanz über, der nach flotten Weisen einer Verdener Kapelle Schwung brachte und unermüdliche Tänzer bis weit nach Mitternacht auf den Beinen hielt.

Der Sonntagvormittag begann mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal des Deutschen Ostens im Bürgerpark. Leider mußte die dort vorgesehene Feierstunde wegen Regen in den großen Saal des „Grünen Jäger" verlegt werden. Bei der Begrüßung Pabst fest, daß die Heimatvertriebenen aus Stadt und Kreis Preußisch Eylau in Verden eine Ersatzheimat gefunden hätten, die es ihnen ermögliche, die Erinnerung an die Heimat wachzuhalten und ihr Kulturgut zu erhalten, um es nachfolgenden Generationen zu überliefern. Dann begrüßte unser Kreisvertreter alle Gäste und Landsleute, darunter seine fast 95jährige Mutter als wohl älteste Teilnehmerin

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 9. November, 15 Uhr, Gaststätte „Zum Gewerkschaftshaus", Am Pool 41/Ecke Vierlandenstraße, Eingang „Auto-Hudemann", gemeinsame Kaffeetafel mit anschließendem Dia-Vortrag über die Arbeit der „Liebenzeller Mission", die u. a. in Japan, Taiwan und West-Afrika arbeitet. — Mittwoch, 13. November, 10.15 Uhr, Bahnhof Ausgang Lohbrügge, Treffen der Wandergruppe. Ziel: Von Aumühle nach Witzhave und zurück nach Aumühle oder Silk. Senioren- oder Fahrkarte Tarifklasse 3, 2,60 DM, lösen. — Freitag, 22. November, 19 Uhr, Einlaß 18.30 Uhr, Speisegaststätte Gämlich, Alte Holstenstraße 70, Zusammenkunft zum „VOL-Preis-Skat". Anmeldungen sind unter Einzahlung von 10 DM bis zum 18. November bei Woll-Scharffetter, Alte Holstenstraße 10, vorzunehmen.

Hamburg-Nord — Dienstag, 19. November, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Lichtbildervortrag von Lm. Bildat „Tilsit vor 1945" und Weihnachtsbasar der Frauengruppe.

HEIMATKREISGRUPPEN

Preußisch Eylau — Sonnabend, 30. November, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Gedanken zum Advent nach ostpreußischem Brauch bei Kerzenschein und mit dem Nikolaus.

Sensburg — Sonnabend, 16. November, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Zusammenkunft unter dem Motto „Ostpreußischer Humor". Lm. Budszuhn zeigt neue Dias aus der Heimat.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 8. November, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 26. November, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 7. November, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft mit Diavortrag.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Flensburg — Die Kreisgruppe beging kürzlich in einer großen Feierstunde ihr 40jähriges Bestehen. An die Zeit des Neuanfangs für Vertriebene und Flüchtlinge in einer Stadt in der man ein Fundament der Menschlichkeit vorgefunden habe, erinnerte Vorsitzender Fritz Goldberg. Die Bedeutung der Gruppe, nicht nur für die Pflege des überlieferten Kulturguts und für das Wachhalten der Erinnerung an die Heimat, auch für das Zusammengehörigkeitsgefühl ihrer Mitglieder wurde in zahlreichen Grußworten gewürdigt. Den Festvortrag hielt Professor Dr. Wolfgang Stribrny zum Thema „Vertriebene in Flensburg". Goldberg, der neben zahlreichen Mitgliedern auch Vertreter befreundeter landsmannschaftlicher Gruppen und der Ratsfraktionen begrüßen konnte, appellierte an seine Landsleute, Begebenheiten vom Leben in der Heimat niederzuschreiben, damit solche Erinnerungen an künftige Generationen überliefert werden können. Für langjährige Treue zur Gemeinschaft erhielten Olga Gayko, Irmgard Stolzenberg, Susanne Merkens, Anni Kairis, Liselotte Schulz und Erna Marzinzik das silberne Ehrenzeichen. Die ausgestellten Arbeiten der Handarbeitsgruppe fanden großen Anklang. Die Feierstunde wurde durch Darbietungen des Fruerlunder Singkreises unter Leitung von Gerhard Engel und eines Trios der Städtischen Musikschule sowie einer Rezitation von Erna Marzinzik umrahmt. Ein bunter Nachmittag mit Tanz- und Unterhaltungsmusik und Vorführungen der Jugendvolkstanzgruppe unter Leitung von Frau Giese verschönte den zweiten Teil der Feier.

Landsleute zuhören!

Das III. Programm Nord sendet am Donnerstag, dem 7. 11., 22.50 Uhr, „Schleswig-Holstein 1945 — vom Desaster zur Demokratie". Diese Sendung ist gerade für unsere Landsleute, die 1945 nach Schleswig-Holstein kamen, und jetzt im Sendebereich Nord des NDR wohnen, besonders interessant.

Glückstadt — Bei einer festlich gedeckten Tafel zum Erntedank erinnerte die Vorsitzende der Frauengruppe, Hedwig Annuß, an die Erntedankfeste in der Heimat und an die Not der Nachkriegsjahre. In einem abwechslungsreichen Programm wurden Gedichte, Chorlieder, und zwei Musikstücke auf einer Heimorgel vorgetragen. Viel Beifall fand der Auftritt der Tanzgruppe Kellinghusen unter Leitung von Sylvia Donat. Die ostpreußischen Volkstänze, in Memelländer Tracht präsentiert, wurden von Ralf Ehlers erläutert.

Itzehoe — Sonntag, 24. November, 10 bis 17 Uhr, Holstein-Center, Basar der Handarbeitsgruppe. Der Erlös kommt der Paketverschickung zugute.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 18. November, 16 Uhr, Hotel Deutsches Haus, heimatlicher Nachmittag, ab etwa 16.30 Uhr Diavortrag von Friedrich Karl Milthaler über „Edith und Walter von Sanden-Guja — ihr Leben und ihr Werk".

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Braunschweig — Mittwoch, 13. November, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Heimatabend mit einem historischen Diavortrag über Südostpreußen. In Vertretung des Vorsitzenden Heinz Rosenfeld leitete Kulturwart Kurt Lübke das Erntedankfest. Er sprach über die Bedeutung dieses Festes, anschließend folgten Gedichte der Frauengruppe und der Gesang heimatlicher Erntelieder. Mit einer Verlosung der gestifteten Erntedankerzeugnisse und bei lebhafter Unterhaltung mit Kaffee und Kuchen endete ein sehr gelungener Abend.

Cloppenburg — Freitag, 15. November, 17 Uhr, Gemeindezentrum Schwedenheim, Jahreshauptversammlung mit einem Diavortrag.

Göttingen — Freitag, 15. November, 19 Uhr, Ratskeller, Zusammenkunft. Dr. P. Wörster spricht über das Schicksal der nach dem Zweiten Weltkrieg in Ostpreußen verbliebenen Deutschen.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 12. November, 15 Uhr, Ratskeller, Zusammenkunft. Zu Gast ist Hartwig Fischer MdL mit dem Thema „Aktuelle Tagesfragen".

Hildesheim — Freitag, 8. November, 17 Uhr, Café Panorama, Mitgliederversammlung. — Donnerstag, 14. November, 15.30 Uhr, Härke-Klause, Treffen der Frauengruppe.

Osnabrück — Donnerstag, 21. November, 19 Uhr, Stadthalle, Clubraum, Landsmännin Ehlert spricht über persönliche Eindrücke bei einer Reise in das Baltikum.

Stade — Sonnabend, 16. November, 10 Uhr, Fahrt der Frauengruppe zum Haus der Heimat in Hamburg. Freizeit steht ausreichend zur Verfügung. Näheres bei Agnes Platow, Telefon 6 22 62, oder bei Hilde Spinzig, Telefon 6 13 15 (vormittags).

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Die Landesgruppe in Düsseldorf hat bei der Stadtsparkasse Düsseldorf ein Girokonto unter der Nr. 73 002 073, Bankleitzahl 300 501 10, neu eröffnet. Die Mitglieder werden gebeten, die noch für dieses Jahr fälligen Beitragszahlungen spätestens bis zum 16. Dezember entweder auf dieses Konto oder auf unser bekanntes Postscheckkonto Nr. 496 79-439, Postscheckamt Essen, Bankleitzahl 360 100 43, zu überweisen. — Von der Landesgruppe wurde das Ehrenzeichen an Klaus Motel, Gladbeck; Paul Scheffler, Heiligenhaus, und Christel Tall, Mönchengladbach, verliehen. Das Verdienstabzeichen erhielten Paul Deptolla, Christel Göhring und Gerti Leitzen, alle Gladbeck.

Bochum — Sonnabend, 16. November, 19 Uhr, Planetarium, Castroper Straße 57, Sonderveranstaltung. Der Referent des Planetariums, Helmut Winkelmann, spricht zum Thema „Raum — Zeit — Ewigkeit". Musikalische Gestaltung durch den Ost- und Westpreußenchor unter Leitung von Fritz Großmann. — Zum diesjährigen Erntefest waren erfreulich viel Teilnehmer erschienen. Der Chor der Kreisgruppe zeigte sein Können mit Gedichten und Liedern zum Erntedank. Vorsitzender Elke dankte allen Teilnehmern, die Früchte aus Feld und Garten spendeten und zur Ausgestaltung des Abends beitrugen. Anschließend war Tanz für alle unter der Erntekrone.

Bochum — Memellandgruppe: Sonnabend, 30. November, 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Neustraße 5 (Nähe Hauptbahnhof), Adventsfeier. Neben einem bunten Programm ist auch eine Tombola vorgesehen, für die noch um Sachspenden gebeten wird. Persönliche Einladungen mit Programm werden rechtzeitig abgeschickt.

Düsseldorf — Sonntag, 10. November, 15 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Kaiserkirmes, Sudetendeutsche Kirchweih. Gestaltung: Rudi Gruber unter Mitwirkung des Musikkreises Bochum — DJO — Deutsche Jugend in Europa unter Leitung von Erwin Köhler; anschließend Tanz. Kostenbeitrag für Schüler, Studenten 3 DM, für Arbeitslose 2 DM. — Dienstag, 12. November, 18.30 Uhr, HdO, Heimatstube Ostpreußen, Hellmuth von Ullmann, aus Reval, spricht und liest über die erste Teilung Polens, dem Thema seines Romans „Beinahe ein König". Anschließend Lesung aus seinem noch unveröffentlichten Buch „Trittsiegel des Lebens". — Donnerstag, 14. November, 19.30 Uhr, HdO, Eichendorff-Saal, Offenes Singen — Deutsche Volkslieder, Eintritt frei. — Freitag, 15. November, 17.30 Uhr, HdO, Ausstellungsraum, Eröffnung der Ausstellung „Byzantinische Holzmalereien von Gheorghe Radacanu — Bukarest", durch Franz Johannes Bulhardt, Bukarest, mit dem Vortrag „Byzantinische Kunst in Rumänien", Eintritt frei.

Düsseldorf — Sonnabend, 16. November, 16 Uhr, Treffen an der Endhaltestelle der Straßenbahnen 707 und 710, Vennhauser Allee, zur Wanderung in den Eller Schloßpark unter Leitung von Ehepaar Haumann. Dort kleiner Umtrunk. Gegen 17.30 Uhr Eintreffen im Hotel Haus Gumbert, Gumbertstraße 178. Dort gibt es ein Gänseessen für etwa 22 DM. Anmeldungen bis spätestens 11. November bitte unbedingt an die Geschäftsstelle, Telefon 33 40 97, oder an den Geschäftsführer Max Tintemann, Telefon 15 19 54. Lampions sind mitzubringen.

Erinnerungsfoto 566



Freiwillige Feuerwehr Inse — Eine Feuerwehrmannschaft ist offenbar ein beliebtes Fotoobjekt. (Erinnern Sie sich noch an Erinnerungsfoto 564?) Diesmal ist es ein Bild der Freiwilligen Feuerwehr Inse, Kreis Elchniederung, das aus einem alten Fotoalbum hervorgeholt wurde. Gegründet wurde die Wehr 1904 unter anderem von Otto Engelke, dem Brandmeister in der Mitte des Bildes. Zum Zeitpunkt der Aufnahme war die Freiwillige Feuerwehr Inse bereits 31 Jahre im Einsatz und hat bestimmt schon so manchen Brand gelöscht und viele leichtsinnige Kätzchen aus hohen Bäumen gerettet. Der Einsenderin Lisbeth Frost sind die Namen noch wie folgt in Erinnerung: Obere Reihe von links nach rechts: Erich Kuhr, Gustav Saunus, Herrmann May, Fritz Besmehn. Zweite Reihe von links nach rechts: Franz Lascheit, Oskar Günter, Walter Kuhr. Vordere Reihe von links nach rechts: Paul Burkandt, Hugo Pallutt, Otto Engelke, Otto Mertins, August Sulies, Herrmann Sulies. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 566" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. aw

Köln — Sonntag, 17. November, 11 Uhr, vor St. Alban am Gürzenich, gemeinsame Feierstunde mit den soldatischen Verbänden und dem BdV.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 8. November, 19 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Heimatabend. Landsmännin Welp wird Dias von einer Urlaubsreise zeigen. — Mittwoch, 13. November, 15 Uhr, Altes Brauhaus, Dortmunder Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Siegburg — Montag, 11. November, 19 Uhr, Hotel Weißes Roß, Bauerstraße, Heimatabend. Landsleute zeigen ihre Fotos von zu Hause. — Beim vorigen Heimatabend wurde von den Mitgliedern bei der Sammlung für die von der Gruppe betreuten drei Patenfamilien in Ostpreußen ein ansehnlicher Betrag gespendet. Der Erlös ist für die Weihnachtspakete vorgesehen. Die Gruppe hat inzwischen bereits einen Zuschuß für Heizmaterial zur Verfügung gestellt.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Kreisgruppe Bergstraße — Sonnabend, 16. November, 15 Uhr, Bürgerhaus Bensheim-Zell, Zusammenkunft. Voraussichtliches Programm: Diavortrag von Forstdirektor Stein von Kamienski, Bad Orb, über „Bilder zur Geschichte Ostpreußens"; Reisebericht von Vorstandsmitglied Klemmer in seine Heimat Kolberg/Pommern 1985; Vorträge in ostseedeutscher Mundart und gemeinsames Singen von Heimat- und Volksliedern. — Die Vorstandssitzung der Kreisgruppe Bergstraße stand kürzlich ganz im Zeichen der Vorbereitungen auf die nächsten Veranstaltungen. Vorsitzender Karalus wies darauf hin, daß nach der Schönbacher Stube der Egerländer nun auch eine Ostdeutsche Heimatstube in Heppenheim eingerichtet wird, die im April 1986 eröffnet werden soll. Karalus konnte erneut den BdV-Vorsitzenden des Kreises, Josef Kasper, begrüßen. Wie es in allen Sitzungen zur Gewohnheit geworden ist, eines großen Ostdeutschen zu gedenken, würdigte Karalus in einem Kurzvortrag das Leben und Wirken des Dr. Kurt Schumacher, der am 13. Oktober 1895 in Kulm/Westpreußen geboren wurde.

Darmstadt — Sonnabend, 16. November, 15 Uhr, Heim Zur Möwe, Am Kavalleriesand 25, Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Beim anschließenden musikalischen Teil stellt Bernsteindrechslermeister Winfried Matern eigene Arbeiten zur Schau. — Mittwoch, 20. November, (Buß- und Bettag), 14 Uhr, Ecke Reuteralle/Thüringer Straße, Darmstadt-Eberstadt, feierliche Einweihung des Deutschlanddenkmals, das von der Gruppe der Ost- und Westpreußen errichtet wurde.

Frankfurt/Main — Montag, 11. November, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Gemeinschaftsveranstaltung. Bundesbankdirektor Dietrich Lemke wird über „Was wird aus unserem Geld?" referieren. Ab 18 Uhr Spielabend mit Skat, Rommé und Scrabble.

Fulda — Dienstag, 19. November, 14 Uhr, DJO-Heim, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Wiesbaden — Sonnabend, 16. November, 17 Uhr, Haus der Heimat, Zusammenkunft mit einem Vortrag. — Dienstag, 19. November, 15 Uhr, Haus der Heimat, Treffen der Frauengruppe.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Pirmasens — Sonnabend, 16. November, 19 Uhr, katholisches Vereinshaus, Diavortrag mit dem Thema „Ostpreußische Landschaft und ostpreußische Menschen".

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Göppingen — Mittwoch, 13. November, 14.30 Uhr, Café Sonntag, Karl-Schurz-Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe. Am gleichen Tag und Ort trifft sich auch die Männergruppe zum Stammtisch.

Rastatt — Sonntag, 10. November, 16 Uhr, Gasthaus Engel, Nebenzimmer, Kaiserstraße 65, Treffen mit einer besinnlichen Vorbereitung auf die Weihnachtsfeier. Landesfrauenreferentin Velten wird einige Worte über ihre Arbeit sprechen. Lm. Klaudius vom Landesvorstand wird einen heimatlichen Film zeigen.

Stuttgart — Mittwoch, 13. November, 16 Uhr, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Zusammenkunft. Gezeigt wird der Film „Das deutsche Danzig".

Wendlingen — Sonnabend, 9. November, 18 Uhr, Deutsches Haus, Grützwurstessen. Voranmeldung erwünscht.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonnabend, 9. November, 15.30 Uhr, 35-Jahr-Feier mit Chronik und Fleckessen. — Sonnabend, 9. November, 19.30 Uhr, Römerkeller, Gögginger Straße, Kegel-Abend. — Mittwoch, 13. November, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag. — Freitag, 15. November, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Skatabend.

Erlangen — Donnerstag, 14. November, 19 Uhr, Frankenhof, gemütliches Beisammensein mit traditionellem Grützwurstessen. — Der „Ostdeutsche Markttag" lockte auch in diesem Jahr zahlreiche Besucher an. Ost- und Westpreußen, Schlesier, Oberschlesier, Sudetendeutsche und Pommern informierten die Bevölkerung in der Haupteinkaufstraße über ihre Heimat. Musik- und Volkstanzvorführungen der Jugendgruppen begeisterten die Zuschauer. Starken Beifall fand die ostpreußische Jugend mit ihren ermländischen Trachten für ihre Darbietungen unter Leitung von Frau Molketin-Hoven, Schwabach. — Auf der kürzlich durchgeführten Hauptversammlung gab Vorsitzender Erich Klein einen Rückblick auf die erfolgreiche Arbeit der Kreisgruppe in den letzten zwei Jahren. Bei der Neuwahl wurde Klein wieder zum Vorsitzenden gewählt. In den Vorstand neu aufgenommen wurden Maria Klein für Mitarbeit beim Vorsitzenden, Sigrid Heimburger als Kulturreferentin und als weiterer stellvertretender Vorsitzender Hans Thiel.

Garmisch-Partenkirchen — Mittwoch, 13. November, 15 Uhr, Hotel Vierjahreszeiten, Bahnhofsplatz, Kaffeenachmittag. — Im Oktober verabschiedete sich die Schatzmeisterin Gisela Woywod aus ihrem Amt. Vorsitzende Edith Neumann dankte ihr für eine einwandfreie Kassenführung und überreichte zum Abschied den Ostpreußenwimpel. Neuer Schatzmeister wurde der bisherige Kassenrevisor Franz G. Winkler, Uffing, dessen voriges Amt von Helmut Orlowsky, Oberau, übernommen wurde.

Hof/Saale — Vor einigen Wochen wurde in Kulmbach ein Doppeljubiläum gefeiert, bei dem im Rahmen der Veranstaltungen „950 Jahre Kulmbach" und „850 Jahre Plassenburg" auch die Ost- und Westpreußen vertreten waren. Durch die Bemühungen des Bezirksvorsitzenden Helmut Starosta war es gelungen, die Trachtengruppe der Ost-

Fortsetzung auf Seite 16

Veranstaltung

11. Baltische Konferenz

Lüneburg — Von Freitag, 8., bis Sonntag, 10. November, findet in der Ostakademie, Herderstraße 1, die 11. Baltische Konferenz statt. Sie wird vom Präsidenten der Baltischen Gesellschaft in Deutschland, Dr. Olgred Aule, München, geleitet; die örtliche Organisation liegt bei Erik Thomson, Telefon (0 41 31) 4 91 74, Postfach 29 20, 2120 Lüneburg. Das Programm sieht folgendermaßen aus: Freitag, 8. November, 11 Uhr, Eröffnung und Begrüßung durch Vera Baronin von Sass, Lüneburg; 11.30 Uhr, Berichte über die Arbeit baltischer Organisationen; 12.30 Uhr, Mittagessen; 14.30 Uhr, Kaffee; 15 Uhr sprechen Professor Dr. Els Oksaar, Hamburg, über „Mehrsprachigkeit und Kulturkontakt" und Professor Dr. Raminta Kollars-Lampsatis, Hamburg, über „Litauische Musik in der Gegenwart"; 18 Uhr, Abendessen. Sonnabend, 8.30 Uhr, Propst Dr. Arthur Noffke, Oldenbostel, trägt „Erinnerungen eines Mitteleuropäers an Estland und Lettland" vor, und Olgred Aule zeigt „Video-Aufnahmen von TV-Sendungen über das Baltikum"; 12.30 Uhr, Mittagessen; 14.30 Uhr, Kaffee; 15 Uhr, Versammlung der Baltischen Gesellschaft; 18 Uhr, Abendessen; 19 Uhr, Brömse-Haus, Beisammensein auf Einladung des Deutsch-Baltischen Kulturwerks, der Pianist Hermann Malvet, Schliersee, spielt Kompositionen von Eller, Grieg, Balakirew, Skrjabin und Rachmaninoff. Sonntag, 10. November, 10 Uhr, Michaeliskirche, Gesamtbaltischer Gottesdienst zusammen mit der hiesigen Gemeinde, 12 Uhr, Zusammenfassung und Ergebnisse der Konferenz; 12.30 Uhr, Mittagessen. An alle Vorträge schließen sich Diskussionen an. Änderungen sind vorbehalten.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 14

und Botho Braun-Bönkeim, der aus Kanada zu diesem Treffen anreiste. Die Festansprache hielt anläßlich des 30jährigen Bestehens der Patenschaft Verden der Sprecher der LO Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig (siehe Ostpreußenblatt Folge 41, Seite 19). Nach dieser oft von Beifall unterbrochenen Rede klang die Feierstunde mit der Nationalhymne aus. Anschließend begann das große Kreistreffen unserer Landsleute. Sie alle waren von nah und fern herbeigekommen, und es versammelten sich fast 1000 Besucher an allen Tagen. In einem zusätzlichen großen Zelt gab es wieder neben der kleinen Bilderdokumentation über unsere Städte und einige Dörfer Ausstellunen aller Art, so von Heimatbüchern, und Schriften, Heimatandenken, Bernstein und heimatlichen Spirituosen. Allmählich klang am Sonntag unser diesjähriges großes Heimattreffen mit einem „Auf Wiedersehen in Verden" aus, und nur die Vorfreude bleibt auf das nächste Treffen, das 1986 in der Woche nach Pfingsten nicht gar zu lange auf sich warten läßt.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. Klaus Hesselbarth, Eschenweg 21, 2217 Scharnebeck

Dorftreffen — Im Juni 1985 wurde an dieser Stelle auf die Herausgabe einer Dorfchronik und auf ein geplantes Dorftreffen der Gemeinde Hirschen-Sgonn aufmerksam gemacht. Das Treffen fand in Laasphe im Sauerland statt und war in allen seinen Abläufen wieder ein voller Erfolg. Die Bewohner des Ortes waren — wie in den Jahren davor — besonders zahlreich erschienen. Nach der Begrüßung der Gäste durch den unermüdlichen Initiator, Lehrer a. D. Wilhelm Treude, konnte der Kreisvertreter Grußworte des Heimatkreises Sensburg überbringen und noch einmal die großartige Leistung von Herrn Treude bei der Erstellung des Buches „Sgonn, die Chronik eines masurischen Dorfes" hervorheben. Ein Höhepunkt des Treffens war die Gegenüberstellung der beiden 85jährigen Dorfbewohner P. Sayk und R. Böttcher nach 64 Jahren der Trennung. Wieder hatten die Bemühungen, alte Gemeindemitglieder zum Kommen zu bewegen, Erfolg gehabt, immer wieder gibt es ein großes Wiedererkennen. Mit Spannung wurde die Auslosung der Gewinne des Preisausschreibens, in dem das Wort von Lessing „Ohne die Geschichte bleibt der Mensch ein unerfahrenes Kind" die Lösung war, erwartet. Die verlockenden Preise wurden von Frau Treude in rastlosem Bemühen als Gaben von Geschäften des Ortes gespendet und gesammelt. Die längst bekannte Kapelle wurde vor allem von den Jüngeren mit Ungeduld erwartet. Der Tanz, das Singen und die übliche Polonaise waren Ausdruck der Freude. Am Sonntagmorgen unternahm man eine Busfahrt durch das Wittgensteiner Land, Wasserscheide zwischen Rhein und Weser. Heimat- und Wanderlieder wurden angestimmt. In Bad Berleburg hielten wir vor dem Wittgensteiner Schloß. Nach dem Mittagessen wurden noch einige interne Fragen diskutiert. Wann soll das nächste Treffen sein? Eindeutige Antwort: Nächstes Jahr. Wie können wir unsere Kinder zum Treffen gewinnen? Die Frage über das „Wie" wollen alle überdenken. Auf die Bitte von Lm. Treude, ihm eine jüngere Kraft zur Mithilfe zu stellen, meldete sich Siegfried Grzanna. Er wohnt in Wermelskirchen, also in nächster Nähe unserer Patenstadt Remscheid mit dem Sensburger Zimmer. Das unaufschiebbare Abschiednehmen fiel allen schwer. Einige Ehepaare blieben noch ein paar Tage, wanderten viel und kamen abends zur Familie Treude. Die Kreisgemeinschaft freut sich über die Initiative. Sie betrachtet diese Aktivitäten als wertvolle Unterstützung ihrer Regional- und Hauptkreistreffen.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Michalzik, Anna, geb. Jankowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Emmentaler Straße 76, 1000 Berlin 51, am 12. November

Migge, Fritz, aus Domnau-Abbau, Kreis Bartenstein, jetzt Königsberger Straße 27, 3400 Göttingen, am 6. November

Morgenstern, Helene, geb. Junkeit, aus Hindenburg, Kreis Labiau, und Königsberg, jetzt Höllhauserweg 17, 7570 Baden-Baden, am 13. November

Neumann, Ernst, aus Gilgenau, Kreis Osterode, jetzt Mahlscheidt 4, 4600 Dortmund 15, am 12. November

Patz, Berta, geb. Chmielewski, aus Ortelsburg, Steinbergstraße 4, jetzt Don-Bosko-Straße 4, 5100 Aachen, am 8. November

Plenio, Hildegard, aus Lyck, Danziger Straße 14, jetzt Friedrich-Grotmak-Straße 30, 2353 Nortorf, am 14. November

Plotzki, Marta, geb. Sadrina, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Lessingstraße 15, 4755 Holzwickede, am 14. November

Podzka, Charlotte, geb. Jestaut, aus Skerswethen, Kreis Heydekrug, jetzt Hünefelder Straße 34, 5100 Aachen, am 21. Oktober

Pranzkat, Kurt, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, und Schloßberg, jetzt Pappelberg 117, 3300 Braunschweig, am 8. November

Rogalski, Richard, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Holzminder Straße 9, 3450 Holzminden 2, am 10. November

Scharfenberg, Käthe, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, Fichtestraße 8, jetzt Fischergrube 57/59, 2400 Lübeck 1, am 11. November

Schulz, Eva, aus Königsberg, Robert-Koch-Straße 4, jetzt Friedrichstraße 46, 6450 Hanau, am 2. November

Shand, Käthe, geb. Luckenbach, aus Königsberg, jetzt England, am 14. November

Strauß, Marta, geb. Warstat, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, Timberquell (Klaukallen), Kreis Insterburg/Poststelle, jetzt Lindenbreede 50/51, 4504 Georgsmarienhüte 6, am 17. November

zum 70. Geburtstag

Hecht, Dietrich, Drogist, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schubystraße 89 b, 2380 Schleswig, am 17. November

Masukewitz, Gottfried, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Kleiststraße 63, 4250 Bottrop, am 12. November

Mischkowski, Bruno, aus Lötzen, jetzt Johanniterstraße 35, 5000 Köln 80, am 16. November

Ruck, Erna, geb. Beyer, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Am Tonhafen 12, 2217 Kellinghusen, am 13. November

Schulz, Emmy, geb. Grigo, aus Lötzen, jetzt Falkensteinstraße 15, 7800 Freiburg, am 14. November

Schwittey, Siegfried, aus Osterode, jetzt Hasenkamp 4, 3016 Seelze, am 10. November

Weinerowski, Willi, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Felsenweg 9, 5421 Dachsenhausen, am 14. November

Zeise, Elsa, geb. Krauskopf, aus Königsberg-Rosenau, Seligenfelder Straße 17 und 20, sowie Rosenauer Straße 45 a, jetzt Alfred-Brehm-Straße 72, 5110 Alsdorf, am 13. November

zur eisernen Hochzeit

Bux, Gustav und Frau Auguste, geb. Sadtkowski, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Buschstraße 1, Städtisches Heim, Haus 1, 5800 Hagen, am 14. November

zur goldenen Hochzeit

Drinkmann, Erich und Frau Frieda, geb. Laser, aus Altenkirch (Budwethen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hochkamp 14, 2000 Oststeinbek, am 15. November

Grinda, Fritz und Liesbeth, geb. Huhn, aus Königsberg, jetzt Menzelstraße 28, 4100 Duisburg, am 16. November

Neugarth, Karl und Frau Bertha, geb. Bonin, aus Milucken, Kreis Ortelsburg, jetzt Oetternbachstraße 46, 4937 Lage, am 7. November

Stinka, Bruno und Frau Anna, aus Lyck, jetzt Schaumburger Straße 107, 2000 Hamburg 1, am 25. Oktober

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

und Westpreußen Schwabach zur Teilnahme zu bewegen. Die 40köpfige Gruppe bekam während des Festzugs, an dem über 120 Gruppen teilnahmen, immer wieder lebhaften Beifall. Anschließend erfreuten die Jungen und Mädchen die Zuschauer mit ost- und westpreußischen Volkstänzen, die durch die bunten Trachten besonders gut ankamen. — Kürzlich fand in der örtlichen Sparkasse eine gut besuchte Ausstellung mit Bildern des Malers Professor Rolf Burchard statt, der viele Jahre Bezirks- und Ortsvorsitzender war.

Memmingen — Sonnabend, 16. November, 15 Uhr, Hotel Weißes Roß, Monatsversammlung. „Was wissen wir noch vom deutschen Osten?" Quizfragen.

Nürnberg — Freitag, 8. November, 19 Uhr, Einlaß ab 17 Uhr, Restaurant Artemis, Hallerwiese 16a, Vorsitzender Joachim Korth zeigt Dias von einer Reise durch Mitteldeutschland.

Regensburg — Freitag, 15. November, 15 Uhr, Münchener Hof, Täudlergasse, Zusammenkunft. Gezeigt werden Dias aus Ostpreußen und Pommern.

Beilagenhinweis

Dieser Folge liegt ein Prospekt des Arndt-Verlags, Kiel, bei.

Wir liefern auch
„Kristina, vergiß nicht"
Ein Jugendroman von Willi Fährmann über Aussiedler aus Ostpr.
224 Seiten, Leinen, 22,80 DM
BUCH-VERTRIEB NORDHEIDE
Telefon 041 85/45 35
Kamp 24, 2091 Marxen

Junger Mann su einf., nette Dame, 25—35 J., gern mit Kind. Bildzuschr. (garant. zur.) u. Nr. 52 551 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, 68 J., wünscht Heirat. Zuschr. u. Nr. 52 566 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.



in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
In 7 Wochen ist Weihnachten!



Königsberg/Pr.
8011 Baldham vor München
Bahnhofplatz 1
Tel. (0 81 06) 87 53

Bekanntschaften

Weihnachtswunsch! Einsame, arme, häusliche, ehrliche und treue Polinnen ers. Lebenskameraden bis 80 J. Kinder angenehm. Verm. Götzenberger, 4300 Essen, Heinrichstr. 4, Tel. 02 01/23 68 93.

Witwe, alleinst., su. weder Geld noch Gut, sondern einen gepflegten, liebenswerten Lebenspartner mit Herzensbildung, kein Raucher, kein Trinker. Zuschr. u. Nr. 52 571 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wir liefern auch
GRAUE ERBSEN
5 kg Paket frei Haus DM 27,90
2 kg Päckchen frei Haus DM 14,75
incl. Verpackung
Destillerie Wiersbitzki
Tel. 0 42 69/54 60
2724 Ahausen-Eversen

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt preiswert
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher
Anglstr. 19 E, 8391 Salzweg, Tel. 08 51/4 12 54

Ein profitables königliches Lesevergnügen!
Ich, der Rentnerkönig
Heinz Schröter erzählt spritzig und humorvoll. Mit seinen „Rezepturen" und „Warnungen" bringt er angehende und etablierte Rentner zum Lachen, das vor der Angst vor dem Rentnerstand befreit! Nur DM 29,— frei Haus — kostenfreier Geschenkdienst!
Bitte Bücherliste anfordern
Versandbuchhandel Klaus Ochs, Griegstraße 29, 2000 Hamburg 50

Friedrich der Große
Besinnung auf den Staat
Auszüge aus den politischen Werken des Preußenkönigs
Ausgewählt von Dr. Heinz Burneleit.
Mit einer Würdigung von Leben und Werk des Staatsmanns, Feldherrn und Philosophen von Sanssouci.
100 Seiten, 1 Abbildung, broschiert 10,— DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Herbert Dombrowski*
Fleischermeister
Ostdeutsche Spezialitäten · 4044 Kaarst 1 · Am Hoverkamp 37
*früher Adlersdorf, Kreis Lötzen · Telefon (0 21 01) 6 94 75

Verpackungsfreier Nachnahme-Versand!

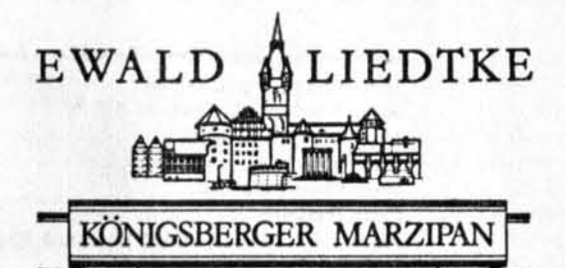
Grützwurst im Darm	500 g DM 4,30
Grützwurst	400 g-Dose DM 4,30
	800 g-Dose DM 7,90
Landleberwurst i. Darm m. Majoran	500 g DM 8,80
Landleberwurst mit Majoran	400 g-Dose DM 5,90
Rinderfleck	400 g-Dose DM 4,30
	800 g-Dose DM 7,90
Schwarzsauer	400 g-Dose DM 4,30
	800 g-Dose DM 7,90
Krakauer, herzhaft gewürzt	500 g DM 8,80
Masurenwürstchen halbgrob	500 g DM 8,80
Schlackwurst gut geräuchert	500 g DM 12,80

Prompte Lieferung!

ANZEIGE

Qualität hat einen Namen:

EWALD LIEDTKE



gegr. 1809

Bereiten Sie sich und Ihren Lieben Freude am Genuß dieser Spezialität.
Fordern Sie für Versand in alle Welt neue Preisliste an:
EWALD LIEDTKE
Königsberger Marzipan-Versand
2400 Lübeck 1 · Postf. 22 58 · Fernruf 04 51/3 50 24 + 25

Die ersten Prosaarbeiten der großen ostpreußischen Dichterin



Eine unverhoffte Entdeckung! bezaubernde Skizzen, Moment-Aufnahmen, sprühlebendige Zeitungsberichte Agnes Miegels aus den Zwanziger Jahren, noch nie in Buchform erschienen, sind wieder aufgefunden! Eine Landschaft im Jahreslauf - das unversehrte, unvergeßliche Königsberg - ein echtes Stück Ostpreußen, frisch und hinreißend erzählt.
(144 Seiten, DM 18,-. Diederichs)

lieferbar durch:
Rautenbergsche Buchhandlung
2950 Leer · Postfach 19 09
Tel.: 04 91/41 42

75

Am 24. November 1985 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma,
Frau Margarethe Hacker
geb. Heisel
aus Ballethen, Kreis Angerapp
jetzt Pichlmayrstraße 26
8200 Rosenheim
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
dein Ehemann Ludwig
Sohn Heinz mit Heidi
und dem Enkel Horst

80

Herr Wilhelm Sczesny
aus Rogallen, Kreis Lyck
jetzt Robend 124
4060 Viersen 1
feiert am 13. November 1985 seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich, wünschen Gottes Segen und Gesundheit
seine Frau Ruth
Sohn Klaus und Frau

Ihren 75. Geburtstag
feierte am 1. November 1985
Anna Dirsus
geb. Adam
aus Szallgirren, Kr. Labiau, Ostpr.
jetzt Druckerstraße 48
2000 Hamburg 74
Es gratulieren herzlich
Fridel, Meti, Liesel, Lotte, Bernhard und Ehemann Fritz Dirsus

Ihre goldene Hochzeit feierten am 14. Oktober 1985
Lisbeth Manleitner
geb. Hofer
* 1. 4. 1913, Endruschen
Rudolf Manleitner
* 6. 8. 1908, Notrienen
jetzt Breslauer Straße 4
4049 Rommerskirchen 1
Sie grüßen Verwandte und Bekannte aus der Heimat Wiesenbrunn, Kreis Angerapp

Unsere lieben Eltern und Großeltern
Fritz und Lotte Kraska, geb. Lemke
aus Groß Schöndamerau, Rohmanen, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
feiern am Donnerstag, dem 14. November 1985,
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
die Kinder und Enkelkinder
Empfang von 11—13 Uhr im Hause
Am Kliff 16, 2247 Lunden

Ein Leben hat sich erfüllt!
Unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante, Frau
Meta Saborowski
geb. Schwanke
Imionken, Kreis Lyck
* 9. 3. 1895 † 15. 10. 1985
ist nach langer, schwerer Krankheit von uns gegangen.
In Liebe und Dankbarkeit
Christel Köhler, geb. Saborowski
und Familie, Köthen (DDR)
Elli Ziegler, geb. Saborowski
und Familie, Gütersloh (Westf)
Heinz Saborowski
und Familie, Lübbecke (Westf)
Die Beerdigung fand am Montag, dem 21. Oktober 1985, auf dem Friedhof in Köthen statt.

Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Sterben,
war's Erlösung.
Maria Meinicke
geb. Rosummeck
* 3. 10. 1898 † 24. 10. 1985
aus Mitschullen, Kreis Angerburg
Sie war der Mittelpunkt unserer Familie.
In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willy Meinicke
Ovendorf-Pappelallee 2, 2401 Ratekau 1
Wir haben Abschied genommen am Dienstag, dem 29. Oktober 1985, in der Friedhofskapelle Travemünde.

ANZEIGE



Evangelische Stadtschule Mühlhausen. Dieses Foto zeigt die 8. Klasse der ev. Stadtschule Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland. Es entstand im Jahre 1931 und zeigt in der oberen Reihe von links: Otto Friese, Otto Ziegert, Fritz Schmidt, Radtke, Werner Kaiser, Erich Augustin, Schönwald, Rektor Zorn; mittlere Reihe: Erna Stahl, Frieda Schulz, Gertrud Rogall, Hilda Romahn, Hedwig Kuhn, Christel Zander, Helene Reiß, Frieda Freitag, Gertrud Weislowski; untere Reihe: Söhnke, Gertrud Thiel, Radke, Karau, Erna Schirrmacher, Lene Behrend und Elli Rautenberg. Zuschriften bitte an Frau Hilda Kroll, Dorfstraße 1, 3209 Schellerten.

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/ 4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Verschiedenes

Weiblicher Mensch (Westpreußin, 42 J., verh.) wü. briefl. Gedankenaustausch mit aufricht., geist- u. humorvollen Mitmenschen. Zuschr. u. Nr. 52 555 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Biete in Nordrh.-Westf. ält. Däme od. Herrn 2 Zi., Kü., Diele, Bad, Hzg., Familienanschluß od. sonst. nach Wunsch. Zuschr. u. Nr. 52 570 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Älteres ostpreußisches Ehepaar bewohnt in Essen-Süd ein freistehendes Einfamilienwohnhaus und sucht ein
solides Ehepaar
zur Hilfe im Haushalt und Pflege des Gartens. Eine kompl., abgeschlossene Einliegerwohnung von 50 m^2 steht kostenlos zur Verfügung. Interessenten schreiben mit persönlichen Angaben unter Nr. 52559 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Erwin Pommerenke
* 4. 1. 1909 † 16. 10. 1985
aus Treuburg, Ostpreußen
Noch unfaßbar für uns alle Dein plötzlicher Tod.
In Dankbarkeit und großer Traurigkeit
Gertraud Pommerenke, geb. Harke
Erika Lampe, geb. Pommerenke
Irmgard Pommerenke
Mittelfeld 11, 2120 Lüneburg
Die Beisetzung hat auf dem Zentralfriedhof in Lüneburg stattgefunden.

Unsere liebe Mutti und Oma

Else Klaffka

geb. Radzanowski
Gr. Grieben und Osterode, Ostpreußen
Sendenhauptstraße 6
hat uns am 26. Oktober 1985 im Kreise der Familie ganz unerwartet für immer verlassen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
ihre Kinder
Lothar und Ingrid
mit Familien

Bussardweg 8, 2053 Schwarzenbek
Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Else Dorhs

geb. Toepfer
aus Kleschen, Kreis Treuburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Helga und Siegfried Jelonnek
mit Petra
Waltraud und Harry Grondowski
mit Gert und Rüdiger
Ruth und Karlheinz Gallasch
mit Birgit

Am Sonnenhang 39, 4020 Mettmann

Nach einem erfüllten Leben verstarb fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen

Erich Tunat

* 15. 6. 1903, Insterburg
† 26. 9. 1985, Heidelberg

Er ruhe in Frieden.

In stillem Gedenken
Inge Dommel

Die Beerdigung fand am 2. Oktober 1985 in Heidelberg statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Erich Gronau

Legehnen
* 21. 11. 1898 † 16. 10. 1985
hat seinen Lebensweg beendet.

In stiller Trauer
Margarethe Gronau, geb. Lemke
mit Kindern und Angehörigen

Lindenstraße 22, 7123 Sachsenheim-Hohenhaslach

Wir nehmen Abschied in Dankbarkeit und tiefer Trauer von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Paula Fritzsche

geb. Ehrenboth
* 5. 7. 1898 † 27. 10. 1985
früher Guttstadt, Kreis Heilsberg

Wir sind sehr traurig
die Kinder und Enkelkinder

Neue Straße 13, 2200 Elmshorn

Am 17. Oktober 1985 entschlief nach langer, mit großer Geduld ertragener, schwerer Krankheit meine heißgeliebte Frau, unsere gute Mutti und Omi, Schwester und Schwägerin

Gisela Nowotschyn

geb. Recke
aus Zoppot bei Danzig
im Alter von 59 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Werner Nowotschyn
Fritz Wassermann und Ulrike, geb. Nowotschyn
Martin Nowotschyn und Marina, geb. Täger
Dr. Wolfgang Rieger und Gundula, geb. Nowotschyn
Gesine Nowotschyn
Klaus Richter und Christiane, geb. Recke
die sieben Enkelkinder und alle Anverwandten

Stammestraße 68 B, 3000 Hannover 91
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 24. Oktober 1985, um 14.00 Uhr auf dem Michaelis-Friedhof in Hannover-Ricklingen statt.

Ein erfülltes Leben voller Fürsorge und Liebe für seine Familie, verbunden mit Arbeit und Pflichterfüllung, ist zu Ende gegangen.

Herbert Boguhn

Kaufmann
* 9. 6. 1907 † 26. 10. 1985

Wir sind in tiefer Trauer
Christel Boguhn
geb. Schmeling
Hans und Christel Boguhn
geb. Holstein
Ulrich und Inge Kunze
geb. Boguhn
Werner und Edda Boguhn
geb. Gutzke
Hartmut und Eva Schrader
geb. Boguhn
und 13 Enkelkinder

Gartenstraße 52, 3110 Uelzen, den 26. Oktober 1985
Die Beisetzung fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt.

Plötzlich und für uns unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Friedrich Knorr

* 3. 12. 1912 † 29. 10. 1985
Canditten, Ostpreußen

Es nehmen Abschied
Erna Knorr, geb. Genz
Günter und Anke Knorr
mit Oliver
Gerhard und Dorothea Paul, geb. Knorr
mit Thorsten und Stephanie

Auf dem Schlinken 1, 2051 Kröppelshagen

Geliebt, beweint und unvergessen

Erich Bensing

gefallen 22. 3. 1945

Anna Bensing

verstorben 28. 10. 1965

Max Bensing

verstorben 10. 10. 1972

Giesela Bensing
Meyerstraße 75/77, 2800 Bremen 1
Familie Lothar Bensing
Freistraße 2, 2833 Harpstedt

Tilsit, Schwedenstraße 1

Wir trauern sehr über den Tod unserer lieben Mutter und Großmutter

Erna Luise Seidel

geb. Suckau
* 26. 7. 1913 in Plaschken, Ostpreußen
† 25. 10. 1985 in Emden

Sie hat ihr Leiden mit großer Tapferkeit ertragen. Wir haben sie sehr geliebt und sie wird uns sehr fehlen.

Ilse Seidel-Schmalenbach
Hans Schmalenbach mit Fabian
Urte Seidel
Jörg Streese
Martha Blom
und alle Angehörigen und Freunde

August-Bebel-Straße 106, 2970 Emden, Marburg, Bremen
Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am Mittwoch, dem 30. Oktober 1985, in der luth. Friedhofskapelle Auricher Straße stattgefunden.

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31, Vers 16

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für die Ihrigen, verschied am 14. Oktober 1985 unsere inniggeliebte, unvergeßliche Schwester und Tante

Elisabeth Bierstedt

Gröben, Kreis Osterode, und Königsberg (Pr)

Sie und wir haben das schwere Schicksal unserer Eltern und Geschwister nie verwunden und gedenken ihrer in Liebe und Ehrfurcht.

Im Namen aller Angehörigen
Irene Granert, geb. Bierstedt
Feldstraße 16, 4933 Blomberg
Herta Bierstedt
Brunnenstraße 13, 3280 Bad Pyrmont

Die Beerdigung hat am 18. Oktober 1985 in Bad Pyrmont stattgefunden.

Meine herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Berta Delora

geb. Scheumann
* 24. 1. 1890 † 28. 10. 1985
aus Brassendorf, Kreis Lötzen, Ostpreußen

ist heute in den ersehnten Frieden heimgegangen. Ihre Gedanken weilten unablässig in der geliebten Heimat Ostpreußen auf ihrem Gutshof „Delora Hof".

In Liebe und Dankbarkeit trauern um sie
Herta Hildebrandt, geb. Delora
Herbert Hildebrandt
Prof. Dr. Armin Hildebrandt
Ingrid Hildebrandt, geb. Kaiser
mit Cornelia und Katja
Dr. jur. H. P. Hennes
Ortrud Hennes, geb. Hildebrandt
mit Jörg und Jens
und alle Verwandten

Wichernstraße 9, 6720 Speyer
Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 5. November 1985, um 13.30 Uhr stattgefunden.

Man sieht einander, lernt sich kennen,
gewinnt sich lieb und muß sich trennen

Fritz Steinau

* 28. 3. 1912 † 13. 10. 1985

Ein geliebter, gütiger Mensch ist von uns gegangen.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von ihm:
Helene Steinau, geb. Radtke
Helga Freytag, geb. Steinau
Renate Jung, geb. Steinau
Karl Heinz Jung
Hans Werner Steinau
Karin Friedrich
Klaus, Rang, Monika, Stefan, Horst und Jörg
als Enkel
Alexander, Sebastian und Martin als Urenkel
Geschwister und Anverwandte

Geneickener Straße 43, 4050 Mönchengladbach 2

Nach langem, mit großer Geduld ertragenen Leiden ist unsere liebe Mutter und Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Fischer

geb. Meyer
* 8. 12. 1906 † 30. 10. 1985
aus Lyck, Ostpreußen
friedlich eingeschlafen.

In liebe und Dankbarkeit
Gerhard Fischer
Fritz Fischer
und Frau Ellen
mit Claudia und Julia
Wolfgang E. Maillard
und Frau Anneliese
geb. Fischer
mit Volker und Hans-Joachim
und alle Angehörigen

Peiner Straße 10, 3200 Hildesheim
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 5. November 1985, um 9.30 Uhr in der Kapelle des Nordfriedhofes statt. Die Beisetzung war am gleichen Tage um 13.00 Uhr auf dem Stöckener Friedhof in Hannover.

Theodor Schieders Königsberger Jahre

Als Bayer mit dem Thema „Deutscher Geist und ständische Freiheit im Weichselland" habilitiert

Köln — Mit Theodor Schieder ist am 8. Oktober 1984 in Köln der Doyen der deutschen Historiker, wie ihn Golo Mann genannt hat, dahingegangen. Bei der Gedenkfeier, die ihm zu Ehren am 8. Februar 1985 in der Universität zu Köln gegeben wurde, würdigte der Heidelberger Professor Werner Conze die Königsberger Jahre Theodor Schieders.

Der aus Angerburg stammende geschäftsführende Direktor des Historischen Seminars in Köln, den Lesern des Ostpreußenblattes vor allem durch die Würdigung seines letzten Buches in Folge 40 durch Wolfram von Wolmar bekanntgeworden, hat die bei der Gedenkfeier für Schieder abgehaltenen Reden kürzlich veröffentlicht (Vom Beruf des Historikers in einer Zeit beschleunigten Wandels, herausgegeben von Andreas Hillgruber, R. Oldenburg Verlag, München 1985).

Theodor Schieder wurde am 11. April 1908 in Öttingen im protestantischen Teil von Bayern geboren. Seine Studien beschloß er 1933 in München mit einer Arbeit „Die kleindeutsche Partei in Bayern in den Kämpfen um die nationale Einheit 1863—1871". Er strebte dann die Professur für Geschichte an einer Universität an. Doch wählte er als Ausgangsstellung nicht — wie zu erwarten war — München, sondern das ferngelegene Königsberg. Mit dem Osten hatte er zunächst Kontakt durch die aus der Elbinger Niederung stammende Münchener Studentin Eva Rogalski gewonnen, die er 1934 geheiratet hat.

Mit Rothfels eng verbunden

Vor allem aber zog ihn nach Königsberg die große Gestalt des Historikers Hans Rothfels. „Rothfels gehörte zu den durch den Weltkrieg geprägten jüngeren Historikern. Er hatte sich der im Wilhelminischen Reich verwurzelten älteren Historikergeneration entfremdet und hatte dies in seiner Rede auf dem Göttinger Historikertag 1932 mit dem Thema „Bismarck und der Osten" anstoßerregend für jene Generation bekundet, so Conze, der Schieders Studienfreund wurde, als dieser im Februar 1934 nach Königsberg kam. Als Schieder Rothfels sein Anliegen vortrug, sich bei ihm zu habilitieren, wehrte Rothfels ab wegen der Unsicherheit seiner Stellung als „Nichtarier".

Man glaubte zunächst, man werde Rothfels als schwerverwundeten Frontoffizier schonen. Das erwies sich als Irrtum, denn noch im gleichen Jahr wurde er von seinem Königsberger Lehrstuhl gestoßen. Trotzdem blieb Schieder, der mit Rothfels bis an dessen Lebensende freundschaftlich verbunden gewesen ist, in Königsberg. Er wurde am 1. April 1935 zum Leiter der neugegründeten Landesstelle für Nachkriegsgeschichte am Preußischen Geheimen Staatsarchiv Berlin in Königsberg ernannt. Dank zu sagen hatte er für diese Stelle dem Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive Albert Brackmann, Präsident der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft. Brackmann war, ehe er 1922 nach Berlin auf den Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte berufen wurde, seit 1919 Professor in Königsberg gewesen. Nach meinen Erinnerungen hat er sich auch für die Tagespolitik interessiert, indem er von Berlin aus regelmäßig Leitartikel für die „Königsberger Allgemeine Zeitung" schrieb.



1942 wurde Theodor Schieder hier Ordentlicher Professor: Albertus-Universität in Königsberg — Foto Archiv

Schieders Aufgabe als Leiter der Landesstelle „bestand darin, zeitgeschichtliche Quellen in Ostpreußen zu sammeln, in Königsberg zu archivieren und so die Grundlagen für Forschungen zu schaffen".

Nachdem sich die durch den Weggang Rothfels zunächst in Verwirrung geratenen Verhältnisse auf dem Gebiet der neueren Geschichte durch die Berufung Kurt von Raumers 1939 normalisiert hatten, konnte sich Schieder endlich an der Albertus-Universität habilitieren. Das Thema seiner Habilitationsschrift lautete: „Deutscher Geist und ständische Freiheit im Weichselland. Politische Ideen und politisches Schrifttum in Westpreußen von der Lubliner Union bis zu den politischen Teilungen". Schieder konzentrierte sich in dieser Arbeit auf das protestantische Bürgertum in den drei großen Stadtstaaten Danzig, Elbing und Thorn; der Adel polonisierte sich weitgehend. Die Wahl des Themas zeigt, wie stark der Bayer in die Geschichte Altpreußens eingestiegen war.

Nach dem Weggang des Raumers' wurde Schieder 1942 Ordentlicher Professor in Königsberg, welche Stellung er bis zum bitteren Ende 1945 innehatte. Der Wiederanfang nach dem Zweiten Weltkrieg im Westen ist ihm gewiß nicht leicht gemacht worden; doch wurde er 1948 zum Ordinarius für neuere Geschichte an der Universität Köln berufen. Er hat dieser trotz ehrenvoller Berufungen nach Göttingen, Freiburg und München die Treue gehalten. 1962—1964 war er Rektor der Kölner Universität, 1971 wurde er auf Vorschlag von Rothfels in die Friedensklasse des „Ordens pour le Mérite" berufen.

Wie sehr er sich auch in Köln dem Osten verbunden fühlte, beweist allein schon die von ihm im Auftrage der Bundesregierung edierte fünfbändige „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa" in Verbindung mit Adolf Diestelkamp, Rudolf Laun, Peter Rassow und Hans Rothfels (1954—1961). Die Krönung von Schieders Lebenswerk war die großartige Biographie Friedrichs des Großen („Friedrich d. Gr. — Ein Königtum der Widersprüche", Frankfurt 1983). Er habe — so sein Schüler Professor Wolfgang von Mommsen (London/Düsseldorf) — in seinem Festvortrag bei der Kölner Gedenkfeier damit ein Lieblingsthema der Königsberger Jahre wieder aufgenommen.

Werner Conze beschloß seine Ausführungen über Schieders Königsberger Zeit mit den Worten: „Die Liebe zur Stadt am Pregel begleitete ihn lebenslang. Königsberg blieb im Lebenswerk von fast vier gesegneten Jahrzehnten aufgehoben." **Hans Preuschoff**

Patenschaftsgespräch in Berlin

Zielrichtung ist die Erhaltung des kulturellen Erbes der Heimat

Berlin — Das Bezirksamt Berlin-Steglitz hatte die Mitglieder des Vorstands der Landesgruppe Berlin, im Rahmen der Patenschaft, die zwischen beiden besteht, zu einem Gespräch in die Cafeteria des Rathauses geladen.

Vom Bezirksamt waren, da Bürgermeister Friedrich erkrankt war, der stellvertretende Bürgermeister und Dezernent für Finanzfragen Rolf Kempfer, Stadträte der verschiedenen Ressorts und Vertreter der Bezirksverordneten-Versammlung aller Parteien erschienen. Zum ersten Mal war bei einem Patenschaftsgespräch auch ein Vertreter der Alternativen Liste (AL).

Nachdem Rolf Kempfer die Gäste begrüßt hatte, überreichte er zwei Mitgliedern der Landesgruppe die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland: Den beiden langjährigen Kreisbetreuern Kurth Barth, Insterburg, und Werner Weiß, Elchniederung.

Im Verlauf der nachfolgenden Reden vom stellvertretenden Bürgermeister Rolf Kempfer und vom Vorsitzenden der Landesgruppe Berlin, Georg Vögerl, wurde die fruchtbare Zusammenarbeit der Partner betont, und Rolf Kempfer führte aus, daß die Zielrichtung des Bezirksamtes sei, den Ostpreußen in ihren Bemühungen um den Erhalt des kulturellen Erbes in idealer und gegebenenfalls in finanzieller Hinsicht zu unterstützen.

Ein Unternehmen, das die Volkshochschule Steglitz im September gestartet hatte, trug sicherlich auch zum besseren Verstehen und Wissen über Ostpreußen bei, denn sie führte eine Fahrt mit überwiegend Steglitzer Mitbürgern nach Ostpreußen durch. Werner Guillaume, Ehrenvorsitzender der LO, hatte die Reise geleitet und berichtete darüber. So fanden Kontakte auf kulturellem und kirchlichen Sektor statt, und die Teilnehmer gewannen Einblick in die Arbeit von zwei evangelisch polnischen Pfarrern aus Sensburg und Lötzen, die sich in vorbildlicher Weise um die Belange der dort lebenden Deutschen kümmern. Beeindruckt waren alle Reiseteilnehmer auch von der Freundlichkeit und Gastfreundschaft, mit der sie aufgenommen wurden.

Nach dem sehr interessanten Bericht Werner Guillaumes fand eine sachliche, faire Diskussion zu Kernfragen statt, die durch eine Frage des AL-Sprechers Andreas Heinrich ausgelöst wurde. Seit zwei Jahren dringt die AL darauf, daß das Patenschafts-Verhältnis zur Landsmannschaft aufgelöst wird; die AL möchte, daß das Bezirksamt Steglitz seine Partnerschaft zu einer polnischen Stadt anstrebt. Auf die Frage, ob die Landsmannschaft, falls die Polen es zur Bedingung machen sollten, bereit wäre, das Patenschafts-Verhältnis zugunsten der polnischen Stadt aufzugeben, antworteten Georg Vögerl und Werner Guillaume mit einem klaren „Nein". Natürlich würden sie es begrüßen, wenn so eine Partnerschaft zustände käme — aber nicht auf Kosten der jetzigen Partnerschaft.

Im Anschluß an den offiziellen Teil ergaben sich noch lebhafte Gespräche zwischen einzelnen Gruppen. Zum nächsten Gespräch lädt wieder die Gruppe in das Deutschlandhaus ein. **Hildegard Rauschenbach**

Von Mensch zu Mensch



Kurt Barth (76), geboren am 28. August 1909 in Dombrowken, Kreis Johannisburg, wurde die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland vom stellvertretenden Bürgermeister des Bezirksamts Berlin-Steglitz Rolf Kemper im Rahmen des diesjährigen Patenschaftsgesprächs überreicht. Mit dieser Auszeichnung wurde das jahrzehntelange Wirken von Barth im Dienst der Landsmannschaft Ostpreußen gewürdigt. Nach absolvierter Mittelschule in Insterburg trat er eine dreijährige Lehre bei der Stadtverwaltung an und wurde danach als Verwaltungsangestellter übernommen. 1937 zum Wehrdienst eingezogen, wurde er in Neukuhren als Funker ausgebildet. Von 1939 bis 1945 war Kurth Barth im Kriegseinsatz bei Luftnachrichtenstellen in Deutschland, Rußland, Frankreich und Dänemark. In Riga wurde er 1942 zum Unteroffizier ernannt. Nach dem Zusammenbruch war er bis Januar 1946 in englischer Gefangenschaft und fand nach seiner Entlassung im März gleichen Jahres seine Familie in Berlin-Kladow wieder. Barth übte zunächst die Tätigkeit als Gartenarbeiter aus, wurde Ein- und Verkäufer in verschiedenen Branchen, bis er 1951 schließlich auf seine Bewerbung hin beim Finanzamt angestellt wurde. 1953 wurde er als Zollassistent in das Beamtenverhältnis aufgenommen und ging 1973 als Zollinspektor in den Ruhestand. Seit 1950 ist Barth Mitglied der Landesgruppe Berlin. Im gleichen Jahr wurde er Kassenwart der Kreisgruppe Insterburg und 1970 zum Kreisbetreuer gewählt. Seit 1970 ist er auch Kassenprüfer der LO-Landesgruppe Berlin und gehört der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e.V. als gewähltes Ratsmitglied an. Weit über den Rahmen seiner ehrenamtlichen Tätigkeit hinaus hat Kurt Barth Landsleuten mit seinem Rat geholfen. **H. R.**



Werner Weiß (71), Kreisbetreuer, geboren am 3. November 1913 in Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, erhielt aus der Hand des stellvertretenden Bürgermeisters vom Bezirksamt Berlin-Steglitz die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Nach der mittleren Reife begann Weiß eine Lehre beim Kreisausschuß Niederung in Heinrichswalde und blieb dort bis 1940 als Angestellter. Danach wurde er als Kreisinspektor in das Beamtenverhältnis aufgenommen und behielt dieses Amt auch als Soldat. Bei Kriegsende geriet er in sowjetische Gefangenschaft, die im September 1948 endete. Der neue Anfang war schwer. Als ungelernter Arbeiter in einer Seifenfabrik in Berlin begann Werner Weiß, sich „über Wasser zu halten". Jedoch ging es dann ab Januar 1953 bergauf; er war für die Verwaltung beim Bezirksamt Berlin-Schöneberg im Ausgleichsamt tätig. Schon früh verschrieb er sich der landsmannschaftlichen Arbeit. So war er auch Mitbegründer der Landesgruppe Berlin in der Landsmannschaft Ostpreußen. Er betreut seit vielen Jahren die Elchniederunger in Berlin und die DDR und ist stellvertretender Kreisvertreter des Heimatkreises Elchniederung. Seitdem er am 1. April 1976 als Amtsrat in den Ruhestand trat, widmet er sich noch intensiver der Arbeit für seine Heimat. **H. R.**

Auskunft wird erbeten über ...

... die Brüder Helmut, geboren am 24. März 1934, und Walter Z d z i a r s t e k, geboren am 14. Juli 1936, sowie ihre Mutter Karoline, geb. Koschinski, geboren am 19. November 1909.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.



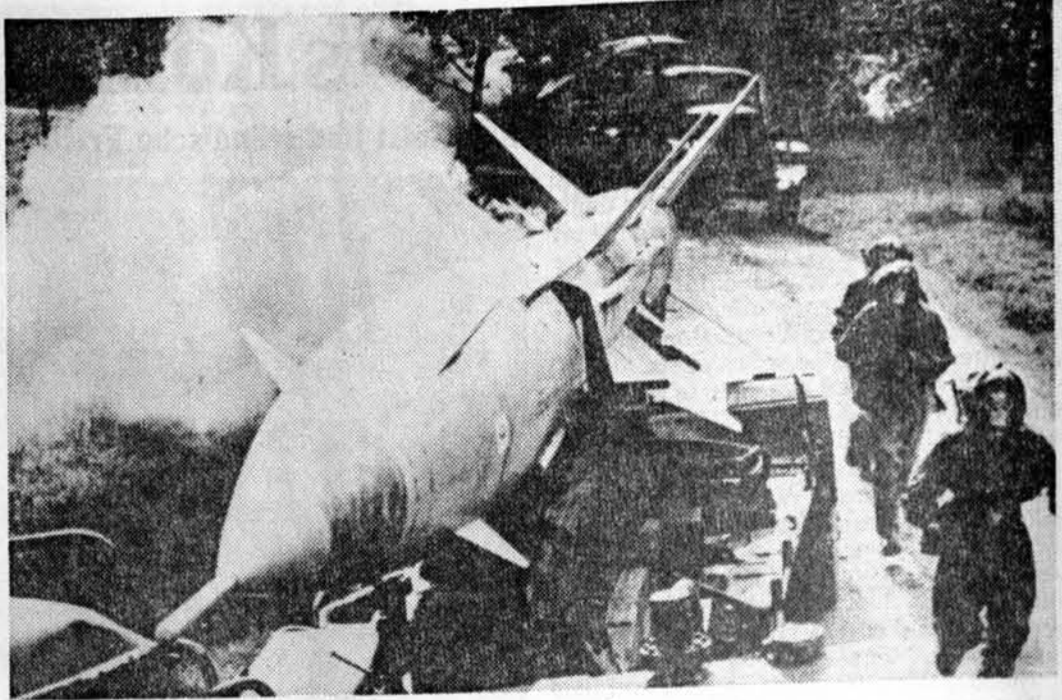
Spezialtruppen in allen Bereichen: Auch Chemiewaffen gehören in der DDR...

Sicherheit:

Spetsnaz!

Der Warschauer Pakt und seine „Truppen zur besonderen Verwendung"

VON . ˙ .



...und in der UdSSR dazu: Warten auf den Tag „X"

In den letzten Monaten ist es westlichen Abwehrdiensten nach langjährigen Bemühungen gelungen, ein umfassendes Bild über die in einem Ernstfall vorgesehenen Kommando-Unternehmen des Sowjetblocks zu bekommen. Schon während der zurückliegenden Jahre war wiederholt durchgesickert, daß die Staaten des Warschauer Paktes — anknüpfend an die sowjetischen Partisanen-Traditionen im Zweiten Weltkrieg — für den Kriegsfall den Einsatz besonderer militärischer Kräfte zur Aufklärung, Sabotage und Desorganisation militärischer und ziviler Einrichtungen in Westeuropa planen.

Für derartige Operationen im Rahmen einer unkonventionellen Kriegsführung verfügen die Streitkräfte aller osteuropäischen Länder über sogenannte „Truppen zur besonderen Verwendung" (sowjetisch: „Voyska Spetsialnovo Naznachenia" — abgekürzt: „Spetsnaz"). In der sowjetischen Armee sind diese Einheiten in „Spezialaufklärungsbrigaden" gegliedert, deren Kriegsstärke etwa 600 Mann beträgt; organisatorisch werden sie den einzelnen Militärregionen, aber auch der III. Abteilung des militärischen Geheimdienstes GRU, zugeordnet. Nach westlichen Erkenntnissen besitzt die UdSSR mehr als ein Dutzend derartiger Brigaden; für einen Einsatz gegen Westeuropa ist wahrscheinlich die Hälfte vorgesehen. Berücksichtigt man, daß das Vorgehen — je nach Auftrag — in Gruppen von vier bis zwölf Soldaten erfolgt, wird im Kriegsfall mit über 600 dieser Gruppen zu rechnen sein. Bei den übrigen osteuropäischen Armeen besteht jeweils nur ein Truppenteil, der den sowjetischen Brigaden in Gliederung und Umfang sehr ähnlich gestaltet ist; daß in der DDR dieser zum Wachregiment „Feliks Dzierzynski" des Ministeriums für Staatssicherheit gehört, weiß man im Westen seit Jahren. Hier in der DDR werden es rund 30 Spetsnaz-Gruppen sein, in der Tschechoslowakei und in Polen jeweils etwa 20; die anderen Länder, also Ungarn, Rumänien und Bulgarien, dürften weitaus geringere Stärken haben. Damit aber stehen für den Kriegsfall dem Warschauer Pakt insgesamt wenigstens 700 Gruppen mit wenigstens 8000 Mann für Kommando-Unternehmen zur Verfügung!

Rein äußerlich tragen die Spetsnaz-Angehörigen die Uniformen der Luftlande- bzw. Marineeinheiten ihrer Armee; in der DDR ist es diejenige des Wachregiments mit der roten Waffenfarbe. Die Ausbildung der Kommando-Gruppen, die als die härteste in der gesamten Welt gilt, erfolgt naturgemäß an geheimgehaltenen Orten: In der Sowjetunion findet sie u. a. im sogenannten „Olympiadorf" (30 km südlich von Kirowograd) und an der Luftlandeschule in Kiew statt. Die DDR führt sie für die Kampfschwimmer bei Prora auf der Insel Rügen und für die Fallschirmspringer im Raum südlich von Berlin durch.

Der Einsatzraum der Spetsnaz im Ernstfall entspricht allgemein der Region, für die auch die regulären Truppen des jeweiligen Staates des Warschauer Paktes in Betracht gezogen sind. Dementsprechend werden die einzelnen Kommando-Gruppen für ihren Kriegseinsatz in den entsprechenden Sprachen und Dialekten geschult wie auch in der Bedienung westlicher Geräte; man muß ebenso davon ausgehen, daß sie umfassendes und auch stets neuestes Kartenmaterial aus dem Westen zur Verfügung haben. Wiederholt konnte festgestellt werden, daß DDR-Spetsnaz in Uniformen der westdeutschen Bundeswehr und gerade auch vor der Feldjäger (Militär-Polizei) üben — gleiches wurde letztes Jahr ebenfalls von den Streitkräften Polens bekannt...

Entsprechend ihren Einsatzplänen umfaßt die Ausrüstung der Spetsnaz-Kommandos modernste Handfeuerwaffen — teilweise mit Schalldämpfern —, Panzer- und Flugabwehr-Handwaffen sowie auch chemische und biologische Kampfmittel. Daß es aus dem gesamten Sowjetblock bisher noch keinen einzigen Überläufer in den Westen gibt, spricht zugleich für ihre ideologische Indoktrination. Es erscheint keineswegs übertrieben, wenn ein kürzlich erstelltes Papier des westdeutschen Verteidigungsministeriums hierzu wörtlich ausführt: „Die Soldaten dieser Kräfte bilden eine politisch absolut zuverlässige, geistig und körperlich überdurchschnittlich leistungsfähige Truppe, die aufgrund der harten, vielseitigen, überwiegend praktischen Ausbildung eine zum großen Teil jederzeit einsatzbereite Elite darstellt."

Nach Ansicht westlicher Abwehrstellen wird der eigentliche Einsatz heutzutage einmal durch Lastkraftwagen der verschiedenen östlichen Staatshandelsunternehmen und gerade auch durch ihre plombierten Lastkraftwagen vorbereitet, von denen als angebliche Beifahrer getarnte Offiziere allzu oft wichtige logistische Stellen, aber gerade auch Manöver in Westeuropa beobachten. Einen weiteren Standpunkt stellen die intensiven sowjetischen Erkundungen von westlichen Flughäfen sowie von Häfen — primär von Amsterdam und Antwerpen — dar. Nicht wenige Spetsnaz-Soldaten dürften bereits als östliche Spitzensportler schon wiederholt im Westen gewesen sein.

Man glaubt, daß diese Kommandos bereits heute über Zufluchtsorte in Westeuropa verfügen — zumeist wahrscheinlich unauffällig gelegene Anwesen, die im Ernstfall teilweise als Operations-Ausgangspunkte zu werten sind und zugleich genügend Lebensmittel- und Arznei-Vorräte besitzen. Die bisherige Ansicht im Westen von östlichen „Schweigenetzen" (also von Agenten, die bis zum Tage „X" sich völlig ruhig verhalten, um dann bestimmte Sabotageakte zu begehen) ist inzwischen aufgegeben worden; jetzt neigt man mehr zu der Ansicht, daß im Ernstfall eine logistische Hilfe der östlichen Sabotagetrupps in Form der Spetsnaz durch örtliche Kommunisten erfolgt — das war auch schon in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges der Fall, und es hat nun scheinen bereits besonders zuverlässige Genossen in der französischen KP zu derartigen „Sonderaufgaben" abgestellt worden zu sein.

Die meisten der Spetsnaz-Einsätze im Ernstfall dürften 100 bis 500 km — also im Hinterland — in der Bundesrepublik Deutschland als Frontgebiet geführt werden. Hohe französische Armeestellen glauben, gegen sie seien 150 Gruppen gerichtet. Als drittes Angriffsziel wird der Raum Antwerpen-Amsterdam gesehen, was sich schon aus seiner Funktion als Nachschubbasis aus England und den USA ergibt. Ob auch die Schweiz in einem Krieg mit östlichen Kommando-Unternehmen rechnen muß, ist bei der NATO offensichtlich nicht bekannt; angesichts der verschiedenen Versuche des DDR-Geheimdienstes während der letzten Jahre, Übersichtspläne von Verkehrsknotenpunkten und Nationalstraßen, von Bahnhöfen und Autobahnbrücken in seine Hände zu bekommen, wäre eine schnelle Verneinung der Frage wahrscheinlich leichtfertig.

Die meisten Spetsnaz-Trupps werden wohl ein bis zwei Wochen, vielleicht aber auch nur wenige Tage vor Beginn der offenen Kampfhandlungen als „Touristengruppen" oder „Delegationen" oder „Sportmannschaften" oder als ebenso getarnte Fahrgäste und Passagiere von Schiffen oder Flugzeugen in ihr Einsatzland eingeschleust werden. Möglich ist natürlich ebenfalls das Einsickern über ein drittes Land. Das Abspringen von Fallschirmjägern dürfte in dieser Phase noch die große Ausnahme sein und erst unmittelbar vor Kriegsbeginn erfolgen. Eine offene Frage ist nicht zuletzt, welche personellen und materiellen Kräfte die einzelnen Ostblock-Botschaften in Westeuropa dann beherbergen...

Die Ziele des Vorgehens der Sabotage- und Desorganisationstrupps in ihrem Einsatzgebiet werden nach Erkenntnissen der NATO besonders sein

- Nukleare Einsatzmittel (primär mobile),
- Wesentliche militärische und zivile Führungseinrichtungen,
- Verkehrs- und Versorgungseinrichtungen von besonderer militärischer und ziviler Bedeutung.

Je nach der Entwicklung der Lage können



Landemanöver des Warschauer Paktes in Pommern: Für die Vorarbeiten stehen Spezialisten bereit

Fotos (3) Archiv

An Beispielen fehlt es nicht

Fliegerleit-Aufgaben sowie Vorbereitungen für Luftlandungen von Truppen des Warschauer Paktes hinzukommen. Andere Spetsnaz-Kommandos haben die Aufgabe, wichtige Politiker und hohe Militärs auszuschalten.

Die Absicht dieser Angriffe ist eindeutig — nämlich auf diese Art und Weise die Herstellung und die Aufrechterhaltung der westlichen Bereitschaft und Fähigkeit zur Verteidigung möglichst zu beeinträchtigen und andererseits den Vormarsch der östlichen Streitkräfte wesentlich zu erleichtern.

Für den Einsatz der Spetsnaz aus der jüngsten Geschichte fehlt es nicht an Beispielen: Die Okkupation Prags im August 1968 wurde durch derartige Gruppen eingeleitet, die den Flugplatz der CSSR-Hauptstadt im Handstreich besetzten, nachdem ihnen durch eine Täuschung des Kontrollpersonals die Landeerlaubnis ihrer Flugzeuge erteilt worden war. Bei dem sowjetischen Überfall auf Afghanistan waren es ebenfalls Spetsnaz-Einheiten, die noch vor dem eigentlichen Kampfbeginn an jenem 27. Dezember 1979 in Kabul die Telefonzentrale sprengten, etlichen afghanischen Panzerkommandanten die Panzer entführten unter dem Vorwand, sie erhielten bessere, und die dann nur 30 Minuten später den Palast des damaligen Ministerpräsidenten Amin sowie die Anlagen von Radio Kabul stürmten!

Die sowjetische Armeezeitung „Krasnaja Swesda" hat diese Tatsache inzwischen scharf zurückgewiesen. Es sei alles lediglich eine „niederträchtige Lüge" und eine „Erfindung" der westlichen Propaganda in ihrer „krankhaften Vorstellung"...